

# Wochenblatt

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Duell“

**Bezugsbedingungen:**  
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

**Amstetten-Waidhofen**

4. April 1930.

**Redaktion und Verwaltung:** St. Pölten, Sekstr. 6  
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

## Abgemehret!

Die Verhandlungen über das Antiterroregesetz im Justizauschuß sind nun abgeschlossen worden. Der Nationalrat wird jedenfalls noch diese Woche das Gesetz verabschieden, und zwar gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, die noch im Plenum durch ihre Anträge alles versuchen werden, die schädlichen und volksfeindlichen Bestimmungen der Vorlage, wie sie jetzt eingebracht wird, zu beseitigen. Schonen die bürgerlichen Parteien diese Anträge ab, dann wird dafür gesorgt werden, daß die anständigen Arbeiter und Angestellten, die noch nicht zu Unionsnehmerkreisen herabgelunken sind, erfahren, mit welcher Feindseligkeit und welcher brutalem Haß das Bürgertum sie behandelt.

Selten noch hat ein Kampf so alle „brutalen Instinkte“ bei einem Teil des Bürgertums ausgelöst, wie der Kampf um das Antiterroregesetz. Ein Ausnahmestrich sollte gegen die Arbeiter geschaffen werden, um sie an der wirksamen Verteidigung ihrer Lohn- und Lebensinteressen zu hindern, den Unternehmern mit „gebundenen Händen“ auszuliefern. Die Heimwehr unter Führung der Herren Seipel, Sandor Weissz und Lippowicz, hat sich nichts Geringeres zum Ziele gesetzt, als die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter durch dieses Gesetz zu zertrümmern. Daß durch die christlichsoziale Partei mitgewirkt hat, ja daß sie in den einzelnen Phasen des Kampfes im Justizauschuß durch Verschleierungsanträge dazu beitragen wollte, die Arbeiter gegen den Unternehmerterror völlig wehrlos zu machen, wird für sie ein ewiges Schandmal bleiben. Die sozialdemokratische Abgeordnete im Parlamente haben sich dadurch nicht irremachen lassen und durch den wochenlangen Kampf im Ausschuß, der mit grundlichem Wissen und großer Sachlichkeit geführt wurde alles getan, um die Gegner von ihrem verderblichen Beginnen abzubringen. Dieser Kampf ist nicht ohne Erfolg geblieben. Es ist durch unsere Festigkeit gelungen, dem Gesetz die gefährlichsten Anschläge auf das Lebensrecht der Arbeiter zu nehmen. Und wenn wir auch nicht stark genug waren es ganz zu verhindern, so wird das „Antiterroregesetz“ in seiner engültigen Fassung ganz anders ausschauen, als es sich die bürgerlichen Parteien ursprünglich dachten. In einigen Punkten wie beim

### Kollektivvertrag

konnten wir sogar eine gewisse Verbesserung gegenüber dem heutigen Zustande durchsetzen. In Zukunft soll ein Kol-

lektivvertrag, den die Gewerkschaft mit dem Unternehmer abschließt, für alle Arbeiter des Betriebes Gültigkeit haben. Dadurch wird verhindert, daß der Unternehmer „gelbe“ oder „Unorganisierte“ als „Lohnrücker“ einstellen kann. Ein Kollektivvertrag ist nur dann ungültig, wenn der Betriebsrat durch Mehrheitsbeschluß dagegen Einspruch erhebt. Diese Bestimmung hat den Vorteil, daß der Unternehmer nicht in der Lage ist, mit einer Minderheitsgewerkschaft im Betriebe einen Vertrag abzuschließen. Der Unternehmer hat zwar das Recht, mit Christlichen, Böhmisches oder Gelben im Betrieb einen Sondervertrag abzuschließen, doch darf dieser Vertrag nicht schlechter sein, als der, der mit der Freien Gewerkschaft abgeschlossen wurde. Damit wird dem unlauteren Wettbewerb der Gelben ein wirksamer Riegel vorgeschoben.

Eine zweite wichtige Forderung der Sozialdemokraten bezüglich der

### Arbeitsvermittlung

haben wir durchgesetzt. Es war ja eine der wichtigsten Forderungen der Bürgerlichen, daß der Unternehmer bei Aufnahme von Arbeitern volle Freiheit hat, sie also von jeder Arbeitsvermittlung ansprechen kann. Das hätte zur Folge gehabt, daß die öffentlichen Arbeitsnachweise überhaupt nicht mehr in Anspruch genommen worden wären und die Unternehmer die Möglichkeit gehabt hätten, jede private oder Heimwehr-Arbeitsvermittlung zu benutzen. Dies ist abgewehrt worden. Der Unternehmer kann auch weiterhin durch den Kollektivvertrag verpflichtet werden, seinen Bedarf an Arbeitern bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen anzusprechen. Der bisherige Zustand in der Arbeitsvermittlung ändert sich also nicht.

Gewerkschaftsbeiträge dürfen allerdings im Betrieb nicht mehr abgezogen werden, doch ist in dem Gesetz der Lohnabzug für soziale und kulturelle Einrichtungen der Arbeiter im Betrieb nach wie vor gestattet. Es bleibt zwar noch sehr viel Schädliches in der Vorlage aufrecht, aber die Geschichte der Gewerkschaften, ihre Tatkraft u. vor allem die Solidarität der Arbeiter im Betrieb, die heute notwendiger ist denn je, bürgen uns dafür, daß wir mit dem, was im Antiterroregesetz an Niederträchtigkeit noch vorhanden ist, fertig werden. Die Arbeiterchaft hat schon ganz andere Prüfungen bestanden und an ihrer Macht und Geschlossenheit wird auch dieser reaktionäre Versuch scheitern.

## Die Sozialdemokratie marschiert trotz alledem!

Der Parteivorstand veröffentlicht soeben einen Bericht über den Stand der Parteioorganisation, aus dem hervorgeht, daß die Sozialdemokratie am Ende des Jahres 1929 über einen Gesamtmitgliederstand von

718.000

verfügt. Der Zuwachs an Mitgliedern beträgt 4222, um 1706 Männer und 2516 Frauen mehr als im Vorjahre. Einen Gewinn haben zu verzeichnen die Länder Wien, Kärnten, Ober-Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg und der Kreis Wr.-Neustadt. Verluste weisen aus das Burgenland und die Kreise St. Pölten, Prems und Korneuburg.

Die Verluste sind allerdings minimal und was speziell unseren Kreis betrifft, sind sie durch die bereits im Gang befindliche Werksaktion zum größten Teile wettgemacht und werden am Ende derselben vollkommen beseitigt sein. Jedenfalls zeigt der Gesamtbericht, daß die Heimwehrbewegung der sozialdemokratischen Partei keinen Abbruch tun konnte, daß wir trotz aller Schwierigkeiten wie eine Mauer stehen und imstande waren, das Volkswort gegen die österreichische Reaktion noch um ein Bedeutendes zu verstärken.

Wer die Verluste, die in einigen Ländern und Kreisen zu verzeichnen sind, richtig würdigen will, muß vor allem von der Tatsache ausgehen, daß die Parteioorganisation durch viele Monate des vergangenen Jahres ihrer eigentlichen Aufgabe durch die Kampf- und Abwehrbereitschaft gegen die Heimwehr entzogen war. Wir mußten unsere Haupttätigkeit in einem viel stärkeren Grade auf andere Gebiete verlegen und die Verdreifachung der Mitgliederzahl des Republikanischen Schutzbundes zeigt schon, daß der Kampfsgeist unserer Massen ungebrochen ist. Schließlich hat auch der Gemeindevahlkampf im vergangenen Jahre den größten Teil der Organisationsarbeit in Anspruch genommen. Nicht unwichtig ist für die Entwicklung unserer Organisation die furchtbare Wirtschaftskrise, die natürlich hemmend wirken muß.

Mit diesen 718.000 Menschen wird weder Bürgertum noch Heimwehr fertig werden. Diese ungeheure Masse ist durch ein unzerbrechbares Band der Solidarität und Interessengemeinschaft aufs innigste miteinander verknüpft. Aus dem Schrei mit der Vernichtung des Marxismus ist nichts geworden: 4000 neue Streiter und Streiterinnen sind auch in diesem Jahre zur kämpfenden Arbeiterklasse gestoßen.

## Frauentag — Muttertag.

„Wird doch zum Ruhme der Väter  
Geschrieben so manches Jahr,  
Im Ehrenbuch der Mutter  
Sollt schreiben ihr immerdar!“

Der Frauentag ist alljährlich für die politisch organisierten Frauen zugleich das hohe Fest des Muttertages!

Frauentag und Muttertag ist ein Gedanke jener großen Menschheitstragödie des Weltkrieges. Welch inhaltreiches Wort der Liebe und der Entfagung: Mutter! Es war im Jahre 1914. Vor dem Abschied! Die Soldaten marschierten unter den Musikklangen durch die Stadt. Ein Aufruf an das Volk: „Mobilisierung. Verteidigt das heilige Vaterland gegen die Serben.“ — Menschengetrüb in allen Straßen.

Überall, an allen Ecken, Männer und Frauen, Mütter und Kinder. Alles spricht vom Krieg.

„Das war ein Värm, der Tag war groß  
Und alles Volk war so ahnungslos.  
Auf allen Wänden geschrieben stand:  
Mit Gott für Kaiser und Vaterland.“

Alles war berauscht vom Krieg, war jählos vor Begeisterung und dachte an den Sieg. Fröhliche Jugend zog hinaus mit Schwert und Gewehr, Gatten und Väter wohl erster: Sie hielten dem Vaterland, das aus tausend Zeitungspalten um Hilfe schrie, die starken Arme hin,

überzeugt, überredet und zuversichtlich von dem siegreichen Ende.

Nur die Mütter und Frauen stimmte die Musik traurig. Sie sahen nicht Krieg, sie dachten nicht an den Sieg, sie kühlten den Schmerz und ahnten den Tod der Männer, die hinausziehen mußten zum Brudermord.

Was half's, wenn der Gatte und Sohn blumengeschmückt marschierte, dem Feind entgegen — und man begrub sie draußen oder sie kamen, den Tod in der Brust, schmal und bleich zurück?

Nach dem Abschied!

Die Männer mußten fort. Sie trieben Krieg und Kampf über die Sorgen hinaus, die ihnen von der Heimat rastlos nachschlichen. Die Mütter und Frauen aber arbeiteten mit Leid und Sorgen im Herzen, eingespannt in das harte Muß, auf dem Arbeitsfeld des Kapitals, trübe Gedanken im Kopf und Tränen in den Augen. Ohnmächtig standen sie dem Ungeheuer Krieg gegenüber, machtlos denen, die es gezüchtet hatten und nährten (vor allem die bürgerliche Presse), hilflos aber auch dem Schicksal, das stündlich einen neuen rasenden Tod in die Gräben und Gruben schickte.

„Die Mütter und Frauen haben den Krieg nicht gewollt und nicht verschuldet!“

Wer kann das Mutter- und Frauenleid vergessen, wenn sie ihr Viehstes dem Vaterlande opfern mußten?

Die tausend und abertausend Männer, die in der blutgetränkten Erde ruhen, gleichviel, ob sie im russischen Sande verscharrt liegen, in Felsklüften vermoderten oder in den masurischen Sümpfen versunken sind: sie alle waren einer Mutter Kind.

**Ein internationales Mutterleid!**

Es gibt kein französisches Leid oder nur ein deutsches Leid, es gibt Menschheitsleiden.

Der Mutter sorgende Hand hatte sie groß gezogen, ihr Beispiel hatte sie zu guten Menschen gemacht, zu Kämpfern für das Leben, zu Begleitern und Befreiern ihrer Mitmenschen, nicht zu ihren Feinden und Vernichtern. Die erkalteten Lippen hatten Tausende entflammt, die erloschenen Augen Tausenden geleuchtet.

Mütter erziehen ihre Kinder für das Herz, nicht um durch sie ihr Wohlergehen zu finden; aber dennoch ist der Sohn die natürliche Stütze seiner Mutter. Tausende von Müttern wurden dieser Stütze beraubt, der mörderische Krieg hatte sie ihnen entzogen, ein Lebenswerk zerstört!

Warum, wozu, wofür? Die Mütter sollen Richter sein über die Hezer und Mörder des Weltkrieges, die der Gerechtigkeit entgangen sind; sie haben alle Ursache, aus innerster Ueberzeugung, jeden Krieg zu verabscheuen, ja ihn sogar zu fluchen, nie aber begeistert zu sein, für das Segnen der Waffen, die das Mutterherz töten, das Allerheiligste im Tempel der Menschenbrust.

Mütter und Frauen die unseren Reichen noch fernestehen, reicht uns mütterlich die Schweigehand, vereinigen wir uns am Fest des Frauen- und Muttertages zur internationalen Friedensarbeit, zur internationalen Abwehr des Zukunftskrieges und Mutterleidens, mit der Parole: Nie wieder Krieg, nie wieder jenen Strom, wo Blut und Tränen fließen.

Schreiben wir in das Ehrenbuch der Mutter das Klagegedicht vom Mutterleid!

„Ich habe meinen Sohn zum Krieger nicht erzogen,  
Ich zog ihn auf zu Stolz und Freude meiner alien Tage,

Wer wagt es, ihm die Waffen in die Hand zu drücken

Damit er einer anderen Mutter teures Kind erschießt?

Es ist die höchste Zeit, die Waffen fortzuwerfen,

Damit nun endlich Friede werde!“

Der Zerfall des monarchistischen Staates brachte den Frauen die Gleichberechtigung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes. Nicht allein die Männer sollen zu entscheiden haben über Krieg und Frieden — auch die Frauen und Mütter sind politisch reif geworden, ihre Stimmen zu erheben. Stärken wir unsere Reihen durch fleißige Werbearbeit, marschieren wir mit geistigen Waffen in die Abwehrfront des Zukunftskrieges, des größten Tyrannen der Menschheit.

Feiern wir am internationalen Frauentag das Fest des Muttertages und erneuern wir den Schwur, treu zum Banner der Freiheit zu stehen, indem wir weiter arbeiten in der Aufklärung von Frau zu Frau, von Mutter zu Mutter, zur größtenteils Entwicklung und siegreichen Vollenendung des Sozialismus.

Kämpfen wir um das Recht der Mutterschaft, denn im Mutterherzen kehrt der Geist der Völker, die Gesittung der Menschheit.

Jeder Krieg ist ein Verbrechen, der sein eigenes Volk vernichtet. Schließen wir die Feiern des Frauen- und Muttertages mit dem Ruf: in alle Welt, im brandenden Winde, über das tobende Meer: „Mütter und Frauen aller Länder, vereinigt Euch!“ Es darf keinen Krieg mehr geben, denn wir haben unsere Kinder, die Gesamtheit der Völker, für die Mächte des Kapitals zum Gemordeten nicht geboren. Und wenn der Ruf an Euch ergeht, dann mutig voran, mit dem Banner der Freiheit; kämpfen wir mit unbeugbaren Willen um das Recht der Mutterschaft, das höchste und edelste Werk im Reiche der Schöpfung, die sichtlich hohe Aufgabe für unsere Töchter, und das große Ziel des Sozialismus: die wahre Menschheitsreligion wird unser sein!

# Das Weltbild im Wochenspiegel.

## Die Vorarlberger Christlichsozialen gegen die Einheitsliste.

Am 22. März fand in Dornbirn der christlichsoziale Landesparteitag statt. Bemerkenswert ist, daß der Referent über politische Fragen, Minister a. D. Dr. Mittelberger, nachdrücklich aussprach, daß die Vorarlberger mit der Einheitsliste schlechte Erfahrungen gemacht haben und deshalb wünschen, daß die Partei im nächsten Wahlkampf selbständig vorgehe.

## Österreichisch-französisches Staatsschuldenabkommen.

Zwischen der österreichischen Bundesfinanzverwaltung und der „Association Nationale de Porteurs français de valeurs mobilières“ ist ein Uebereinkommen über die Regelung von Rückständen der österreichischen Staatsschulden endgültig getroffen worden, welches von der Bundesregierung genehmigt wurde.

## Der deutsche Schiffsverkehr vor dem Abschluß.

Zwischen Paketsahrt und Norddeutschem Lloyd sind nach langen Verhandlungen nunmehr Vereinbarungen über eine 50jährige Arbeitsgemeinschaft zum Abschluß gekommen, welche Vereinbarungen nur noch der Genehmigung der gegenseitigen Aufsichtsräte bedürfen, was aber nichts als eine Formalität bedeutet.

## Zinsfußermäßigung in Deutschland.

Die deutsche Reichsbank hat ab 25. n. M. den Wechseldiskont von 5 1/2 auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß von 6 1/2 auf 6 Prozent herabgesetzt.

## Senatspräsident Grözner aus dem Richterbund ausgeschlossen.

Die Ortsgruppe Berlin des Republikanischen Richterbundes hat vorige Woche beschlossen, den Senatspräsidenten Grözner, durch dessen Vorgehen der Rücktritt des preussischen Innenministers Grzesinski verschuldet wurde, auszuscheiden.

## Die Eroberung des zweithöchsten Berges der Welt.

Eine englische Expedition ist derzeit im Begriffe, den zweithöchsten Berg der Welt, den Kanchenjunga im Himalayagebiet, zu bezwingen. Ihr Ausgangspunkt ist Darjeeling, von wo vermutlich am 4. April der Aufbruch erfolgt.

## Nachwahlen in Frankreich.

In Frankreich mußten vorige Woche in 7 Departements Ersatzwahlen durchgeführt werden, welche einen bemerkenswerten Rück nach links zeigten. Die Sozialisten haben ihre Stimmzahl bei diesen Nachwahlen um 50 Prozent erhöht. Im Wahlkreis von Dreuz gelang es ihnen sogar, den bürgerlichen Linksparteien zwei Mandate zu entreißen. Diese Nachwahlen

lassen eine günstige Prognose für die nächsten allgemeinen Wahlen zu.

## Der Stahlhelm gegen Hindenburg.

Der Bundesvorstand des Stahlhelm hat gegen Hindenburg wegen der Unterzeichnung des Young-Planes eine bemerkenswert scharfe Kundgebung gerichtet, welche geradezu an die Ehre des Feldmarschalls greift.

## Wahlsieg in Argentinien.

Die Unabhängigen Sozialisten haben bei den letzten Wahlen zum argentinischen Abgeordnetenhaus einen großen Erfolg erlitten. In der Hauptstadt Buenos Aires haben sie allein 109.000 Stimmen und 10 Mandate erobert, während die Regierungspartei fast völlig unterlag und nur 3 Mandate erreichen konnte. Weniger rasch geht natürlich die Entwicklung in der argentinischen Provinz, aus welcher sich die Regierung ihre Mehrheit holte.

## 100-Jahrfeier in Griechenland.

Am 26. März wurde in Griechenland der 100. Geburtstag der vollengetrennten Unabhängigkeit von der Türkei festlich begangen.

## Das Glasko der Flottenkonferenz.

Im zweiten Monat der Seeabstimmungskonferenz stellen die Pariser Blätter eine Bilanz der geleisteten Arbeit auf und stellen fest, daß nur sehr geringe Ergebnisse erreicht worden sind. Im übrigen scheint in Washingtoner Kreisen die Absicht immer stärker zu werden, die Flottenkonferenz wegen ihrer Unfruchtbarkeit in den nächsten Wochen zu verlassen.

## Ein neuer amerikanischer Bankkriege.

Wie in Wallstreetkreisen verlautet, plant man die Bildung einer neuen Kriekenbank in New-York, welche die Chase-Nationalbank an Größe noch überreffen soll. Die Bank soll durch eine Kombination der Guaranty-Trust-Co. mit dem Bankers-Trust und anderen Banken entstehen, die zusammen über drei Milliarden Dollar verfügen. Die Konzentration des Kapitals macht ungeheure Fortschritte.

## Raubakt an der Pariser Börse.

Ein Unbekannter, vermutlich ein früherer Angestellter der Börse, drang am 29. März kurz nach Mittag in die Effektenbörse ein, betäubte den Kassier mittels eines mit Methylergetränktem Wattenbäuschchen und raubte 80.000 Francs.

## Kabinettsbildung in Polen.

Nachdem es dem Bruder des Marschalls Pilsudski mißlang, eine Regierung zu bilden, wurde vom polnischen Staatspräsidenten der Vorsitzende des Regierungsblok, Oberst Walery Slawek, mit der Regierungsbildung betraut, der am 29. März die Liste zusammenbrachte, welche die Unterzeichnung der Regierung fand.

# Die deutsche Regierung zurückgetreten.

## Der Zentrumsführer Brüning mit der Kabinettsbildung betraut.

Nach mehr als zwei Jahren ist die Regierung Müller zurückgetreten. Die Regierungskoalition im deutschen Reichstag hat im Laufe der letzten Monate mehrmals schwere Krisen durchgemacht, weil innerhalb der Parteien der Regierungsmehrheit die Gegensätze sich fortwährend zuspitzten. In der Frage der Steuerreform, namentlich des „Notopfers“, vor allem bei der Arbeitslosenunterstützung, wo die bürgerlichen Parteien einen Abbau verlangten, ist dieser Gegensatz von Monat zu Monat stärker geworden und hat schließlich zur Sprengung der Koalition und damit zum Rücktritt der Regierung Müller geführt.

Es wiederholt sich auch in Deutschland das Schauspiel, daß bürgerliche und sozialistische Weltanschauung auch im Schoß einer Regierung ständig in Widerstreit geraten, der dann dazu führt, daß sich die Koalition infolge der inneren Gegensätze auflösen muß, weil die Sozialdemokraten wichtige Arbeiterinteressen nicht preisgeben können. Und so notwendig Koalitionen sind, um die drohende Gefahr einer realistischen Herrschaft auf eine bestimmte Periode auszuschalten, so zeigt es sich doch immer wieder, daß Zeiten eintreten können, wo die Sozialdemokraten nicht mehr mitwirken können, wollen sie nicht durch Preisgabe wichtiger Programmforderungen die Partei selbst in Gefahr bringen.

Deutschland macht gegenwärtig auch eine schwere Arbeitskrise durch. Mehr als eine Million Menschen sind arbeitslos. Um die Arbeitslosenunterstützung zu sichern, haben die Sozialdemokraten ein Notopfer be-

antragt. Dieses Notopfer, das darin bestanden hätte, die besitzenden Klassen zu einer stärkeren Steuerleistung heranzuziehen, ist aber von den bürgerlichen Parteien abgelehnt worden, die darauf bestehen, daß ein Abbau der Arbeitslosenunterstützung erfolgt. Ebenso wenig wie über die Arbeitslosenunterstützung war es möglich, über die Steuerreform eine Verständigung innerhalb der Koalitionsparteien zu erzielen. Und so war der Bruch unvermeidlich geworden.

Der Zentrumsvorsitzende Brüning, von dem man faßelt, daß er eine Art „deutscher Seipel“ sei, hat nun die Regierungsbildung übernommen. Er will eine bürgerliche Regierung bilden, die bis hinüber zu den Deutschnationalen reichen soll. Die Ministerliste ist bereits fertig. Aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Regierung im deutschen Reichstag keine Mehrheit hat. Die Sozialdemokraten haben bereits erklärt, daß sie in Opposition zu dieser Regierung treten. Sollte Brüning in der Lage sein zu regieren, dann besteht die Absicht, das Steuerprogramm mit dem § 48 der Reichsverfassung in Kraft zu setzen und den Reichstag aufzulösen.

Man kann also mit Spannung den weiteren Verlauf der politischen Entwicklung in Deutschland betrachten. Die deutsche Sozialdemokratie ist stark genug, allen Diktaturgelüsten der bürgerlichen Parteien wirksam entgegenzutreten. Ein Regieren gegen die deutsche Arbeiterklasse ist einfach undenkbar; das wird man auch in Deutschland noch rechtzeitig erfahren.

## Spaltung in der Heimwehr.

Es „stinkt“ nicht nur in der Heimwehr, sondern es „kracht“ auch in allen Zugen dieses Schwindelgebäudes. Die Herrschenden haben sich eben zu viel Kraut herausgenommen — und sie haben mit der Eitelkeit und Gefräßigkeit ihrer Anführer zu wenig gerechnet. Es vergeht fast keine Woche ohne Heimwehrskandal. Vorige Woche ist der Oberst Reiß gebrandmarkt aus dem Gerichtssaal gegangen, gleich darauf hat Herr Steidle scharfe Maßnahmen gegen die Leitung des Wiener Heimatschutzes angekündigt. Der bemakelte Herr Stabsleiter Heger hat diese Maßnahmen gar nicht abgewartet, sondern ist

mit seinen „würdigen Getreuen“ aus der Heimwehr ausgetreten und hat sich jetzt dem Kommando des Fürsten Starhemberg — auch Kinder können in Oesterreich eine Rolle spielen — unterstellt.

Es ist überhaupt puzig, wie sich die Herren untereinander streiten. Es gibt bereits mehrere Richtungen innerhalb der Heimwehr. Die Richtung Steidle, die bekanntlich die christlichsoziale Spielart der Heimwehr repräsentiert, die Richtung Pfriemer, die hakenkreuzlerisch eingestellt ist und jetzt kommt noch der Herr Starhemberg dazu, der sozusagen die „Romantik“ in der Heimwehr verkörpert. Den moralischen Qualitäten nach ist allerdings in den drei Richtungen kein Unterschied. Sie sind einander würdig und ergänzen sich

## IAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

Roman von J. H. Königfeld (11)

Doch nur einen kurzen, allzu kurzen Augenblick fühlte Jan dieses beseligende Eingeständnis, das ruhig der stammelnden armeligenen Laute der menschlichen Zunge entströmen konnte.

Suebars blasierte Stimme schlug an sein Ohr.

„Ja, so, Sie, Mr. ah, Derrik, bei Ihnen muß man sich ja bedanken, haben, wie der verehrte Mr. Ecc eben mitteilte, ganz Großartiges geleistet in aller Stille.“

Jan überließ die zum Handschlag halb erhobene Rechte des Offiziers und machte sich an seinem Verbands zu schaffen.

Der Doktor mengte sich ein:

„Wie mir der Arzt von der Rettungsstation, der Mr. Derrik eben verband, mitteilte — ich kenne den Mann zufällig, — hätte Mr. Derrik Anspruch, sich in der Klinik behandeln zu lassen; man weiß noch nicht, ob nicht etwa infolge des Rufes, der in die Wunde gelangte, Komplikationen eintreten werden.“

Der Doktor sprach vor dem Verletzten nur im sachlichen Interesse an diesem sehr interessanten Fall von einer solchen lebensgefährlichen Möglichkeit einer Blutvergiftung. Rebekkas Rechte fuhr unwillkürlich zum Herzen.

„Ach, Pa,“ rief sie schnell, damit ihr niemand zuvorkomme, „Mr. Derrik hat wohl das Recht, daß er bei uns zu Hause seine Wiederherstellung abwartet.“

Und ohne die Antwort des Vaters anzuhören, blickte Rebekka dem Wagen entgegen, der von dem Dammwächterhäuschen telephonisch herangerufen worden war. Die kleine Gesellschaft nahm in dem geräumigen Fuhrwerk Platz und das Doppelgespann lenkte mit klappernden Rufen dem Strandhotel zu, wo das Automobil eingestellt worden war.

Jan saß neben dem Doktor. Ihnen gegenüber Printspitt und Rebekka.

Der Leutnant hatte sich vor dem Einsteigen verabschiedet, nachdem er zu einem baldigen Besuche in der Villa Printspitt eingeladen worden war. Mit finsternen Blicken starrte er dem behäbigen Gefährten nach.

Auf der Gartenterrasse des „Hotel de Bruxelles“ saß indessen Mr. Printspitt mit seiner Gesellschaft, zu der heute auch Jan saß.

„Na, ein andermal, Bichy,“ meinte der Amerikaner gutmütig, „heute bist du mit der Befichtigung der Ueberraschung ins Wasser gefallen.“

„Und woher kam das?“ fragte Bichy mit scherzhaftem Vorwurf, „weil du, lieber Pa, immer deine abscheulichen Geschäfte im Kopfe hast. Wärest du darauf nicht bestanden, den Dampfer besetzen zu wollen, so hätten wir nicht hinausfahren brauchen und...“

„Ja, ja, und so weiter und so weiter. Miß,“ unterbrach Printspitt, „ich weiß es schon, der alte Printspitt muß geführt werden wie ein Kind. Es ist nur ein Glück, daß Smitt nicht da ist, der würde mir das wieder merken lassen in seiner famosen Art.“

Mr. Printspitt lachte behaglich.

„Eigentlich ein ganz gediegenes Gefühl, das Verstehtsein,“ wandte er sich damit an den still dastehenden Jan, „das haben Sie uns vermittelt, Mr. Derrik, ich will es mir merken, so wahr ich Printspitt heiße.“

Ein üppiger Jubel wurde aufgetragen.

„Pa, du hast mir noch immer nicht gesagt, was eigentlich die geplante Ueberraschung war, die ich heute hätte erleben

sollen?“ fragte Rebekka nach Beendigung des kleinen Mahles ihren Vater, der in sehr aufgeregter Stimmung eine seiner Niesenzigaretten entzündet hatte.

„Ein Motorboot war's gewiß nicht,“ fuhr sie fort, als der Vater bloß vielsagend lächelte, „sonst hätten wir doch nicht diesen unglücklichen Kasten benötigen müssen. Also?“

Printspitt meinte, indem er die Zigarette aus dem Munde nahm:

„Nun, wir wollen es der Miß sagen. Bitte aufzupassen. Ich hatte die Absicht, heute die neue Nacht vorzuführen, die ich auf den Namen Rebekka taufen möchte. Das vorhin mit den deutschen Maschinen war Humbug, natürlich die deutsche Firma hat pünktlich geliefert. Ich dachte, wir werden uns den Kahn, den ich für die beabsichtigte Auslandsreise benötigen will, ansehen, uns unsere Wünsche für die nähere Einrichtung zurechtlegen und dann, ja, dann hindert uns eigentlich nichts mehr, uns aus dem Staube dieses heißen Landes zu machen, was, Doktor?“

Ecc nickte intensiv zustimmend. Nichts lieber als das. Endlich eine Aussicht, daß die Reise beginnen sollte. Mr. Printspitts Blick streifte fragend über Jans Gestalt. „Sie gehen natürlich mit Mr. Derrik. Wir wollen an die syrische Küste, nehmen natürlich den großen Wagen mit und Ihre verletzte Hand wird ja bald wieder so weit sein, nicht?“

Jan bejahte freudig. Er dachte an die wahrscheinlich wochenlange Seefahrt auf einer Nacht mit Rebekka zusammen. Jede Erinnerung an seine Unterredung mit dem Justizrat v. Keman war geschwunden, wenn er den matten Glanz von Rebekkas Käferschließel erblickte, die ihm die Gewähr zuzufichern schien, daß dem schönen Mädchen mit diesem leblosen Andenken an das erste Zusammentreffen auch die Erinnerung an ihn selbst lieb und wert gemorden war.

„Nun, so sind wir ja auch ohne Berücksichtigung der zukünftigen „Rebekka“ einig geworden,“ sagte Printspitt, sich vom Tische erhebend.

Die kleine Gesellschaft folgte seinem Beispiele. Man brach auf.

Da niemand da war, dem man die Lenkung des großen Wagens hätte anvertrauen können, so benutzte Printspitt mit seinen drei Begleitern die Bahn zur Heimfahrt nach der Hauptstadt. Jans Hand begann zu schmerzen, auch schien es ihm, als ob sich ein leichtes Windstöße ankündigt wolle. Zwei Kräftigsten brachten Printspitt samt Tochter, beziehungsweise Jan und den Doktor vom Bahnhof in die Villa zurück.

Es mochte 4 Uhr nachmittags sein, als der Sekretär Mr. Smitt mit bestürztem Erstaunen feststellen mußte, daß der Chef mit seiner Begleitung ohne den großen Wagen zurückkehrte. Da Smitt gleichzeitig Jan mit einem Verbands austauschen sah, meinte er zunächst, es hätte einen Wagenunfall gegeben, und im stillen legte er sich bereits den Text eines Inzerates zurecht, mit dem ein „tüchtiger Chauffeur für ein herrschaftliches Auto“ gesucht werden würde. Aber dann merkte Smitt die Aufgeregtheit Printspitts und sah mit immer größer werdenden Augen, wie Jan von dem Chef und der Tochter, ja selbst von dem sonderbaren Doktor behandelt und angeredet wurde.

Smitt schüttelte erstaunt und befreundet den Kopf. Mr. Printspitt teilte ihm mit wenigen Worten das Hauptstückliche mit

und ordnete an, daß ein erfahrener Fahrer den großen Wagen aus Osthaven zurückbringen sollte. Ueber Jans Verlegung erfuhr Smitt, der gerade in dieser Hinsicht fast vor Neugierde verging, jedoch nicht ein Wort und direkt zu fragen hielt der kleine Mann unter seiner Würde.

Jan hatte sich nach seinem Wohnraum begeben. Gleich darauf klingelte das Telefon und Printspitts Stimme erkundigte sich, wie es ihm ginge.

„Möchte im Hause kein Aussehen von der ganzen Geschichte, Mr. Derrik, Sie verstehen mich wohl,“ meinte dann Printspitt weiter, „ich habe schon nach einem geschickten Wundarzt telephoniert, gleich muß er da sein. Bitte ihn in Ihrem Raum zu erwarten. Schluß.“

Jan ließ sich auf seinem Lager nieder. Er fühlte sich nun doch etwas erschöpft. Die Aufregungen des Tages waren nachgerade groß genug, um ihn zu ermüden. Dazu der Schmerz in der Hand und die pulsierenden Fieberflüge in den Adern, der Kopf halb benommen. Jans Blicke schweiften in seinem ganz netten Zimmerchen umher. Im, doch etwas bescheiden für einen Grubenbesitzer, der Mr. Printspitt kaum etwas nachgab an irdischen Gütern. Dann, dem Weg des Erinnerens folgend, dachte er an die heutige Unterredung mit Thibaut und an den nichtswürdigen Antrag des Franzosen.

Jan richtete sich auf. Ja, dort an der Schwelle war der brennende Brief niedergefallen. Man hatte in seiner Abwesenheit das Zimmer ausgefegt. Deutlich sah Jan die Spuren dieser Verschönerungstätigkeit. Nichts mehr war von der schwarzen Papierrolle des Briefes zu sehen, den Jan vollkommen vom Feuer verzehrt wähnte. Aber dort, auf dem runden Tisch stand etwas, was neu war. Jan sah eine holzläufige Tonvase mit einer ganz eigenen Art von grünlichgrauer Schillernden Düseltöpfen darin. „Ein eigenartiges Sträußlein,“ dachte der junge Mann.

„Soll es etwa auf dich Bezug nehmen? Gegen wen warst du wohl stachlig in diesem Hause?“

Jan sann und dachte nach und ließ die Bewohner vor sich vorüberstreifen, Smitt und Georges und die mollige Cecilia und den alten Printspitt mit einer Niesenzigarette. Aus dieser drangen dichte Rauchwolken, die die Blicke Jans umhüllten wie ein Schleier.

Im Lichte des Fieberhymnus in seinen Pulsen begannen die Hausgenossen hin- und herzuwanken und dann war der Rauch wiederum der Staub hinter einem Automobil und zwei spitze Mädchenfinger nahmen den Käfer aus Jans Handteller. „Sie schenken mir ihn, bitte?“ klang die Mädchenstimme an Jans umschleiertes Ohr.

Er fuhr jäh aus seinem fiebrigen Halbschlaf auf. Die Worte waren lebhaft gesprochen worden nahe seinem Ohr. Aber nicht von Rebekkas glöcklicher Stimme, sondern von Mamsell Ellys zwischendem Organ. Das Mädchen war, von Jan unbemerkt, durch die angelehnte Türe hereingetreten und hatte anscheinend einer der Düstelköpfe aus der Vase genommen. Auf ihn bezog sich auch die Frage, die Jan aus seinem Halbschlummer aufschreckte. Jan setzte sich rasch auf.

Wieder meldete sich die Binde durch brennende Schmerzen.

„Ich habe von Mr. Smitt eben erfahren,“ sprudelte Ellly heraus, indem sie sich vor Jan hinstellte, „daß Sie verletzt seien, Mr. Derrik. Darf man erfahren, ob's arg ist. Wir brennen natürlich darauf, das zu wissen, alle, auch Mamsell Cecilia.“

„Danke, Miß Ellly,“ entgegnete Jan, „es ist nichts Gefährliches; aber sagen Sie, wer hat mir diesen vielsagenden Strauß hereingestellt?“

Ellly lachte geschmeichelt:

„Wie, Mr. Jan, die Blumenstraße, die ist doch etwas wert? Und Sie scheinen sie zu verstehen. Drückt Sie nicht das Gewissen, gegen jemand hier sich wie ein garstiger, stacheliger Distelkopf benommen zu haben?“

„Aha, Mr. Smitt,“ entgegnete Jan mit unschuldiger Miene, „na dem hätte ich so viel Poesie in der Mitteilung seiner Ansicht nicht zutraut.“

Ellly schaute zornig drein. Das ging denn doch über alles Maß. War der Mann wirklich so unbefangen?

„Und wenn Sie einmal an Stelle der Disteln Rosen, rote Rosen vorfinden würden, Mr. Jan,“ begann sie nochmals ihre Künste; dann leiser: „was würden Sie da herauslesen und tun, Mr. Jan?“

Jan blickte ruhig in die funkelnden Augen der kleinen Blondine. „Ich würde die Rosen, die roten Rosen Mr. Georges zuwenden, Mamsell Ellly, und außerdem heiße ich Derrik, Mister Johannes Derrik, nicht wahr?“

Das blaßgewordene Gesichtchen vor ihm tat ihm jedoch gleich darauf leid und er streckte Ellly die Rechte hin, um sie wenigstens halbwegs zu entschädigen. Aber die Händchen des Mädchens zuckten empor, als hätten sie ganz gut die Absicht, ihre Fingernägel an der Haut der gesunden Hand Jans zu versuchen. Einem Abschiedswortes wurde Jan übrigens entboden durch den Eintritt des Wundarztes, an dem vorüber Ellly, mühsam die Tränen verbeißend, rasch ins Freie huschte.

Der Arzt vertief Jans Behauptung bald darauf. Im ersten Stocke der Villa stand Rebekka mit an die Scheibe des Fensters gekletterter Stuhl. Als sie den Arzt aus dem Garagenbau heraustraten sah, flog sie durch den prächtig ausgestatteten Raum nach der Tür. Von dort trat sie in das Vestibül der Villa. Gleich darauf erschien auch der Wundarzt unter der Tür, die vom Gartenhof hereinführte. Rebekka wandte sich sogleich an ihn mit der Frage nach dem Befinden Jans. Der Arzt beruhigte sie und meinte bloß, daß sorgfältige Pflege die Heilung beschleunigen würde. Hauptache sei Ruhe. Rebekka dankte herzlich und begab sich in ihr Gemach zurück. Nach kurzem Verweilen trat sie in das Arbeitszimmer ihres Vaters ein, doch auch dort fand sie nicht die Ruhe, die sie suchte. Endlich ließ sie sich in dem Rundsalon auf einem Taburet nieder und klagte nach ihrer Jose.

Noch nie hatte Rebekka den Mangel einer weiblichen, gleichstehenden Umgebung so sehr empfunden wie heute, wo ihr Inneres durch die Gefühle, die sie zu Jan hinzogen, stürmisch bewegt wurde. Ellly erschien; es war zwar nur Ellly, aber immerhin ein weibliches Wesen. Rebekka bemühte sich, ein leichtes Geplauder, wie sie es manchmal mit der Jose führte, anzubahnen, aber Ellly war heute nicht gelaunt, ihrer Herrin Rede und Antwort zu stehen. Rebekka war inzwischen mit der Jose in den Ankleideraum getreten, wo sie sich für den Abendtisch langsam umkleidete. Die stockenden, zerfahrenen Antworten der Jose veranlaßten sie, in Elllys Gesicht zu blicken. Da bemerkte sie, daß die Kleine geweint hatte.

„Mit Georges gestritten, Kleine?“ fragte Rebekka lächelnd, denn sie kannte von früheren Fällen die großartige Wichtigkeit der Ursachen, über die Ellly in stundenlangem Sitzen für einige Stunden zu Tode zu kränken.

Doch statt der von Rebekka erwarteten Anklage schüttelte Ellly diesmal das blonde Köpfchen und unterdrückte mühsam ein Aufschludzen.

Rebekka wurde verlegen. Eine unerklärliche Unruhe ergriß sie. Unwillkürlich glitt ihr Blick nach der Richtung, wo die Behauptung Jans liegen mochte. Was war's nur, das ihr Herz auf einmal so lange hochzulie?

Elly hatte indessen die Handgriffe bei der Toilette stumm zu Ende geführt. Schon war sie im Begriffe, Rebekka allein zu lassen, als sie sich an etwas zu erinnern schien. Sie fuhr mit einer Hand in das Täschchen ihrer koketten Jofenschürze, brachte eines der Rebekka wohlbekannten grünlichgelben Kuverts zum Vorschein, in die Mr. Smitt, der Sekretär, geschäftliche Mitteilungen des Hauses Printspitt einzuschließen pflegte, und reichte es ihrer jungen Herrin mit den Worten: „Bitte, Miß, gestern beim Ordnungsmachen in der Wohnung des Mr. Z . . . des Chauffeurs, habe ich einen halbverbrannten Geschäftsbrief gefunden. Von Thibaut & Co. Ich wollte ihn schon lesen, aber Mr. Georges, der gerade dazukam, meinte, der Brief könnte nur Miß betreffen, nachdem er die Firma des Juweliers trägt. Vielleicht, sagte Mr. Georges, hat der Chauffeur, der ja vor einigen Tagen dort etwas ausgerichtet mußte, irgendeine Mitteilung des Juweliers abzugeben vergessen. Das meinte Mr. Georges. Und jetzt wollte er, da er das Veräumnis fürchtete, den Brief verbrennen. Ich solle ihn, meinte Mr. Georges, dem Herrn oder Miß abgeben bitte.“

Rebekka griff hastig nach dem Briefe, sie konnte sich nicht denken, was der Juwelier noch mitzuteilen gehabt hätte, zumal Jan ohnedies damals die schriftliche Bestätigung über die Uebnahme und Fertigstellung der Arbeit überbracht hatte. Auch widerspreche ihr die Annahme, daß Jan sich eines Veräumnisses auf so wenig christliche Art hätte entledigen wollen.

„Danke, Elly, ich werd's schon befehen“, meinte sie nachlässig und legte den Brief auf einen Ankleidetisch.

Die Kleine knigte und verschwand rasch.

Rebekkas Gleichmut hinsichtlich des Fundes in Jans Zimmer war aber nur scheinbar gewesen. Voller Unruhe trat sie rasch zu dem Tischchen, auf dem der Briefumschlag lag. Zögernd hielten ihre Finger inne, bevor sie ihn aufnahm. Durfte sie ihn öffnen, lesen? Er war, Elly hatte gesagt, an Jan gerichtet, immerhin, aber die gegenwärtige Hülle trug in Buchstaben, die sich wie die dürrer schwarzeidenen Beine Mr. Georges ausnahmen, die Adresse der Herrschaft. Also beging sie keinen Verstoß. Rebekka schnitt mit einer silbernen Nagelzange entschlossen das Kuvert auf. Sie fand die Ueberrreste des verbrannten Briefes, von denen schwarze Aschenflocken niederrieselten, die in bleichen Linien die Farbe der Schreibmaschinenschrift noch erkennen ließen. Die Hälfte des Briefbogens, der tatsächlich den Kopf der Juweliersfirma Thibaut & Co., Trollstrue-Promenade, trug war aber unversehrt und Rebekka begann zu lesen.

Madly, die beharrte schwarze Kinderfrau, fand nach einer halben Stunde — sie pflegte stets die letzte Hand an die Frisur und Toilette ihrer Herrin zu legen — Rebekka regungslos auf einem der Polsterstühle sitzen. Ganz bleich war das schöne Antlitz des Mädchens und eisigkalt ihre schlanken Finger. Hatte sie geweint? Madly, eine genaue Kennerin Rebekkas, hätte darauf geschworen, wenn sie gefragt worden wäre. Als die Alte mit ihrem üblichen Geschwätz und Geplauder beginnen wollte, da merkte sie erst, daß ihre schöne junge Herrin von weit, weit her zurückkam. Ein tiefer Seufzer schwellte die Brust Rebekkas, die einzige Aeußerung, die dem Zusammenbruche der ersten, reinsten und stärksten Liebe ihres jungen Herzens galt.

Dann lehrte sich das Mädchen langsam der alten Regerin zu.

„Hier, Madly, das stecke in den Ofen, unten, unten, nicht hier.“

Rebekka hielt Madly die halbverbrannten Reste irgendeines Papiers hin, und merklich, diese Reste zeigten hie und da feuchte Flecken.

Madly wollte sofort den Befehl ausführen. Da sprang Rebekka auf, zu etwas anderem entschlossen. Ohne die Briefreste nochmals zu berühren, schloß sie rasch eine Lade ihres Schreibstisches auf und hielt die Dienerin zurück:

„Oder besser, Madly, hier herein damit!“

Rebekka hatte den gesamten sonstigen Inhalt der Lade, Briefe, Bänder usw. zusammengefaßt und herausgenommen. Sie brachte ihn in einem anderen Behälter un-

ter. Aus Madlys Fingern fiel der halbverbrannte Brief Thibauts in die leerstehende Lade. Rebekka schloß sie ab.

Und als Madly den Spitzenträger um Rebekkas Halsauschnitt und Schultern lösen wollte, da kam ihr das Mädchen zuvor. Rebekka machte rasch die Käferschließe los, betrachtete sie einen Augenblick und dann ließ sie das Schmuckstück aus den sich öffnenden Fingern fallen, auf den weichen, dicken Teppich vor ihren Füßen; Madly bückte sich rasch, um die Schnalle aufzuheben. Als sie das Schmuckstück Rebekka übergeben wollte, da sah sie aber mit vor Erstaunen kugelfunden Augen, daß ihre junge, schöne Miß Bichy vor einem der Lehnstühle kniete und ihr Antlitz in die auf dem goldigen Brokat verfallenen Arme drückte. Ein bitteres Aufschluchzen erschütterte die Schultern und die ganze Gestalt des Mädchens. Madly blickte verwirrt mit nach Luft schnappenden müstigen Lippen bald auf das weinende Mädchen, bald auf das Kleinod zwischen ihren dicken schwarzen Fingern. Oh weh, oh weh, was war das für ein garstiger Käfer, sicherlich ein Zauber, der die junge, schöne Miß in so fränkte. Und Madly schlenderte die Brofche nach der abergläubischen Riggerart über ihre linke Schulter. Das Schmuckstück landete weit weg unter einem der niedrigen Glasfästen. So, jetzt war der Zauber gebrochen und Madly trat an die zusammengekauerte Gestalt Bichys heran. Sanft fuhren die schwarzen Finger der Alten über die aschblonde Haarpracht Rebekkas, so sanft, wie man es ihnen gar nicht zutrauen hätte, und Madly suchte als Tröstungsmittel eines der alten, in ihrem Riggerkauderwelsch unverständlichen Wiegentieder hervor, mit dem sie oft das kleine Mädchen Bichy über einen seiner großen Kindheitschmerzen, von der zerbrochenen Puppe an bis zum ersten Zahnweh, hinweggetröstet hatte:

„Ringel, Ringel, Ringelstret,  
I' Danze mit' meene Bichykind“

Hätte die schwarze Madly aber lesen gekonnt und hätte sie die Reste des verbrannten Briefes entziffert, dann wäre sie noch ratloser gewesen über jene Folge von Satzfragmenten, die sich gleichwohl wie tödliche Wunden in Rebekkas Seele eingegraben hatten. Der Brief lautete:

Monsieur Jan Derril . . . Villa Printspitt. Als Ueberschrift, dann weiter: Wir haben Sie erkannt. Meine Gräu . . . Auslichen und diplomatischen Art . . . Ausführung . . . Wsicht . . . Hand der Tochter und Erbin Mr. William H. Printspitt . . . aber für die Zukunft sachmännische . . . erfahrenen Chevermittlers nicht entbehren . . . dieser Hinsicht zur Verfügung und wollen . . . scheinenden Betrag in dieser Unternehmung anlegen . . . sofort nach Erhalt dieses Briefes an uns . . . Gelegenheiten haben sollten, vorher mit Ihnen mündlich . . . Bedingungen sind kulant . . . vorliegenden Falle . . . sehr großes Vermögen handelt, nichts, als ein halbes Prozent . . . Mitgift und . . . solche nicht gegeben werden sollte, Franken 50.000 nach Abschluß . . . mit unserer Hilfe totischeren Geschäft . . . Besuche entgegensehend . . . Als Unterschrift: Gaston Thibaut.

X.

Die spanische Küste lag einsam im grellen Sonnenlicht des Mittags da. Die Steilmauern der gelbbraunen Felsen stiegen ohne jedes zierende Grün zu den Randhöhen des südschpanischen Plateaus auf. Ihnen zu Füßen war das Gelb des Festlandes durch einen weiß-silbernen stummenden Brandungstreifen von dem Hellgrün des Meerwassers abgesetzt. Von Zeit zu Zeit sprangen die schwarzen Spalten von Fluß und Bachmündungen im Zick-Zack zum Meere nieder oder der aus irgendeinem Grunde niedergebrochene Teil der Ufermauer hatte eine flache Landzunge groben Gerölls in die See hinausgeschoben, die, allmählich nach der Tiefe verlaufend, das Branden besänftigte und eine Unterbrechung in den weißen Schaumfaum brachte.

(Fortsetzung folgt.)

In das Heim des Arbeiters  
Nur die Arbeiterpresse!

Die Liebe höret nimmer auf!

Der Lebensroman einer jungen Deutschen in Kairo.

Von Erich Friesen.

(9)

Rosemarie wollte antworten, wollte erklären, daß sie sich nicht auf dem Wege nach dem Weißen Hause befand, daß sie im Gegenteil dem Weißen Hause und Lady Isabella für immer entfliehen wollte. Aber schon hatte Miß Edith sie am Arm gepackt und mit sich in die Karosse gezogen.

Die Tür klappte zu. Beide Wagen kehrten um und fuhren in entgegengesetzter Richtung von dannen.

XI.

„Wieder zurück in ihr Gefängnis!“ Dieser eine Gedanke beherrschte Rosemarie vollständig.

Kaum achtete sie auf Lady Isabellas weitschweifige Auseinandersetzungen, auf ihre Versicherung, daß sie ernstlich böse auf Mahomed Affad wäre, auf ihre Beteuerungen, sie würde sich von nun ab, trotz ihres leidenden Zustandes, selbst mehr um Rosemarie bekümmern.

„Wieder zurück ins Gefängnis!“ hämmerte es wie mit Keulenschlägen in ihrem Kopf. Und —

„Getrennt von Arnold! Welleicht für immer!“ schluchzte ihre Seele.

Während sie darüber grübelte, ob Lady Isabella sie durch Ueberredung jenes Briefes überlistet hatte, um sie in ihr Gefängnis zurückzuschleppen . . . oder ob das Bisset wirklich von Arnold war und nur ein unglücklicher Zufall ihr auf der Fahrt zu dem Geliebten Lady Isabella in den Weg gespielt hatte, hielten die beiden Augenpaare neben ihr eine stumme, aber darum um so beredtere Zwiesprache.

„Der junge Schweizer Gelehrte wird Feinsliebchen nicht so leicht aufgeben. Sei auf deiner Hut!“ zwinkerten die vorstehenden blaßblauen Augen.

„Ohne Sorge! Wen ich in meinen Dratzen habe, der entwischt mir nicht!“ blitzten die triumphierenden, grünlichschillernden.

Dann lehnte Lady Isabella sich in ihre Ecke zurück und schloß wie ermüdet die Augen. Rosemarie jedoch, die während der letzten furchtbaren Nacht vom harmlosen Kind zum Weib gereift war, betrachtete die Dante jetzt mit anderen Augen als früher.

Sie sah, wie die spitzen, weißen Zähne sich tief in die rote Unterlippe gruben, so daß bereits ein Tropfen Blut hervorströmte; sah, wie diese grausamen Zähne für kurze Zeit die arme Lippe freigaben, um gleich darauf mit erneuter Gier sich hineinzu-bohren.

Und der Gedanke schoß ihr durch den Kopf:

„Wie sehr ähneln die beiden, Lady Isabella und Mahomed Affad einander! Weniger äußerlich — bis auf den gleichen blutroten Mund und die spitzen, schimmernden Raubtierzähne. Aber im Charakter. Wie herrisch und unbarmherzig waren beide! Mit welcher Wollust quälten sie andere Geschöpfe — gleichviel, ob Mensch, ob Tier!“

Plötzlich hob Lady Isabella die Lider, als fühlte sie den kritischen Blick ihrer jungen Nichte.

Ein wilder, grausamer Ausdruck trat in ihr Gesicht, der den letzten Rest von persönlichem Einfluß, den sie vielleicht trotz allem bisher noch auf Rosemarie besessen hatte, zerstörte.

Wie eine Binde fiel es von Rosemaries Augen.

„Diese Frau ist zu allem fähig!“

Ein Schauer lief ihr den Rücken herab. Noch nie hatte sie sich so einsam, so grenzenlos verlassen gefühlt, wie in diesem Moment.

„Ach, warum ließ der Allmächtige sie erst das glückselige Gefühl, geliebt zu sein, kosten? Warum laute er erst eine rosigte Zukunft vor ihrem geistigen Auge auf, um

sie dann um so tiefer ins Unglück hinab-zustößen?“

Ihre einzige Hoffnung in dieser Seelenqual war jetzt Madame Milner. Noch mehr als bisher würde sie sich an sie an-schließen, würde sie nicht eher aufhören, in sie zu dringen, bis sie mußte, was sie dazu bewog, der armen Waise jedes nur erdenkliche Opfer zu bringen . . .

Es dunkelte bereits, als der Wagen in die Zypressenallee des Weißen Hauses einfuhr.

Rasch eilte Rosemarie auf ihr Zimmer, um Madame Milner zu umarmen.

Doch die treue Seele war nirgends zu sehen.

Auf Rosemaries wiederholtes Rufen erschien Miß Edith und erklärte mit kurzen Worten, aus denen deutlich Schadenfreude klang, Annette wäre heute früh entlassen worden. Rosemaries erste Frage, aus welchem Grund, beantwortete sie nur mit Achselzucken.

Zu Rosemarie hefte jede Faser vor Empörung. Unverzüglich eilte sie nach Lady Isabellas Gemächern.

Sie ließ sich gar nicht erst Zeit, anzuklopfen, sondern trat sofort ein.

Lady Isabella hatte bereits das Promenadenkleid mit einem weichen, weißen Raschmiringewand vertauscht. Den schönen Kopf in die Hand gestützt, saß sie an ihrem Schreibtisch und schien in Gedanken ver-tieft. —

„Warum haben Sie Annette fortgeschickt, Lady Isabella?“

„Hundert hob diese den Kopf.“

„Warum? . . . Ich bin nicht gewöhnt, Erklärungen für meine Handlungsweise ab-zugeben, liebe Nichte!“

„Aber Annette war meine Dienerin! Ich brachte sie mit!“

„Ganz recht. Aber da du sie in mein Haus mitbrachtest, habe ich über sie zu bestimmen . . . Trotzdem — ich will mich herablassen, dir eine Erklärung für mein Verhalten dieser Person gegenüber zu geben. Sie benahm sich gestern nachmittags im höchsten Grad ungebührlich und am Abend verschwand sie sogar aus dem Weißen Hause, um die Nacht auswärts zu verbringen. Als sie dann heute früh, bleich wie der Tod und übernächtigt, zurückkehrte, ließ ich ihr durch Miß Edith sagen, sie möge ihre Sachen packen und sofort das Haus verlassen . . . So — jetzt weißt du es!“

Und Lady Isabella ergriff gleichmütig ein Buch als Zeichen, daß sie die Unter-redung als beendet betrachte.

Doch Rosemarie war nicht gewillt, sich fernerhin wie ein Kind behandeln zu lassen. „Ich wünsche, daß Annette zurück- kommt!“ rief sie heftig.

„Das ist unmöglich!“

„Warum? Ich selbst werde sie zurück-holen! Wo ist sie?“

„Ich weiß es nicht. Und wenn ich es auch wüßte, so würde ich es dir nicht sagen!“

Rosemaries ganzer Körper bebte vor Er-regung. Sie fühlte, daß sie die Frau, deren Hohn sie aufs äußerste reizte, zu hassen begann.

„Ich bedaure, daß wir schon wieder ver-schiedener Meinung sind,“ spöttelte Lady Isabella mit eisiger Ruhe, die merkwürdig mit Rosemaries kochendem Zorn kontra-stierte. „Ein paar Jahre mußt du es schon noch unter meinem Dach aushalten, bis du mündig bist. Dann kannst du deinen Aufenthalt nach Belieben wählen und —“

„Ich habe bereits gewählt!“ fiel Rose-marie leidenschaftlich ein. „Madly all dem, was vorgefallen ist, kann ich ohnehin nicht bei Ihnen bleiben. Ich habe mich gestern mit Arnold Welti verlobt und werde in allernächster Zeit meine Frau!“

„Du —? Arnold Weltis Frau? Du —?“ Lady Isabella lachte schrill auf. „Das gebe ich nie zu. Das schlage dir nur aus dem Kopf!“

„Mein. Auch meine liebe Mutter wird sicher ihrem Herzen gefolgt sein, als sie meinen Vater heiratete.“

Erschrocken brach sie ab. Aus dem schönen Frauenantlitz vor ihr schien jeder Tropfen Blutes gewichen. Selbst die Lippen waren gelblichweiß wie Wachs, die Züge wie erstarrt, gleich dem Haupt einer Medusa. Nur die Augen funkelten wie die Augen einer Schlange.

Und aus diesen grausamen Augen sprühte ein Blick auf das junge Geschöpf — ein Blick —

**Rauchen verboten**

Rauchverbot  
Nicht ausspucken  
Hände  
Möbliertes Zimmer  
Eingang  
Ausgang  
Geschlossen  
Verkuppelt  
Türe schließen  
Reserviert  
und viele andere  
vorgedruckte Tafeln  
billigst jederzeit  
zu haben in der

**Gutenberg-Druckerei**  
St. Pölten, Franziskanergasse 6

Wenn Blicke töten könnten, Rosemarie würde sofort entseelt zu Boden gesunken sein.

„Deine Mutter?“ zischte Lady Isabella zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Deine Mutter? ... Sie führt dich als Argument für eine Verbindung mit diesem — Arnold Weltis an?“ Wieder lachte sie höhnisch auf — ein Lachen, das Rosemarie das Blut kalt durch die Adern rinnen ließ. „Einfältiges Mädchen, du! Hat dir noch niemand gesagt, daß deine Mutter eine schlechte Person war, die ihrem Mann und ihrem kleinen Kind fortlief, um einem anderen Mann —“

„Jaß brach sie ab und griff mit der Hand nach dem Gesicht —“

Ihre linke Wange wies einen roten Striemen auf.

Rosemarie aber ließ langsam, wie in starrtem Entsetzen, die Hand sinken.

Sie hatte Lady Isabella geschlagen! Allmächtiger Gott!

**Drei Gründe sind es:**

Note Punkte tanzten vor ihren Augen. Sie war soeben ihrer selbst nicht mehr mächtig gewesen, als die Frau da vor ihr mit höhnisch lachendem Gesicht das Andenken der Mutter beschimpft hatte.

Und nun stand sie da und wartete, wie Lady Isabella sie züchtigen werde. Sie war auf alles gefaßt.

Doch nein.

Keine Züchtigung. Nicht einmal ein Tadel.

Nur ein höhnisches Lächeln als Erwiderung — ein grausames Lächeln, das Rosemarie tödlicher traf, als jede körperliche Züchtigung es getan hätte.

Eine ganze Weile schweigend Lady Isabella, Rosemarie beständig spöttisch fixierend. Dann sagte sie eifrig:

„Jetzt erst keine ich deinen wahren Charakter. Wie äußerlich, gleichst du auch innerlich dem unglückseligen Weib, von dem wir soeben sprachen! Vielleicht hast du die Güte, mich jetzt allein zu lassen!“

Wie mechanisch bewegte Rosemarie sich nach der Tür.

Im nächsten Augenblick schon stand sie draußen in der Halle, die Hände vor die brennenden Augen gepreßt.

Ihr war zu Mute wie einem geheizten Bild, das man endlich, endlich zur Strecke gebracht hatte. Sie wußte: für immer hatte sie jede weichere Regung in dem Her-

zen dieser fürchterlichen Frau, wenn sie einer solchen überhaupt noch fähig war, getötet!

„Hilflos!“  
Wie ein Aufschrei rang es sich aus ihrer Kehle.

Doch nein — nicht hilflos! Arnold Weltis würde kommen, würde sie als sein Weib fordern! Jetzt, da Lady Isabella die tote Mutter beschimpft hatte — das Lichtgebilde, das Rosemarie aus fernster Kindheit wie eine Gestalt aus einer anderen Welt herübergrüßte — jetzt war sie der Frau keinen Gehoramt mehr schuldig! Sie würde das Weiße Haus verlassen — morgen schon. Wenn nicht anders, so mit Gewalt.

Aber wie? Wie?

Madame Wäner war fort. Niemand kümmerte sich um sie im Weißen Haus. Alle waren sie Kreaturen der Frau da drinnen.

Gegen den Hauptes schlich Rosemarie in ihr Turmzimmer hinauf.

Als ihr Blick auf den Wandschrank fiel, der bisher unbenutzt geblieben war, packte sie eine plötzliche Sehnsucht nach dem Gemach dort oben, in dem ihr Vater gestorben war. Sie öffnete die Tür des Schrankes und tastete die Wand entlang, bis sie die geheime Feder fand.

Ein Druck — die Wand glitt beiseite.

Langsam tappte sie die Leiter hinauf und fand auch hier nach einigem Suchen die Feder. Die Galttür klappte auf.

Gleich darauf stand Rosemarie klopfenden Herzens in dem halbdunklen Raum.

Die muffige Luft benahm ihr fast den Atem. Sie eilte ans Fenster, zog die verstaubten Vorhänge auseinander und öffnete beide Fensterflügel.

In vollen Zügen atmete sie die frische Abendluft.

Fledermäuse huschten vorbei. Große Spinnen hatten ihre Netze im Geäste der Pflanzentronen aufgehängt. Eine Baum-eidechse lugte neugierig aus einem Astloch hervor.

Geheimnisvolles Abendwehen ...  
Das einsame Mädchen starrte hinaus in das vom Heimgang der Sonne noch rotviolett glühende Gewölk.

Und plötzlich konnte sie nicht mehr an sich halten. Mit leisem Aufschreien sank sie an dem Lager, an dem der Vater gestorben war, in die Knie und barg den Kopf in die Kissen.

„Armer, armer Vater! In diesem Haus zu sterben, unter der Gewalt dieser Frau! Welch entsetzliches Los!“

Leise strich sie mit zärtlichen Fingern über die Kissen. Ihr war in ihrer fürchterlichen Erregung, als berührte sie etwas dem Vater Gehöriges, als weiste sein Geist bei ihr und segnete sie.

**Die reiche Auswahl!**

Ein Rascheln hinter den Bettvorhängen ließ sie zusammenschnellen.

Sie sprang empor und rüttelte an dem Bettgestell. Eine Wolke von Staub senkte sich auf sie hernieder, während ein paar Mäuse hastig davonhuschten.

Erschrocken säuberte sie die Kissen von der Staub- und Moderschicht. Dabei war ihr, als fühlte sie unter dem leinenen Ueberzug des einen etwas Hartes, Knistern-des. Sie sah genauer hin und gewahrte, daß die Naht des Kissens an einer Stelle ein ganz klein wenig aufgetrennt war, so daß ein paar Federn hervorquollen.

Vorsichtig steckte sie zwei Finger in die Deffnung.

Ein sorgfältig ineinander gefaltetes Stück Papier kam zum Vorschein.

Mit geheimer Scheu betrachtete Rosemarie den Brief, der augenscheinlich mit einer bestimmten Absicht in sein seltsames Versteck gezwängt worden war.

Er trug keine Aufschrift.

Sollte sie ihn öffnen? ... Vielleicht war es nur ein leeres Stück Papier? ... Und wenn nicht — vielleicht konnte sie aus dem Inhalt erkennen, für wen er bestimmt war!

Noch etwas zaghaft faltete sie das Papier auseinander.

Es war ein mit Bleistift eng beschriebener Briefbogen — in zitterigen, kaum lesbaren Schriftzügen.

Und wieder überfiel Rosemarie eine seltsame Scheu.

Keine Anrede! Merkwürdig!

Sie wandte den Bogen und unterdrückte mit Mühe einen Aufschrei.

Er war unterzeichnet, klar und deutlich, mit dem Namen ihres Vaters.

Rosemaries Herz klopfte zum Zerspringen. Was konnte ihren Vater veranlaßt haben, einen Brief in seinem Kopfschiff zu verstecken? ... Und für wen mochte er bestimmt sein? ... Vielleicht enthielt er einen letzten Wunsch des Sterbenden, den er aus irgend einem Grunde seinen Pflegerinnen nicht mehr mitteilen hatte können oder wollen? ...

Nicht mehr zögerte sie, den Brief an sich zu nehmen. Wer sonst hätte wohl ein Recht daran, wenn nicht sie, sein einziges Kind?

Aber nicht hier, im Dämmerlicht, in Staub- und Moderluft wollte sie ihn lesen. Nein, unten in ihrem Zimmer, in vollster Ruhe, mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit und Ehrfurcht!

Wie einen teuren Schatz barg sie den Brief an ihrer Brust.

Dann kletterte sie die Leiter wieder hinab in ihr Zimmer.

XII.

Was Rosemarie las in der Einsamkeit ihres Turmzimmers — mit fiebernden Pulsen und laut klopfendem Herzen — war folgendes:

„Sollte die Vorsehung diese Zeilen jemand in die Hand spielen, der nicht zu den Kreaturen jenes gottvergessenen Weibes gehört, das sich Lady Isabella Morland nennt — so flehe ich ihn an, den letzten Wunsch eines Sterbenden zu erfüllen. Sollte aber sie selbst oder eines ihrer Werkzeuge, die schreckliche Miß Gith oder Mahomed Affad diesen Aufschrei einer zu Tode gemarterten Seele finden, so mögen sie hiedurch erfahren, daß der arme, alte, geknechtete Mann nicht der blöde Tor, für den sie ihn hielten.“

Jetzt erst, kurz vor meinem Tode, sehe ich mit klaren Augen um mich. Zu spät! Mein Herz sagt mir, daß mein heißgeliebtes Weib, meine Elisabeth, mir treu war, daß ich sie unschuldig hinausstieß in die harte Welt, daß jene schreckliche Frau sie verleumdet hatte nur aus Neid, aus dem grausamen Verlangen heraus, ein Glück zu zerstören, das sie selbst nicht befaß. Und vielleicht auch noch aus Habgier, mein Vermögen an sich zu reißen.“

So nur ist es zu erklären, daß sie mein niedergedrücktes, widerstandsloses Gemüt dazu benutzte, um mir mein einziges Kind fernzuhalten und zu entzweien; daß sie mein Nervenleiden schürte durch stets neue unsagbare Qualen; daß sie mich schließ-

lich wie einen Wahnsinnigen behandelte und mich hier oben einsperkte — jahrelang, ohne Luft und Licht bei Wasser und Brot!

Abgemagert fast zum Skelett, gebrochen an Körper und Seele, habe ich eines wiedergewonnen:

Mein klares Denken!

Und dies Denken konzentriert sich einzig und allein auf meine kleine Tochter, meine Rosemarie!

O, wer Du auch seist, der Du diese Zeilen findest, ich flehe dich an — ich, der Sterbende, der vielleicht schon morgen vor seinem Gott steht, um ihm Rechenschaft abzulegen für all die Irrtümer seines armseligen Lebens —:

Uebergib diese Zeilen sofort dem Gericht, damit mein Kind vor einem ähnlichen Schicksal, wie ich es erduldet, bewahrt werde! Mein Kind lebt in dem Institut der Madame Durand in Alexandria. Es soll nicht, unter keiner Bedingung, in Lady Isabella Morlands Hände kommen. Mag das Gericht ihm einen Vormund be-

stimmen! In dem einen wenigstens zeigt sich einen festen Willen jenem Weibe gegenüber, daß ich ihrem Drängen, meine Tochter zu enterben und ihr selbst mein Vermögen zu vermachem, nicht nachgab — ja, sie nicht einmal zum Vormund meines Kindes einsetzte.

Ich hübe dafür mit dem Tode; denn seitdem hat sie meine Qualen verzehnfacht, verhundertfacht.

Aber gerade in diesem meinem festen Entschluß liegt die Gefahr für mein Kind, Himmel und Hölle wird jene Frau in Bewegung setzen, um Rosemarie in ihre Hände zu bekommen. Und durch sie mein Vermögen.

Und das soll, das darf nicht sein!  
Bei Gott dem Allmächtigen schwöre ich, daß alles, was ich hier niederschrieb, volle Wahrheit ist, daß nicht Haß oder niedriges Machegefühl mich dazu trieb!

Henry Douglas.

Rosemaries Finger, die dieses fürchterliche Dokument hielten, waren eiskalt, blutleer. In grauenhaftem Entsetzen starrten die weitauferissenen Mädchenaugen auf die zitterigen Buchstaben.

Mit einem tiefen Seufzer, der wie ein Stöhnen klang, sank sie auf dem Boden in sich zusammen.

So verweilte sie bewegungslos, lange — lange —

„Mörderin!“  
Nicht nur die bleichen Lippen formten das schreckliche Wort. Ihr Herz rief es, ihr Kopf, ihr ganzes Innere.

„Mörderin! Mörderin!“  
Sie sprang auf und rang in ohnmächtiger gemühter Zorn die Hände.

Der Vater zu Tode gemartert von jenem Weibe! Das Gedächtnis der Mutter beschimpft und entehrt! Das Kind durch Gift ins Weiße Haus zurückgeschleppt, um es vielleicht bald einem gleichen Los verfallen zu lassen!

Ja, auch sie würde von Lady Isabella gemartert werden, bis ihre Seele entflohen in jene Regionen, wo es keinen Kummer, keine Qualen mehr gab — Rosemarie fühlte es klar und deutlich. Hatte sie nicht bereits vorher jenen haßerfüllten, grausamen Blick in Lady Isabellas Augen aufblitzen sehen, der ihre kindliche Seele mit geheimem Grauen erfüllte? ...

Aber nein — so leicht ergab sie sich nicht! Kämpfen würde sie um ihre Freiheit, um ihr Leben! Bis aufs Messer! Nicht sich unterjochen lassen, wie der arme alte Vater dort oben!

Sie hatte ihre volle Spannkraft wieder gefunden — die jugendfrische Spannkraft des Körpers und des Geistes.

Hastig barg sie den Brief des Vaters wieder in ihrem Kleid.

Dann stürmte sie die Treppe hinab.

Ein halblaut geflüstertes Gespräch in Lady Isabellas Zimmer ließ sie anhalten in ihrem raschen Lauf. Sie glaubte, Mahomed Affads Stimme zu vernehmen, der — wie Lady Isabella versichert hatte — das Weiße Haus nicht mehr betreten durfte.

„Hast Du bestimmte Antwort?“ fragte soeben die kalte Frauenstimme.

**Die niedrigen Preise!**

im

**Schuhhaus Budischowsky**

„Jawohl. Ganz bestimmte!“ erwiderte die scharfe Männerstimme. „Es hat allerdings schwer gehalten, ihn dazu zu überreden. Er fürchtet die Polizei!“

„Bah! Ein gutes Stück Geld tut Wunder. Wieviel hast Du ihm geboten?“

„Tausend Pfund Sterling.“

„Er war mit der Summe einverstanden?“

„Ja.“

Kleine Pause.

Dann ließ sich aufs neue die Frauenstimme vernehmen, diesmal lebhafter, interessierter:

(Fortsetzung folgt.)

# Wenn die Aussaat beginnt . . .

(Volksbräuche und Bauernregeln.)

Noch immer betrachtet der Landmann das Aussäen im beginnenden Frühjahr als eine feierliche Handlung. Dem entspricht es auch, daß die Landleute in manchen Gegenden beim Aussäen die Sonntagskleider anziehen. An solchen Tagen erhält das Vieh besonders gutes Futter und auch der Hühner draußen im Freien gedenkt man. In manchen Gegenden wird der Säemann als ein Glücksbote angesehen. Wer ihm begegnet, der wird in der nächsten Zeit keinerlei Mißgeschick zu ertragen haben. Ernst und gemessen soll die Arbeit des Aussäens vor sich gehen; denn je nach dem wie sich die Aussaat entwickelt, wird auch die Ernte ausfallen. Ein Landmann, der hinausgeht, um seinen Acker, mit Samen zu bestreuen, vollbringt eine mehrfach schöpferische Tat; er legt den toten Keim in das Ackerland, um blühendes Leben entstehen zu lassen. Das haben von jeher auch die Mäler erkannt und viele von ihnen haben uns den Säemann als den Inbegriff fleißiger Arbeit und produktiven Schaffens hingestellt. Auch in der Bibel werden Säemann und Aussaat öfter behandelt. Bei einer für den Landmann so wichtigen Arbeit konnte es nicht fehlen, daß darüber auch Bauernsprüche und Bauernregeln entstanden, daß der Volksglaube und der Volksbrauch tief damit verbunden wurden. Die Zahl der Bauernsprüche über das Aussäen ist so groß, daß hier nur einige angeführt werden können. Schon die Zeit, in der im Frühjahr das Säen vorgenommen werden soll, wird in verschiedenen Sprüchen behandelt.

„Zeitige Aussaat — gute Ernte“ oder „Frühe Aussaat — frühe Ernte“, diese Sprüche sind für ein frühes Aussäen, begeben heißt es freilich auch: „Sät du im März zu früh, ist's oft vergebene Müß.“ Dann existieren auch viele Sprüche, die das Aussäen für einzelne Früchte vorschreiben. So sagt man: „Die Kartoffel spricht: Legst du mi im April, komm' i, wann i will; legst du mi im Mai, komm' i glei.“

Die Volksbräuche vor und bei der Aussaat sind außerordentlich mannigfaltig und weichen in den einzelnen Gegenden oft sehr voneinander ab. In manchen Gegenden soll der Säemann seine Arbeit ohne Kopfbedeckung vornehmen, der Samen, der in den Boden kommen soll, wird mit mancherlei Dingen vermischt, die lebenspendend und gegenbringend auf den Acker wirken sollen. Besonders häufig wird die Aussaat mit klein gestoßenen Eierschalen vermischt. Das Saatgut muß ganz rein sein, auch werden

in verschiedenen Distrikten vor Beginn der Sätätigkeit an den Feldrändern noch Feuer angezündet. Dieser Brauch ist wohl altertümlichen Ursprungs und soll die Verbremmung der bösen Feld- und Waldgeister andeuten. Im Osten des deutschen Sprachgebietes will es der alte Volksbrauch noch, daß ein Säemann bei seiner Arbeit nicht sprechen, also auch nicht die Grüße Vorübergehender erwidern darf. Der alte Brauch, daß ein kleines Kind die erste Handvoll austreuen muß, ist wohl in Deutschland nur vereinzelt anzutreffen, er hat sich jedoch bei den slavischen Volksstämmen erhalten. Vielfach heißt es, daß das Aussäen nur bei zunehmendem Mond vorgenommen werden soll. Noch häufiger will es der Volksbrauch, daß alle Pflanzen, die unter der Erde Früchte tragen, bei abnehmendem, die anderen aber, bei zunehmendem Mond gesät werden sollen. In Franken soll man beim Weizensäen einen goldenen Ring tragen, da wird auch die nächste Weizenfrucht sehr schön goldgelb.

Häufig wird das Säen bestimmter Früchte für genau bezeichnete Tage angeordnet. Diese Tage sind naturgemäß in den einzelnen Gegenden je nach dem Klima und der Höhenlage verschieden. Auch will es der alte Bauernglaube, daß man die Kalenderzeichen beachtet. Die Kartoffel soll man nicht im Wassermann setzen, weil sie sonst wässerig wird, ebenso gedeihen die Kartoffeln nach dem Volksglauben nicht, wenn sie im Zeichen des Krebses gesät sind, dagegen wird das Kartoffelsetzen im Zeichen des Stiers und der Zwillinge als sehr gewinnbringend empfohlen. Auch Mohrrüben sollen nicht im Zeichen des Krebses gesät werden, am besten sollen diese Rüben gedeihen, wenn sie im Zeichen des Fisches gesät sind, für die Flachs Aussaat werden die Zeichen Stier und Löwe empfohlen. Bei der Flachs Aussaat schreibt in manchen Gegenden der Volksbrauch vor, daß die Säerarbeit von Frauen vorgenommen werden muß. So verschiedenartig aber auch Volksprüche, Volksglaube und Volksbrauch über das Säen sein mögen, überall gilt es als eine der wichtigsten Handlungen, die der Landmann vorzunehmen hat, denn nicht umsonst heißt ein alter Spruch:

Was man bei der Saat sparen will,  
Verliert man bei der Ernte!

B. Michael.

# Nordlandfahrt.

Von Will Reiling.

## 1. Der erste Tag auf See.

Einen Tag sind wir unterwegs, genießen die leise Sensation, als die man die beharrliche Vorwärtsbewegung des Schiffes erlebt, ruhen auf dem Liegestuhl und hören das Wasser an dem riesigen Schiffesleib gleichmäßig auf- und abschwappenden Tones entlanggleiten, blicken dann und wann über die silbernen metallischen Flecken und Streifen gleisende Nordsee, öfter auf die vorbeistramende elegante Welt, die in unserer Kästerecke (es gibt deren mindestens fünfzig auf dem Schiff) auf den jeweils vorhandenen Grad an Schönheit, Eleganz, auf Alter und Nationalität wohlwollend abgesehen wird. Ja, an Bord unseres Luxusdampfers, der bekannten „Resolute“ der Hamburg-Amerika-Linie, kann man nur wohlwollend jedem gegenüber sein, dem man begegnet. Denn man hat alles, was man sich wünscht, ist „reislos glücklich“, wie das geflügelte Wort unseres Schiffes heißt.

Die Erfahrenen unter uns, leben schon am ersten Tage nach einem bestimmten Programm: Um 8 Uhr stehen sie auf, dann geht's zum Frühstück, zu dem man sich aus einer ellenlangen Speisekarte das aussuchen kann, was der jeweiligen Gaumenlaune am meisten schmeichelt. Nach dieser „Arbeit“ lautet die Parole „Turnhalle“ oder besser noch „Sportdeck“, denn die Sonne scheint, die Luft ist mild und dort oben auf dem

obersten Deck kann man in Sonne und freier Luft je nach Neigung die Regenkugel über die glatte Bahn nach den bekannten Normen rollen lassen, man kann mit energischen, anfangs noch nicht ganz zielicheren Fäusten den Pundchingball bearbeiten, man kann Tennis spielen, Shuffleboard, Ringweizen, oder Schiffs golf. Man spielt sich heiß, besonders beim Tennis, und die Haut will nach dem Spiel Abkühlung und Erfrischung. Darum sucht man seine Kabine auf, die kleine, denkbar praktische Privatwohnung, die jeder auf dem Schiff besitzt, zieht sich mit dem Fahrstuhl nach dem obersten Deck hinauf und nimmt in der Schwimmhalle ein Bad in garantiert echtem Seewasser. Mit großem Hallo geht's dort zu. Der Bademeister hat einen Wasserball ins Bassin geworfen und mit ihm eine lachende, juchzende Jagd entfesselt. Spürt man sich genügend abgewaschen, so steigt man aus dem Bad und in der Kabine aus dem Badekostüm in den Bordanzug, rüht sich im Liegestuhl aus und geht dann halt wieder zum Frühstück, zum zweiten diesmal, das eine noch üppigere Speisekarte hat als das erste. So geht die erste Hälfte des Tages vorbei, so schließt sich mit einer kleinen Vorberingung der zweite, die zweite an. Ruhen, Erholen, Essen sind vor- wie nachmittags das Leitmotiv jeder Stunde. Nur ein Unterschied

macht sich bald geltend; man hat sich schon kenne gelernt auf dem Schiff. Es wird mehr geplaudert, erzählt, gelacht — und auch schon gestirrt.

## 2. Erwachen im Fjord.

Unterhalb Tage ging unser Schiff, Dampfer „Resolute“ der Hamburg-Amerika-Linie, gleichmäßigen Gangs rauschte die Bugwelle, quirkte das Hedwasser die weißgrüne Bahn durch die silbrige Meeresfläche. Heute morgen wachen wir auf: Das Schiff liegt still. Der Blick aus dem Kabinenfenster reicht nicht weit. Drüben, keine hundert Meier vom Schiff, steigt aus blauer Spiegelflut eine steile Wand. Es war wohl keiner im Schiff, dem dieser kurz, Ausblick nicht schnell in die Kleider half. Die Eile wurde belohnt, denn rings um das Schiff türmten die Berge sich auf, trugen auf dem schroff dem tiefblauen Fjordwasser entkegeln den Fuß das zarte Grün der Birke, das kräftigere der Lärche und Tanne, gingen allmählich in graufarbenes Felsen-gerstein über und leuchteten auf ihren mächtigen Säulen und Säulen von ewigem Schnee, um den weiße Sommerwolken ihr unruhig: Wachen trieb und der die Steilwände hinunter einen Schmelzbach und Wasserfall neben dem anderen auf die rauschende Reife in den Fjord schickte. Es ist sehr schön: Diese unwichtig aufragenden Felsriesen sie bedrücken nicht durch ihre Wucht. Sie bedrücken durch ihre fast unwahrscheinliche Anmut. In der Luft ist ein traumhaft zartes Blau, das die härteste Kontur zur sanften Linie mildert und dem klobigsten Bergkloß einen Anmutsschleier überwirft. Mitten in dieser Welt milder Unwichtigkeiten liegt unser Schiff, das uns heute von geringerer Wichtigkeit erscheint als gestern. Gestern war es die allem Land ferne, eine auf sich selbst angewiesene Insel. Heute muß es die Hauptrolle ans Land abtreten.

Vor uns, am Ende des Fjords, liegt das kleine Odda. Dort stehen Autos bereit zur Fahrt durch das Tal des Laboeh und des Sandvenjes nach dem Laatesos. Die Autokolonne fährt gottlob in so großem Wagenabstand, daß die über vierzehn Kilometer gehende Fahrt, nicht zum staubwühligen Passionsweg wird. Schon am Rande von Odda beginnt uns aus dem übermächtigen Granitblock brandenden Laboeh der ganz Westnorwegen eigene Ton ins Ohr zu rauschen. Wild wirft der Fluß seine Wasser über klobiges Geklipp dem Fjord entgegen und singt die Melodie, die uns in den nächsten Tagen ununterbrochen tönen soll und die uns nach etwas mehr als halbstündiger Fahrt aus dem Laatesos organisch entgegenbraust. Das entsetzliche Rauschen des in die Tiefe sausen den Wassers. Der Laatesos ist gewaltiger als seine größeren Brüder in Europa und Amerika Rhein- und Niagara sind in breiter Front niederstürzende Wasserwände. Sie haben trotz ihrer Größe etwas Temperiertes, Klaffiges. Aber dieser Laatesos ist hemmungslos, als sich die regste Phantasie vorstellen kann. An zwei dicht beieinander liegenden Stellen beginnt er seinen Sturz, nein, sein in die Tiefe Geschehen. Dicht nebeneinander jagen die beiden Fälle weißsprühende donnernde Gewitter in einen gemeinsamen Kessel, aus dem sie fast zu ihrem Ausgangspunkt zurück in weit hinausdringendem Gespür ins Tal gischen und als ob auch diesem wilden Wasserchauspiel die Milde nicht fehlen sollte, bietet der Gisch der Sonne dar und läßt — zehn, fünfzehn Meter von uns — einen in allem Getöse und Geschehen reglos wie eine Ta- belbrücke über dem schmalen Talgrund stehenden Regenbogen aufleuchten.

## 3. Ich taufe Dich Walros.

Sie haben mich Walros getauft! — Und das kam so. Gestern hatten wir Dronkheim verlassen und dampften mit voller Fahrt nordwärts auf Tromsø. Auf dieser Strecke zieht sich, wie die Seesente glaubhaft erzählen, der Polarkreis als dünnem mit dem Fernglas eben sichtbare Linie durchs Meer. Hier passen Neptuns Trabanten scharf auf jedes Schiff, melden ihrem hohen Herrn deshalb auch das Nahen der „Resolute“ der Hamburg-Amerika-Linie, worauf er sich einschleicht, mit allem Prunk an Bord unseres Prunkschiffes zu kommen und jeden, der zum ersten Male den Polarkreis überschreitet, zu taufen. So stieg er morgens um 10 Uhr an Bord, um seines hohen Amtes zu walten.

(Schluß folgt.)

Alle Reisen nur durch  
**Reisebüro „Globus“**  
St. Pölten, Neßstraße Nr. 6

# Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

## Montag, 7. April

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.30 Nachmittagskonzert. 17.10 Musikalische Kinderstunde. 17.40 Jugendliebe: Wie Hans von Münder. 18.30 Die Kunst in unserer Zeit. 19.00 Was blüht jetzt? I. 19.30 Der Sinn des Rhythmus. 19.55 Zeitzeichen. Wetterbericht. 20.00 Arien und Lieder. 20.30 Mitteleuropäischer Rundfunk: Uebertragung aus Berlin. Abendkonzert.

## Dienstag, 8. April

11.00 Uhr Schallplattenvorführung. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.15 Vortrag über die „Matthäuspassion“. 17.30 Vortragskurs. 18.00 Tennis, ein Sport für jedermann. 18.30 Tagesgespräch. Des Kartoffelwesens. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.25 Zeitzeichen. Wetterbericht. 19.55 Uebertragung aus dem Großen Musikvereinsaal: „Matthäuspassion“. Abendkonzert.

## Mittwoch, 9. April

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Konnalerie am Klavier. 18.00 Grundlagen der Berufungswissenschaft IV. 18.30 Esperantovereinigung für Döke. 18.45 Zum 90. Geburtstag von Präsident Ing. D. Wilhelm Erner. 19.00 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Kunst im Alltag. 19.55 Zeitzeichen. Wetterbericht. 20.00 Uebertragung aus dem Großen Konzertsaal: Monstherkonzert. Abendkonzert.

**Radio**  
Elektronmaterial zu billigsten Preisen  
**Josef W. Pelz & Co., St. Pölten**  
Rathausplatz 14  
Elektrische Luster  
Kredit bis 20 Monate

## Donnerstag, 10. April

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.10 Märchen für Groß und Klein. 17.40 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.05 Der Schlaf des Kindes und seine Störungen. 18.30 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.00 Lebensbilder aus der Geschichte der Menschheit II. 19.30 Englischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen. Wetterbericht. 20.00 Von Wien und seiner Umgebung: Wiener Lieder. 20.30 Von Träumen und Menschen. 21.00 „Die Fische“. Abendkonzert.

## Freitag, 11. April

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.30 Schallplattenvorführung. 17.00 Erich Zeisl: Klaviertrio Hamoll. 17.45 Wochenbericht für Körperkultur. 18.00 Kritiker ihrer Zeit (anlässlich des 100. Geburtstages von L. Speidel). I. Vortrag. 18.30 H. Aus verschiedenen Teufelstons. 19.00 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Italienischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen. Wetterbericht. 20.00 Kammermusik. 21.15 Wiener Ballwiedergaben und Erstaufführungen

## Samstag, 12. April

11.00 Schallplattenvorführung. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.10 Märchen für Groß und Klein. 17.40 Kammermusik. 18.50 Josef Weinheber (Eigenvorlesung). 19.25 Zeitzeichen. Wetterbericht. 19.30 Uebertragung aus der Wiener Staatsoper: „Werther“. Abendkonzert.

## Sonntag, 13. April

9.55 Uhr Uebertragung von der Neunkirchner Allee: Kilometerrennen für Motorräder mit Rekordversuchen (Kilometer-Lance). 10.30 Orgelvortrag. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.00 Fortsetzung des Berichtes über das Kilometerrennen. 13.15 Mittagskonzert. 15.00 Lektür Bericht und Resultate des Kilometerrennens. 15.15 Kammermusik. 15.45 Nachmittagskonzert. 17.20 Fußball-Länderkampf Wien-Süddeutschland (Uebertragung der zweiten Halbzeit des Weltspiels von der Hohen Warte). 18.20 Singsaal. 18.30 Befreit vom Eis. 19.40 Joh. Seb. Bach: Präludien und Fugen aus dem wohltemperierten Klavier. 20.10 Zeitzeichen. Sportbericht. 20.15 „Düster“. Abendkonzert.

gegenseitig. Zu bedauern ist nur der arme Heimwehkaufen, der nicht versteht, wie er von diesen Abenteurern mißbraucht wird.

### Eine christlichsoziale Säule geborsten.

Der Bürgermeister von Frankenfels unterschlägt 15.000 Schilling.

Durch Ausforschungsbearbeiter der Gendarmerie wurde kürzlich der Bürgermeister von Frankenfels Josef Schagerl verhaftet und dem Kreisgerichte Sankt Pölten eingeliefert.

Die Verhaftung der christlichsozialen Dorfgröße hat naturgemäß im ganzen Pielachtale Aufsehen erregt, wieweil Schagerl in den letzten Jahren schon öfter, aber keineswegs in gutem Sinne von sich Reden gemacht hatte.

Dem es ist ungefähr 5 Jahre her, daß ihm von Gemeindeangehörigen vorgeworfen wurde, er habe Baugelder, die für die Errichtung eines Kriegerdenkmals bestimmt waren, für sich verwendet. Von christlichsozialer Seite wurde damals erklärt, es würden diese Beschuldigungen genauestens geprüft werden und man werde, wenn sie sich als wahr herausstellten, gegen den Bürgermeister, andernfalls gegen seine „Berleumder“ einschreiten. Doch es wuchs bald Gras über die ganze Sache und bei den letzten Gemeindevahlen wurde Schagerl wieder als Listenführer aufgestellt und dann auch zum Bürgermeister gewählt.

Immerhin waren seine Freunde nun schon so vorzüglich geworden, daß die christlichsoziale Fraktion beschloß, ihm kein Amt anzuvertrauen, das ihm irgendwie mit Geldern manipulieren ließe. Nun wurden auf einmal trotz aller Vorsicht Schagerl Scheckfälschungen, Betrügereien, Veruntreuungen von Gemeindegeldern mit einer Schadensumme von nahezu 15.000 Schilling nachgewiesen.

So ist binnen wenigen Tagen der christlichsoziale Bürgermeister Schagerl der vierte, den seine Partei auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ verliert...

### Ein Giftmord nach sechs Jahren entdeckt?

Spätes Geständnis oder Fantasie?

Aus Unter-Radlberg wird berichtet: Am 25. März erschien der Hilfsarbeiter Emanuel Preißler bei der Gendarmerie und erklärte, er habe vor sechs Jahren den Gastwirt Franz Weninger in Unter-Radlberg durch Gift getötet. Preißler gab dazu folgendes an: Bereits im Jahre 1923 hatte er mit Weninger einen Streit, weil er sich über die Güte des von ihm ausgeschenkten Weines abfällig äußerte, worüber der Wirt sehr aufgebracht war. Seit diesem Streit trug Preißler einen Groll gegen Weninger und warlete auf Gelegenheit, ihm etwas Böses zuzufügen.

Am einen Sonntagabend des Oktobers 1924 kam er in Weningers Gasthaus, wo er mit dem Wirt eine Zeitsitzung in der Stube allein saß. In einem unbewachten Augenblick zog er ein Fläschchen aus der Tasche, das er einige Tage vorher von einem Unbekannten um 50 Groschen gekauft hatte.

Etwas einen Fingerhut einer Flüssigkeit, von der Preißler nur wußte, daß sie giftig war, schütete er dem Wirt in sein Weinglas

und entsetzte sich erst, als er gesehen hatte, daß der Wirt das Glas austrank. Das Fläschchen mit dem Rest des Giftes warf er auf der Straße weg. Am 1. Dezember 1924 ist Weninger gestorben.

Soweit die Selbstbeschuldigung Preißlers die noch der gerichtlichen Nachprüfung bedarf. Es wurde zunächst die Exhumierung der Leiche Weningers angeordnet, um festzustellen, ob er einer Vergiftung erlag und welcher Art das tödliche Gift war. Preißler wurde der Unterjuchungshaft des hiesigen Kreisgerichtes eingeliefert.

### Ein neuer Arbeiterverein

Vor einigen Monaten hat ein Arbeiterunterstützungsverein „Eintracht“ bei der Landesregierung für Niederösterreich Statuten eingereicht und mit dem Sitze in Ybbs a. D. Donau seine Tätigkeit aufgenommen. Wer die Statuten liest, muß sich wahrlich wundern, daß es möglich ist, so etwas genehmigt zu erhalten. Abgesehen von dem Titel des ganzen (dort

# „NUN AUF ZUR KÜCHE!“ ES IST SCHON ZEIT



Vielseitiger Vim, hier haust er drin, Alles Putzen und Scheuern ist Freude für ihn.



Diese Töpfe und Pfannen und Kochschüssel hier Die sollen gleich glänzen wie Silbgeschirr.



Spültrog braun mit Fett und Ruß — Ich zeige dir gleich, wie der ausschau'n muß.



Wie frischer Schnee so weiß und rein — Der Küchentisch muß auch so sein.



Gasöfen machen vielen Spaß — Das heißt für mich — hier siehst du das.



Noch ein paar kleine Sachen, dann machen wir Schluß — Küchen sind wirklich ein Hochgenuß.

## „VIELSEITIGER VIM IST GLEICH BEREIT“

gibt es z. B. „Mitgliederinnen“), enthält daselbe derartige Bestimmungen für die Mitglieder, daß man sich fragen muß, ob jemand, der die Fallstricke erkennt, überhaupt beitreten kann. Wir würden aber alle die Arbeiter, welche trotz Ratsschlag beitreten, ruhig ihrem Schicksal überlassen, wenn nicht bei unseren Organisationen in Nieder- und Oberösterreich massenhaft Anfragen und Klagen einlaufen würden. Leider hat die Behörde das Statut genehmigt und der Verein besteht zu Recht. Wir können daher nur Jedermann raten, das Statut genau zu studieren und sich eventuell von jemanden, der damit vertraut ist, beraten zu lassen, bevor er etwas unterschreibt. Die vom Verein bestellten Agenten, welche gegen Taggeld von 10 Schilling arbeiten, legen oft den zuwerbenden das Statut überhaupt nicht vor. Nachdem schon der § 6, Abs. 1, sagt: „Der Austritt kann nur am Ende des Geschäftsjahres erfolgen und muß schriftlich gemacht werden“, und § 2, Abs. 3, sagt: „Rückständige Mitgliedsbeiträge können vom Vorstand gerichtlich eingezogen werden“, so ist gute Ueberlegung am Platze.

Die Vereinsstätigkeit ist sehr groß angelegt. Krankenunterstützungskasse, Einbürgerungskasse, Arbeitslosenunterstützungskasse und, man lache nicht, Sterbeunterstützungskasse (frei nach dem Statut, § 2), die aber nicht beim Sterben unterstützen soll, sondern den Hinterbliebenen eine Unterstützung gewährt. Im § 8 wird des Langen und Breiten über diese Sterbeunterstützung gesprochen, aber nur in einem

Nebensatz bemerkt, daß die Höhe der Unterstützungsbeträge jeweils von der Generalversammlung festgesetzt wird. Jedoch wird im selben Paragraph, Abs. 6, den Mitgliedern das Recht des kläglichen Anspruchs auf Unterstützung entzogen. Ueberhaupt sagt der § 18, daß alle aus dem Vereinsverhältnis entspringenden Streitigkeiten zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern nur einem stehengliederigen Schiedsgericht zu unterbreiten sind und eine Berufung an eine Behörde nicht zulässig ist. Nachdem es sich hier bei einem Wochenbeitrag von 5 Schilling um größere Beträge handelt, dabei die Verwaltung sehr kostspielig ist (wir haben bereits darauf verwiesen, daß den Werbeagenten 10 Schilling versprochen werden und den Kassieren 10 Prozent der einkassierten Beträge verbleiben) und dadurch die Unterstützungssätze sehr gedrückt werden müssen, außerdem fast keine Karenzzeit für den Anspruch auf eine solche besteht, so sind Streitfälle fast unausbleiblich. Auch daß der 10gliederige Ausschuss gleich auf drei Jahre gewählt wird (§ 2), trotzdem alle Jahre eine Generalversammlung stattfinden muß, ist eine der Sonderheiten dieses Vereinsstatuts. Die höchste Instanz, die Generalversammlung, kann auch nach dem Statut eine Stunde nach der Einberufungsstunde mit eventuell 5 Mitgliedern beschließen und so über das Wohl und Wehe des Vereines entscheiden. Nachdem sich der Verein über das ganze Bundesgebiet und auf Arbeiter erstreckt, und jedes Mitglied sein Stimmrecht nur persönlich auf der Generalversammlung aus-

üben kann, werden die entfernter wohnenden Mitglieder wenig Einfluß nehmen können auf die Vereinsführung. Dies zeigt sich auch bei der für den 16. März einberufenen außerordentlichen Generalversammlung in Ybbs. Wir wissen nicht, ob mit Absicht oder aus Ungeachtlichkeit, dieselbe um 7 Uhr abends einberufen worden ist, so daß nicht einmal die Mitglieder der nächsten Umgebung (oder gibt es hier keine?), geschweige von entfernteren Orten teilnehmen konnten. Wir wissen nicht, ob die fünf anwesenden Herren, nicht einmal der Ausschuss war komplett, die Statutenänderung beschlossen haben, aber man sieht, daß hier ganz leicht die Möglichkeit besteht, die Generalversammlung zu einer Zeit anzusetzen, zu der es niemand möglich ist, daran teilzunehmen. Der Ausschuss kann seine Tätigkeit genehmigen lassen, Beiträge erhöhen oder die Unterstützungen herabsetzen. Das feine Statut läßt alle diese Möglichkeiten zu. Jedenfalls zeigt diese Vereinsgründung, wie oberflächlich die zuständigen Behörden die Statuten überprüfen. Wir machen heute schon diese Behörden für alle eventuell entstehenden Unzukömmlichkeiten verantwortlich und werden auch nicht ermangeln, gegebenenfalls am richtigen Ort darauf zurückzukommen. Mehr wollen wir für heute nicht sagen. Andere Organisationen wissen bei Anfragen Bescheid.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

### Religion oder Geschäft?

Im letzten „Bauernbündler“ finden wir folgendes Inserat:

### 365 heilige Messen werden alljährlich für die Mitglieder der St. Josef-Bücherbruderschaft

In der Domkirche in Klagenfurt seit 36 Jahren gelesen. Außerdem bekommt jedes Mitglied alle Jahre mindestens zwei schöne, verschiedene katholische Bücher. — Die Bruderschaft ist seit 36 Jahren von allen Päpsten wiederholt gesegnet, und die Katholiken zum Beitritt aufgefordert worden. Mitgliedsbeitrag per Jahr 1 Schilling 50 Groschen oder 1 Mark. — Für die Bücher und Teilnahme an den täglichen heiligen Messen ist außer dem Mitgliedsbeitrag nichts zu zahlen. — Prospekt auf Verlangen kostenlos. Anmeldungen an die

St. Josef-Bücherbruderschaft Klagenfurt 24 (Osterr.)

Das ist schon ein Mißbrauch religiöser Einrichtungen! 365 Messen gratis und, was das noch nicht reizt, der erhält noch „mindestens zwei schöne Bücher“. Die „kostenlosen Prospekte“ überdies zeigen von einer nichts zu wünschen übrig lassenden Geschäftstüchtigkeit.

### Die unabhängigen Gewerkschaften und die Heimwehren.

Von den unabhängigen Gewerkschaften wird dort, wo es ihnen gerade so in den Kram paßt, gezeugt, daß sie mit den Heimwehren in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Nun ist es bekannt, daß die Gründung der unabhängigen Gewerkschaften im Gebiete der steiermärkischen Stahlindustrie unmittelbar durch die Heimwehren vorgenommen wurde. Daß die Heimwehren auch weiter schützend ihre Hand über die von ihnen angepflanzte gelbe Sumpfpflanze halten, geht aus der nachfolgenden Verlautbarung hervor, die wir wörtlich der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“ vom 13. März entnehmen:

#### „Heimatschutz und Unabhängige Gewerkschaft.“

Die Pressestelle der österr. Selbstschützverbände meldet aus Graz: Verschiedene Anfragen an die Landesleitung des steierischen Heimatschutzes betreffend die Stellungnahme zur „Unabhängigen Arbeiter- und Angestelltengewerkschaft“ sowie eine Reihe von Angriffen gegen diese Gewerkschaft veranlassen die erweiterte Landesleitung am 8. d. M. zur Feststellung, daß die Unabhängige Arbeiter- und Angestelltengewerkschaft die einzige Gewerkschaft im nationalsozialistischen Lager ist, die sich auf den organischen Ständebegriffen gestellt hat und im Falle eines Umbaus des Staates jederzeit bereit wäre, sich als U. G. in einen echten Stand einbauen zu lassen. Außerdem bekennet sich die Gewerkschaft stets zum Heimatschutz und tritt für diesen in allen ihren Versammlungen und Veranstaltungen tatkräftig ein. Aus diesen beiden Gründen betrachtet die Landesleitung die U. G. als die ihr nächststehende Gewerkschaft und fordert alle Heimatschutzstellen im Lande auf, mit ihr in diesem Sinne die engste Zusammenarbeit anzubahnen.

### Die Frau in der Gewerkschaft.

#### Die Mitgliedszahlen der Frauen in den freien Gewerkschaften steigen.

Die Frauensektion des Bundes der freien Gewerkschaften hat im Herbst des vergangenen Jahres eine erweiterte Funktärinnenkonferenz einberufen, in der die Stellungnahme der Frauen zu den „Unabhängigen Gewerkschaften“ besprochen wurde. Von dieser Konferenz ging der Ruf nach verstärkter Werbetätigkeit bei den berufstätigen Frauen aus. Es wurden Flugblätter zur Verfügung gestellt und in den Gewerkschaften mit einer regen Agitationsarbeit eingesetzt. Drei Werbemonate, Oktober bis Dezember, wurden in Aussicht

genommen. Die Berichte, die nun aus den Gewerkschaften vorliegen, sind durchwegs günstig. In zwölf Gewerkschaften beträgt der Mitgliederzuwachs 3.203. Davon schlagen die Textilarbeiter mit einer Zunahme von 1.085 den Rekord. An nächster Stelle kommt der Verband der Arbeiter-schaft der Chemischen Industrie mit einer Zunahme von 843 weiblichen Mitgliedern. Die kaufmännisch-Angestellten haben 370, der Verband der Buchbinder 324 Frauen gewonnen. Der Bund der Industrieangestellten verzeichnet eine Zunahme von 179, die Schuhmacher von 126, die Bauarbeiter von 125 Mitgliedern. Unter 100 Mitgliedern wurden gewonnen: Beim Verband der Kartomagearbeiter 45, bei den Glasarbeitern 41, bei den Kürschnern 25, beim Freien Gewerkschaftsverband 20, bei der Technischen Union 20. In einer Anzahl von Gewerkschaften ist die Zählung der neugewonnenen Mitglieder noch nicht beendet. Diese Verarbeitung dürfte den Verbänden einen Zustrom von 4.000 bis 5.000 weiblichen Mitgliedern gebracht haben. Die Ansicht der Gegner, die Organisationen der Arbeiter zu schwächen, hat das Gegenteil bewirkt. Die Hasser der Arbeiterklasse können sich rühmen, ein Teil zu sein, jener Kraft, die stets das Böse will, und doch das Gute schafft.

### Prüfung der Lenker von Kraftfahrzeugen außerhalb Wien — Einbringung der Gesuche.

Es dient allgemein zur Kenntnis, daß die an die n.-ö. Landesregierung gerichteten Gesuche um Zulassung zur Lenkerprüfung bei der politischen Bezirksbehörde des Aufenthaltsortes, (in St. Pölten beim Magistrat, Abt. 2, Postamt) persönlich einzubringen sind, welche Behörde lt. Ver-

### Betriebsräte sollen die Entlassung aller ihrer Wähler verlangen?

Hunderte Arbeitslose gäbe es mehr, wenn nicht die Gemeinde Wien mit ihren großen Aufträgen die Stagenborfer Kohlenbergwerke, wie es in diesem Prozeß öfter zur Sprache gekommen ist, zu 90 Prozent beschäftigten würde. Wer kann es der Firma nun verübeln, daß sie mit ihrem beinahe einzigen Abnehmer gut auskommen will. Ist dies nicht ganz selbstverständlich und jedenfalls anständiger, als, um ein besonders kraffes Beispiel anzugeben, unsere Heimwehrwirte, die von den Arbeitern leben, aber dabei „Übungen“ mitmachen, um zu lernen, wie man den marxistischen „Mob“ am wirksamsten ins Jenseits befördern kann? Nun aber hat die Gemeinde Wien in den Augen der Antimarxisten einen großen „Geburtsfehler“, sie ist nämlich sozialdemokratisch.

Die Arbeiter des Stagenborfer Kohlenbergwerkes sind alle im Bergarbeiterverbande organisiert und da das Einkassieren der Beiträge Zeitverlust verursacht, entschloß sich die Firma, in ihrem eigenen Interesse und da sowieso alle Arbeiter organisiert waren, die Organisationsbeiträge vom Lohn gleich abzuziehen. Einige eigenbrütlerische Arbeiter wollten aber dieser Einführung sich nicht fügen, sie wollten freiwillig zahlen und es kam hierbei zu kleinen Zwistigkeiten. Nachdem diese beigelegt waren, waren noch drei Häuer, Neubauer, Angerer und Kaffeheider, da, die, wie sie selbst sagen, plötzlich mit ihrer Organisation „nicht zufrieden“ waren und sich auch weiterhin weigerten, den Beitrag abzuliefern. Diese „Unzufriedenheit“ wird sofort verständlich, wenn man den nationalsozialistischen Gemeinderat Umlauf im Gerichtssaal mit diesen drei Helden im Innigsten Einverständnis sieht.

Die organisationsstreuen Arbeiter empfanden sich sehr begreiflicherweise, sie wollten mit den Arbeitern, die zwar die von diesem Verbands erlangten Rechte genießen, aber die zur Erhaltung dieser Organisation nötigen paar Groschen nicht zahlen, also Schmarozker sein wollten, nicht mehr arbeiten und verlangten in recht stürmisch verlangenden Versammlungen die Entlassung der Parajiten. Als nun eines Tages die beiden Betriebsräte S. und H. zur Wiener Zentrale fuhren, um, wie üblich, über die Ereignisse zu berichten, richtete der Direktor der Werke, die Frage an sie, wie sich der direkte

Abzug der Organisationsbeiträge vom Lohne auswirke. „Gut“, meinten die Betriebsräte, „nur die drei Arbeiter Kaffeheider, Angerer und Neubauer wollten sich mit dem Abzug nicht einverstanden erklären und so gibt es daher im Werke viel Unstimmigkeiten, ja die Leute verlangen sogar die Entlassung dieser drei. Direktor S. war gerade nicht angenehm berührt, denn er befürchtete einen Streik, durch den Lieferungsverzug dann in weiterer Folge vielleicht gar mit der Gemeinde Wien noch Unannehmlichkeiten und nachdem seine Existenz mit einem Zusammenbruch der Werke ebenso gefährdet ist, wie die der Arbeiter, so wartete er noch drei Wochen und nachdem ihm vom Direktor des Werkes in Stagendorf immer von der Erbitterung der Bergarbeiter gegen die drei ständig berichtet wurde, machte er von dem Rechte als Unternehmer Gebrauch, er entließ die drei.

Nach abgelegter Prüfung wird nur an diejenigen Personen, deren Gesuche im Wege des Magistrates bzw. der Bezirkshauptmannschaft entsprechend instruiert, der Landesregierung vorgelegt wurden und über die beim Amte die entsprechenden Erhebungsergebnisse aufliegen, der Führerschein sofort ausgestellt. Allen übrigen, welche diesen Vorgang nicht eingehalten haben, kann der Führerschein erst nach durchgeführter Erhebung im Sinne des § 22 der Automobilverordnung ausgestellt werden. Als Gesuchsbeilagen sind der Taufschein, Heimatschein sowie das Sittenzertifikat und ein identifiziertes Lichtbild erforderlich.

### Veranstaltung von Sprengkursen durch die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer.

In dem Bestreben, die heimische Bevölkerung vorwiegend des Waldviertels und der Alpengebiete mit der Verwendung von Sprengmitteln vertraut zu machen und dieselbe in der Anwendung der Sprengmittel bei Gesteins- und Fündlingsprengungen, Rodungen, Bodenverbesserung durch Lockerung desselben mit schwachen Sprengschüssen in Obst- und Weingärten, eventuell Unterwasserprengungen usw. zu unterweisen, wird durch Ingenieur Karl Pawelka, Sprengkurse unter Verwendung von handhabungssicheren Sprengmitteln veranstaltet, die, abgesehen von dem Regiebeitrag im Ausmaße von höchstens 2.50 Schilling vollkommen kostenlos sind.

## Vor Gericht.

### Abzug der Organisationsbeiträge vom Lohne

auswirke. „Gut“, meinten die Betriebsräte, „nur die drei Arbeiter Kaffeheider, Angerer und Neubauer wollten sich mit dem Abzug nicht einverstanden erklären und so gibt es daher im Werke viel Unstimmigkeiten, ja die Leute verlangen sogar die Entlassung dieser drei. Direktor S. war gerade nicht angenehm berührt, denn er befürchtete einen Streik, durch den Lieferungsverzug dann in weiterer Folge vielleicht gar mit der Gemeinde Wien noch Unannehmlichkeiten und nachdem seine Existenz mit einem Zusammenbruch der Werke ebenso gefährdet ist, wie die der Arbeiter, so wartete er noch drei Wochen und nachdem ihm vom Direktor des Werkes in Stagendorf immer von der Erbitterung der Bergarbeiter gegen die drei ständig berichtet wurde, machte er von dem Rechte als Unternehmer Gebrauch, er entließ die drei.

Da erschien aber plötzlich der St. Pöltnrer Anwalt Dr. Hummer auf der Bildfläche und verlangte als Vertreter der drei entlassenen Arbeiter von den Betriebsräten, sie mögen für diese bei der Firma intervenieren. Weil sich diese weigerten (sie können doch nicht dem Willen ihrer Wähler sich widersetzen) und die Entlassung vollzogen war, klagte er — die Betriebsräte auf Ersatz für den Lohnentgang, weil diese angeblich mit ihrer Intervention hätten die Entlassung „verhindern“ können.

Als Richter in diesem Prozeß vor dem Bezirksgerichte Herzogenburg fungierte Dr. Luz, mit dem wir schon einmal sehr gründlich uns beschäftigten mußten. Die Betriebsräte wurden auch samt und sonders verurteilt, darunter sogar ein schwer Kranker und auch einer, von dem es nachgewiesen erscheint, daß er sich sogar für die Wiederaufnahme eingesetzt hat! Das Ungeheuerliche beinahe ist aber die Begründung dieses Urteils. Abgesehen von den vielen juristischen Mängeln, vertrat Dr. Luz einfach seine persönliche Meinung und gab sich nicht die geringste Mühe, dem Gesetz Rechnung zu tragen. Seine Begründung strotzt vor hochtrabenden Worten, wie: „Schikands“, „arglistig“ u. s. f. und behauptet, diese Betriebsräte hätten nicht nur die Pflicht gehabt, die drei zu halten, sie hätten sogar — die Entlassung aller übrigen Arbeiter verlangen müssen! Daß die Betriebsräte schließlich als Vertrauenspersonen von den Arbeitern gewählt wurden, um die Interessen und Wünsche eben der Wählerschaft, nicht einzelner zu vertreten, daß es vom mensch-

lichen Standpunkte aus ganz begrifflich erscheint, wenn sich diese Männer nicht für einen Menschen einzusetzen wollen, der sie aus persönlichen Gründen einfach des Diebstahls beschuldigte, übergeht es vollständig.

Natürlich wurde berufen und die Entscheidung hatte nun ein Berufungsamt, unter dem Vorsitz des Dr. R. Doktor Schneider zu fällen. Als Vertreter der Beklagten erschienen für die Betriebsräte Dr. Pflücker und Dr. Zimmermann, für die Kläger Dr. Hummer. Dr. Hummer hielt eine hochpolitische Rede, in der er vor Begeisterung über das Antimarkengesetz überströmte. Doch siehe, er anerkannte auf einmal das sozialistische Programm, bloß verlangte er, daß es „eingehalten“ werde. Man kann doch verlangen, daß dem Lohnklausen wenigstens die Freiheit seines Denkens und seiner Meinungsäußerung gelassen wird.“ Sehr schön, Herr Doktor, aber möchten Sie das nicht lieber den Unternehmern, beispielsweise der Alpine Montan erzählen? Die nur eines kennt: „Sie Hunger, Sie Heiratswehrt.“ Und der schöne antimarkistische Satz, „Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlage ich Dir zwar nicht den Schädel ein“, ist den Schatzmachern auch noch zu human.“ Sie lassen die Arbeiter lieber samt ihrer Familie verhungern. Siehe schwarze Listen usw. usw. Einfache Menschen haben die Entlassung von Schmarozkern verlangt, Leute, die ihr halbes Leben tief unter der Erde nachbringen und die nur nach ihrem vermeintlichen Gerechtigkeitsgefühl gehandelt haben: Habt ihr jauchende und erer Brüder aufs Pfahlfenster gesetzt und dem Hunger preisgegeben, dann können wir auch einmal drei Surrer Freunde hinaussetzen. Der Dankengang ist menschlich nicht unverständlich und ein Paroleprogramm, Herr Doktor, hat mit dem primitiven, wirtschaftlicher Notwehr entspringenden Gedankengang dieser einfachen Leute nichts zu tun. Der Vorsitzende verkündete am Schluß der Verhandlung, daß das Urteil auf schriftlichem Wege bekannt gegeben werden wird.

### Sahnenchwänzige Schmutzwäsche.

Als Einheitsliste treten sie eigentlich nur bei den Wahlen auf und einzig sind sie eben nur, wenn es gilt, den Kapitalismus zu schützen und die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Aber ansonsten geht es in den Kreisen der Einheitsliste recht uneinheitlich zu, sie bekämpfen einander bis aufs Messer, wenn auch diese Messer manchmal Schuzkübeln weichen. In diesem Sinne gefiel es eines schönen Tages dem „Boten von der Ybbs“, in einem Artikel den Bezirkshauptmann von Amstetten, Hofrat Willfort, zu bezichtigen, er habe sich in einer Bar derart benommen, daß er eigentlich als Bezirkshauptmann und somit Hüter der Sittlichkeit gegen sich selber hätte einschreiten müssen. Hofrat Willfort klagte nun das Blatt und die Verhandlung fand unter dem Vorsitz Doktor Kozlers vor dem hiesigen Bezirksgerichte statt.

Da konnte man so recht Kavaliere und „teutsche, aufrechte Männer“ kennen lernen! Sie lassen ihre Phantasie ganz ungeniert spielen und scheuen es gar nicht, sogar Frauen in die Deffentlichkeit zu zerren, alles nur, um jemanden, der ihr vermeintlicher Gegner ist, um Ehre und Existenz zu bringen. Wie gesagt, es war ein richtiger antimarkistischer Kampf mit „geistigen“ Waffen!

Dr. Hummer vertrat den „Ybbser Boten“ und erklärte für den verantwortlichen Redakteur, den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Zwei Zeugen wurden genannt: Baumeister Eduard Seger aus Ybbs, der bezeugen sollte, besagter Hofrat habe in der Bar einer Dame unter die Röcke gegriffen, seine Hände hätten sich immer höher verirrt, um — Psui Teufel! gesehen kann er es natürlich nicht haben — dort zu enden, wo die nette Phantasie der Herren es haben will. Einem anderen als Zeugen Geführten, mit dem urdeutschen Namen Jaromir Burghart, gefiel wieder der moderne Tanz des Herrn Hofrates nicht. Er möchte gerne Zentimetermaße einführen, um zu prüfen, wie hoch der Tänzer das Antlitz haben darf.

Der Vertreter des Klägers stellt demgegenüber fest, daß die Herren, wenn sie überhaupt noch so weit a conto der vorgefälschten Barstimmung gesehrt haben konnten, es doch nicht besser wissen konnten als die Damen selbst und stellt die Zeugenaussagen dieser Frauen in Aussicht. Ueberdies wäre es doch mehr am Plage gemefen, gegen den Bezirkshauptmann eine Anzeige bei seinen vorgesetzten Behörden zu machen, als das private Leben in die Deffentlichkeit zu zerren. Die Verhandlung wurde schließlich zur Erbringung des Wahrheitsbeweises verlagert.

# Gegen Geipels und Baugoins Schandgesetz.

## Eine Massenkundgebung in St. Pölten.

Am 26 März protestierte die St. Pöltner Arbeiterschaft in einer gewaltigen Kundgebung gegen die Schandbestimmungen des Antiterrorgesetzes. Die Stadthalle waren überfüllt, die Ausführungen der Redner, des Wiener Gemeinderates Viktor Stein, des Nationalrates Schneeberger und des Obmannes der Bundesbahner-Personalvertretung Ruzicka wurden wiederholt von leidenschaftlichen Zustimmungsrufen unterbrochen.

Den Vorsitz führten Schnofl, Sedlacek und Sidorowicz. Schnofl eröffnet die Versammlung. Als erster Redner, mit Beifall begrüßt, spricht Viktor Stein.

### Gegen die Mobilisierung der Verräter!

Eine ungeheure Bewegung geht in diesen Tagen durch die Arbeitermasse. Das Schwert des Proletariats, die Organisation soll durch das Antiterrorgesetz zerschlagen werden. Vor sechs Jahrzehnten hat die Arbeiterschaft das Recht der Abwehr erkämpft und nun möchten die Herrschaften das Rad der Geschichte zurückdrehen. Der Unternehmer von 1930 will wieder die Machtvollkommenheit des Unternehmers von 1914 erreichen. Mit Spitzeln, mit Guttorangen Menschen die inner rot gestrichen und nur äußerlich gelb geworden sind, mit Aufstellung von Hilfstruppen des Kapitalismus hat man begonnen. Das Antiterrorgesetz soll endlich den Erfolg ihnen bringen. Wie können sie denn einen Organisationszwang bekämpfen? Das Heide die kapitalistische Welt aus den Angeln heben! Denn selbst sind sie alle organisiert und auch der Staat ist eine Organisation. Die Umwandlung der Monarchie in die Demokratie hat es mit sich gebracht, daß die Gewerkschaften Träger einer republikanischen, demokratischen Ordnung geworden sind. Diese, den Staat doch eigentlich stützende Entwicklung, paßt Geipel nicht. Und nun sagen sie, sie müssen den Terror bekämpfen.

### Der erste Terrorist war doch der Kapitalist, er war auch der erste Organisator.

Der die Menschen Schraubstock neben Schraubstock, Schreibrisch neben Schreibrisch hingelast hat. Der Kampf gegen den Terror des Kapitalisten besorgen doch unsere Gewerkschaften, so daß man sie von Gesetzes wegen stärken sollte.

Die Gegner sagen: Ihr wollt, daß alle Menschen eine geistige Uniform haben, ihr agitiert für eure Organisation. Ist agitierten vor? Wird nicht von sehr hohen „Rednertribünen“ unter den Gläubigen für allerlei agitieren, was nichts mit Religion zu tun hat? Agitierten nicht auch Direktoren? Agitiert nicht Baugoin, der in einem Heresbetriebe vor wenigen Tagen erklärte: „Höchste Zeit, der christlichen Gewerkschaft beizutreten sonst fliegen die letzten 23 christlichen und anständigen Menschen hinaus.“

### Das Antiterrorgesetz ist die Mobilisierung der Dummen und der Verräter in den Betrieben!

Aber man denkt da unwillkürlich an den heiligen Augustin, der einem Kinde zusah, wie es versuchte, mit einer Nusschale das Meer umzuzeigern. So möchten sie jetzt das große Meer der Notwendigkeiten des Wirtschaftslebens hinüberleiten, damit die bürgerlichen Gewerkschaften ein leichteres Leben haben. Eine winzige Minderheit soll nach dem Antrage Aneuzl einen Vertrag schließen können, der für alle Arbeiter eines Betriebes gilt. So sollen die Löhne gedrückt werden. Nun der deutsche Kaiser hat einmal erklärt: „Jedem wird der Schädel zerschmettert, der einen Arbeitswilligen behindert.“ Heute zählen die deutschen Gewerkschaften 6 Millionen Mitglieder und Wilhelm wurde eine „nichtprotokollarische Firma für Holzzerkleinerung“. Die Geschichte liebt solche Treppenwitz! Als Taffe ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter schaffen wollte, da haben die Bürgerlichen in der Monarchie nicht mitgetan. Erst in der Republik kommt man mit einem Geipel! (Lofende Pfuirufe.) Geipel sollte doch

### aus der Geschichte lernen, wie es noch allen ergangen ist, die dergleichen versuchten.

Wir haben bislang Rücksicht geübt auf das schwache Gefüge der Wirtschaft. Soll die

Arbeiterschaft rückfällig werden in Methoden einer Zeit vor 40 Jahren? Wir sind stark genug, die Wirtschaft wird es nicht sein. Aber jetzt wird wohl in letzten Proleten die Erkenntnis von der Wichtigkeit der freien Gewerkschaften erwachen. Wehrt euch gegen den Terror des Antiterrorgesetzes! Das Recht ist auf unserer Seite. Mit dem Schwerte, in Not geschmiedet, mit der Organisation, werden wir den Speer der kapitalistischen Ordnung zerschlagen! (Stürmischer Beifall.)

### Keine Milde für Geis oder Krüppel . . .

Pius Schneeberger

(Lebhaft begrüßt): Die Heimwehr befindet sich in einer schweren Geld- und Vertrauenskrise. Schöber hat Recht behalten, wenn er sagte, er werde mit diesen Leuten „in dauernder Verbindung“ stehen — als Polizeipräsident nämlich. Weil nun die Heimwehrlotterte dem Unternehmertum Haupttreffer auch nicht mehr verspricht, so wird jetzt der Kampf mit dem Antiterrorgesetz geführt. Ein Gesetz gegen die anständigen Arbeiter und ein Gesetz für Streikbrecher! Daß aber christliche Gewerkschaften nach einem solchen Gesetze sich heiser schreien, das bestimmt ist, die Pöbne zu drücken, ist unverständlich. Wenn sie Mitglieder gewinnen wollen, dann wird es nicht durch solch ein Gesetz sein, dann müssen sie schauen, daß nicht ihre Vertreter für jedes gegen die Arbeiterschaft gerichtete Gesetz stimmen, dann müssen sie aufhören, immer den freien Gewerkschaften im Kampfe in den Rücken zu fallen. Verwirren denn die christlichen Gewerkschaften nicht ebenso den Unternehmerterror? Der Rechtskonsulent des Bauernbundes Dr. Breitenfelder schrieb doch: „Der Widerstand der Arbeitgeber gegen jede Organisation ist ein heftiger

### insbesondere seitens der Bauern ein erbitterter. Die christliche Gewerkschaft hat hierunter besonders zu leiden.“

Ist das nicht Terror, was sich in Münschendorf jetzt zugegetragen hat? Dort wurden auf dem Gutshofe alle Vertrauensmänner, darunter der Bürgermeister des Dries und zwei Gemeinderäte entlassen. Es wurde ein Geis, der 39 Jahre auf dem Gute gearbeitet hat, entlassen und er so wie sein Sohn, der in einer Häckselmaschine um beide Arme gekommen ist, auch aus den Wohnungen gejagt. In begreiflicher Empörung sind die Arbeiter dort in den Streik getreten.

### Sahnenschwänzer arbeiten jetzt dort als Streikbrecher

(Stürmische Entrüstungsrufe) freilich mit dem Erfolg, daß das Vieh nach und nach zu Grunde geht. Der Proteststurm der arbeitenden Menschen muß jetzt zum Orkan werden, daß den Reaktionen Hören und Sehen vergeht! (Großer langanhaltender Beifall.)

### Schließt die Reihen!

I anz Ruzicka:

(Mit Beifall begrüßt): Diese Ereignisse müssen eine Mahnung sein, alle die Menschen die zu uns gehören, auch in unsere Reihen zu führen, denn niemals würde das Bürgerium sich trauen, mit einem solchen Gesetze zu kommen, wenn nicht noch so viele Arbeiter bei den Wahlen ihnen die Stimme geben würden. Insbesondere die Frauen, die den Krieg scheinbar schon wieder vergessen haben, müssen aufgeklärt werden. Die Arbeiterschaft muß fest hinter ihren Vertrauensleuten stehen. Gegen unseren „Terror“ wollen sie jetzt ein Gesetz beschließen. Wenn ein Genosse eine schwangere Frau mangels eines Wartesaales an einem frostigen Wintertage im Dienstraum sich wärmen läßt, dann wird er bestraft. Wenn der Hofrat Wack seine Dienstzeit zur Arbeit für die Eisenbahnerwehr benötigt, dann macht das nichts. Wenn ein Genosse auf die Uebergabe eines Dienststückes verzichtet, dann wird er verfehlt. Wenn ein Bahnmüller mit dem Sahnenschwanz auf der Kappe Dienst verfehlt, dann macht das nichts. Wenn ein Schaffner am 1. Mai eine rote Nelke trägt, ist das ein Verbrechen; wenn ein Stationschef mit der alten Offizierskappe herumläuft, so macht das nichts; wenn eine Maschine am 1. Mai in den Landesfarben dekoriert wird, dann ist das ein unerhörtes



Verbrechen. Wenn Heimachuniformen in Diensträumen verteilt werden, dann macht das nichts. Ist nicht diese Ungleichheit in der Behandlung, diese Einstellung gegen die freien Gewerkschaften auch Terror? Mögen jetzt auch die jungen Arbeiter die Zeit verstehen, denn sie würden es bezahlen müssen, wenn wir nicht siegreich blieben. Es gilt jetzt, nicht zu raunzen sondern Rückhalt zu bieten der Führung, auf daß wir die Barrieren zu brechen vermögen, die sie

dem Aufstiege der Arbeiterschaft vorlegen wollen. (Lebhafter Beifall.)  
Genosse Schnofl schließt: Sollten die Bürgerlichen im Parlamente die kleine Mehrheit, die sie haben, dazu benötigen, uns zu vergewaltigen, dann werden Gewerkschaft und Partei zum Kampfe aufrufen (stürmische Zustimmung.) Werbet für die Partei, für den Schutzbund! Heraus aus dem Hause des Arbeiters mit der bürgerlichen Presse! (Großer Beifall.)

## Herr Bezirkshauptmann, Sie haben objektiv zu handeln!

### Eine sonderbare Handhabung des Versammlungsgesetzes durch die Bezirkshauptmannschaft St. Pölten.

Wir hätten wiederholt Ursache gehabt an dieser Stelle über die Behandlung, die die sozialdemokratische Partei durch den Bezirkshauptmann Wolf zuweilen erfährt, Klage zu führen. Wir haben es bisher unterlassen, weil wir durchaus keine Freude daran haben, uns mit der politischen Behörde herumzukaufen. Du lieber Himmel, ein österreichischer Sozialdemokrat ist ja gewohnt von den politischen Behörden nicht immer glimpflich behandelt zu werden und die vorangelegten feindseligen Akte in dermonarchischen Zeit beneiden uns ja, wie man gegen uns eingestellt war. Wir haben dann schließlich den Herren einen jahrelangen „Rechtsunterricht“ erteilt, solange, bis sie einigermaßen begriffen haben, daß sie die Gesetze gegen jede Partei objektiv zu handhaben verpflichtet sind. Kleine Rückfälle hat es auch in der Republik da und dort gegeben, aber es wäre sträflich, über die Methoden, die jetzt einzureißen beginnen, schweigend hinwegzugehen.

Seitdem die Heimwehr die Ruhe und Ordnung in diesem Staate planmäßig untergräbt, scheint bei einigen Bezirkshauptmannschaften der Eindruck zu bestehen, daß wir uns vor dieser Abenteuerbande zu beugen hätten. Die Behörden sind ja längst nicht mehr fähig, ihre Autorität, auf die sich sonst viel zugute tun, gegen dieses Geschehen durchzusetzen, und weichen fortwährend feige zurück, obwohl keine Woche vergeht, wo nicht Gewalttätigkeiten seitens der Heimwehr verübt werden. Die Heimwehren können sich eben alles erlauben, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden. Aber daß jetzt ihre Wimpelweihen, die eine ständige „Gotteslästerung“ darstellen, auch dazu benötigt werden, anderen die Versammlungsfreiheit zu rauben, ist doch die neueste Erscheinung.

Am Sonntag hätte in Frankensfels eine Versammlung der sozialdemokratischen Lokalorganisation unter freiem Himmel stattfinden sollen. Da uns die Wirte in Frankensfels für diese Versammlung, welche der Besprechung lokaler Angelegenheiten dienen sollte, ihre Lokale „verweigerten“, mußte eben die Versammlung unter freiem Himmel angemeldet werden. Die Anmeldung erfolgte bei der Bezirkshauptmannschaft in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise 12 Tage vorher, also vollkommen rechtzeitig. Am Samstag, den 30. März früh, erfuhr unser Bezirksvertrauensmann zufällig, daß die Bezirkshauptmannschaft diese Versammlung mit

der Begründung verboten habe, weil in Kirchberg a. d. Pielach am gleichen Tage und zur gleichen Stunde eine „Wimpelweihe der Heimwehr“ stattfindet. Wohlgemerkt: Der Bezirksvertrauensmann hatte am Samstag früh — also am Vortage der Versammlung — noch keine Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft in der Hand, daß die Versammlung verboten ist. Hier hätte der Herr Bezirkshauptmann vor allem die Pflicht, die lare Erledigung der Eingabe seitens seiner Behörde zu rechtfertigen. Wenn hier nicht von vornherein eine bestimmte Absicht — nämlich die Versammlung unter allen Umständen dadurch zu vereiteln, daß dem Einberufer die Möglichkeit zu einem Rekurs genommen wird — besteht, dann liegt hier eine Schlamperie vor, für die der Bezirkshauptmann zur Verantwortung zu ziehen ist.

Aber die Begründung des Verbotes ist überhaupt ein „Kuriosum“ und verdient der Nachwelt erhalten zu werden. Die Bezirkshauptmannschaft sagt nämlich, daß die Versammlung in Frankensfels verboten werden muß, weil die Heimwehr — man merke wohl 14 Kilometer weit entfernt — eine Wimpelweihe veranstaltet, Heimwehrlaute Frankensfels passieren und dadurch Ruhe und Ordnung gefährdet werden können, wenn die Versammlung in Frankensfels abgehalten wird. Also, weil die Heimwehr eine Wimpelweihe abhält, wird anderen Staatsbürgern die gesetzlich verbürgte Versammlungsfreiheit geraubt. Das ist ein krasser Rechtsbruch, denn wenn der Herr Bezirkshauptmann wirklich für die Ruhe und Ordnung fürchtete, so wäre es seine Pflicht gewesen, die Versammlung in Frankensfels genau so unter behördlicher Schutz zu stellen, wie dies bei den Wimpelweihen der Heimwehr der Fall ist. Daß er es nicht getan hat beweist, daß bei der Bezirkshauptmannschaft zweierlei Recht geübt wird. Wenn das zur Praxis würde, was da von der Bezirkshauptmannschaft gemacht wurde, dann würden die Sozialdemokraten bald keine Versammlung mehr machen können, denn jeden Sonntag werden irgendwo solche Wimpelweihen abgehalten und man könnte mit der gleichen Begründung alle unsere Versammlungen dann verbieten.

Das werden sich die Sozialdemokraten unter gar keinen Umständen gefallen lassen und der Herr Bezirkshauptmann wird schon noch anderen Dries über seine Pflichten belehrt werden.

1eko: Aus alten Archivakten.

### Feuerjoh !!!

(Fortsetzung wegen Raummangels in der nächsten Nummer.)

### Der Blutfrühling der Fackeln beginnt.

#### Blutige Heimwehrausfahrungen.

Sonntag kam es anlässlich eines Heimwehpropagandamarsches nach Teobersdorf in Berndorf, in St. Veit und Hirtenberg zu Ueberfällen der Bahnenchwänger auf die Bevölkerung, deren die Gendarmerie nur durch ein großes Aufgebot Herr werden konnte. Es gab eine Anzahl Verletzte auf Seiten der Bevölkerung, darunter auch zwei Sanitätsleute, die einem Verwundeten Hilfe leisten wollten.

### Die Wünsche des Ybbstales.

#### Eine Vorgesprache beim Handelsminister.

Unter Führung der Landtagsabgeordneten Paupill und Höller und des Abgeordneten Manerhofer sprach kürzlich eine Abordnung des Wirtschaftsverbandes

Ybbstal beim Handelsminister vor, um eine Reihe von Wünschen vorzutragen.

So wies die Abordnung auf die Notwendigkeit hin, über den Zellerrain eine Straße zur Erschließung des Ybbstales und Herstellung der Verbindung mit der Steiermark zu bauen, wodurch auch Arbeitsgelegenheit geschaffen würde. Leider erhielt die Abordnung keine bindende Zusage, sondern nur die Verpflanzung auf die Anleihe. In der Frage der Tarifangleichung der Ybbstalbahn und Bundesbahntarif ist eine Regelung bis Mitte dieses Jahres zu erwarten. Bezüglich der Verlegung des Heizhauses und der Bundesbahnwerkstätte von Amstetten nach Bischofshofen wurde allseits auf die katastrophale Auswirkung hingewiesen. Es wurde eine genaue Untersuchung zugesagt.

Am gleichen Tage sprach die Abordnung auch bei Generaldirektor Sedlat vor und brachte auch dort diese Angelegenheit vor. Generaldirektor Sedlat versicherte, daß eine Verlegung nicht geplant sei, und daß die aus personalen Gründen im Sommerfahrplan in Aussicht genommene Führung von zwei Zugpaaren aus Knittelfeld nur eine vorübergehende Maßnahme sei. Es steht zu hoffen, daß diese Versicherungen auch eingehalten werden, da schon jetzt die Bevölkerung aufs äußerste beunruhigt war.

### Der Kampf der Bäckerarbeiter.

Der Zentralverband der Lebensmittelarbeiter teilt uns mit: Der Streik in der Bäckerei Graf wird

unverändert weitergeführt. Mit den übrigen Bäckermeistern wie Wolf, Hartmet, Teuff, Hafenauer, Hintermeier und Auer wird die Berufsorganisation der Bäckermeister im Laufe dieser Woche neue Verhandlungen einleiten. Daraus werden wir ja ersehen können, ob diese Bäckermeister ihre bisherige arbeiterfeindliche Gesinnung aufrechterhalten. In diesem Falle werden die Bäckerarbeiter den Kampf mit aller Hestigkeit weiterführen und sollte er auch ein Jahr dauern.

Die St. Pöltner-Zeitung hat in ihrer Nummer vom 13. März unter dem Titel: „Der Wirbel in St. Pölten“ eine ganze Reihe süßenhafte Berichte gebracht. Die St. Pöltner-Zeitung schreibt:

„Hier war im Bäckergewerbe bisher ein Kollektivvertrag in Geltung, nachdem nur freigewerkschaftliche (sozialdemokratisch organisierte) Arbeiter beschäftigt werden durften. Dieser Kollektivvertrag wurde gekündigt und in den letzten Tagen wurde ein neuer geschlossen, in dem diese Bestimmung nicht mehr enthalten ist. Während die Arbeiter der übrigen Bäckereien den neuen Vertrag ohne weiteres annahmen, verweigerten die Gehilfen der Bäckerei Graf in der Schreinerstraße die Zustimmung, worauf sie gekündigt wurden. Noch vor Ablauf der Kündigungsfrist verließen sie den Betrieb. Graf stellte sofort andere Arbeiter ein.“

Dieses ganze Geschreibsel entspricht nicht der Wahrheit. Wahr ist: Daß im Bäckergewerbe in St. Pölten niemals ein Kollektivvertrag in Geltung war, nach dem nur freigewerkschaftlich, sozialdemokratisch organisierte Arbeiter beschäftigt werden durften. Auch wurde kein neuer Kollektivvertrag geschlossen, sondern es wurden den Bäckerarbeitern nur Einzelverträge zur Unterschrift vorgelegt. Die Arbeiter der übrigen Bäckereien, mit Ausnahme der Bäckerei Wolf und Unterberger, haben diese ihnen vorgelegten Einzelverträge nicht unterschrie-

ben, so daß also nur die Arbeiter von zwei Bäckereibetrieben wirklich unterschrieben haben. Auch haben die Arbeiter der Bäckerei Graf nicht vor Ablauf der Kündigungsfrist den Betrieb verlassen, sondern es wurden die Arbeiter der Bäckerei Graf nicht einmal sondern mehrmals gekündigt und ihnen immer wieder einige Tage Frist zur Unterschrift gewährt, erst nachdem Graf mit einer Entlassung vorgegangen war, sind die Arbeiter der Bäckerei Graf in den Streik getreten.

Aus diesem wahrheitsgetreuen Bericht kann man ersehen, welcher Verdrehungskunst die „St. Pöltner-Zeitung“ fähig ist, aber trotz all dieser Machinationen werden die Bäckerarbeiter ihren Kampf fortsetzen auch dann, wenn immer wieder neue Bäckermeister sich finden, welche vermeinen, die Arbeiter um ihre Rechte bringen zu können, wie z. B. der Bäckermeister Alois Chudina aus Oberndorf an der Ebene bei Herzogenburg, welcher den einzigen organisierten Arbeiter, den er hatte, entlassen und ihm den gebührenden Lohn und die gesetzliche Nachzulage nicht bezahlt hat. Auf all das getraut sich dieser Arbeiterfreund nun zu behaupten, der organisierte Arbeiter habe ihm mehr Brot verdorben, als der Lohnrückstand ausmacht. Auch dieser Herr wird erkennen müssen, daß man den Bäckerarbeitern nicht ohne weiters ihr Recht rauben kann.

Die St. Pöltner Vertrauensmänner haben versprochen, mit den Bäckerarbeitern solidarisch zu sein und sie, solange der Kampf währt, zu unterstützen, um den Machtgelüsten der Bäckermeister Einhalt zu gebieten.

**Kaufe Deine MÖBEL**  
im größten  
Möbelkaufhaus H. PRENNER

## Auch heuer kaufe ich

meine Kleider wieder bei

# BRUCKNER

St. Pölten, Schulgasse 6

weil ich dort immer zufrieden war

## Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Sonntag, den 6. April 1930

findet in St. Pölten in den Stadtfakten der diesjährige

### Frauentag

statt. Sprechen wird über die Forderungen der arbeitenden Frauen Genossin

#### Emmy Freundlich,

Mitglied des Nationalrates. Ein überaus reiches Programm werden der Arbeiter-Sängerbund „Niederfreiheit“, der Arbeiter-Turn- und Sportverein und die Eisenbahner-Gewerkschaftskapelle bieten. Eintritt frei. Saalöffnung 2 Uhr nachmittags. Beginn halb 3 Uhr nachm. Frauen, erscheinet in Massen!

### Aus der Barie.

Sektionen 19 und 20. Im Monat März wurde in Spragern in der Schule jede Woche ein Vortrag für Frauen von Dr. Klingger gehalten. Die Vorträge waren sehr gut besucht und die Frauen zeigten großes Interesse daran. Das Frauenkomitee der

Sektionen 19 und 20 dankt daher auf diesem Wege allen Besucherinnen der Vorträge für ihre Aufmerksamkeit. Besonderer Dank gebührt aber dem Vortragenden Herrn Dr. Klingger für seine Mühe, die er sich gegeben hat. Auch dem Schulwart Herrn Gaiser sei bestens gedankt für seine Arbeit, die ihm durch diese Vorträge erwachsen ist.

### LEDERHANDSCHUHE

größte Auswahl  
Gottfried Wild, Riemerplatz

### Aus den Organisationen.

Der Verband der Holzarbeiter Österreichs hält Sonntag den 6. April um halb 9 Uhr vormittags in Herrn Straßers Gasthaus, St. Pölten, Schöpferstraße, eine Gau- und Betriebsrätekonferenz ab. Tagesordnung: 1. Berichte: a) der Bezirksleitung, b) der Jugendsektion, c) der Kontrolle; 2. Wirtschaftskrise und Antiterrorengesetz, Referent aus Wien; 3. „Reorganisation und unsere nächsten Aufgaben“, Referent: Genosse Weringer; 4. Neuwahl der Bezirksleitung; 5. Anfragen und Anträge. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung, haben alle Ortsgruppen und Betriebsräte Delegationen zu entsenden, wobei im letztem Falle nur jene Delegierte Zutritt haben, die Mitglieder unseres Verbandes sind oder einer anderen freigewerkschaftlichen Organisation angehören und haben sich alle Delegierte mit

einem Mandat auszuweisen. Für die Bezirksleitung: Leopold Steinherr, Obmann; Franz Weringer, Sekretär.

Zentralverein der kaufmännischen Angestellten Österreichs. Die Ortsgruppe Sankt Pölten hielt am 4. März die Generalversammlung ab, die einen guten Besuch aufwies. Koll. Smolar konnte berichten, daß trotz mannigfacher Schwierigkeiten die Ortsgruppe schöne Erfolge erzielen konnte, insbesondere durch Interventionen für im Berichtsjahre abgebaute Kolleginnen und Kollegen, die ohne tatkräftiges Dazupfichtreten der Ortsgruppe fast ohne oder nur mit sehr geringer Abfertigung entlassen worden wären. Auch eine Jugendsektion wurde gegründet, die durch Unterstützung der Ortsgruppe zwar noch ausgebaut werden muß, aber schon die Anfänge zeigen ein betriebendes Vorwärtsschreiten. Koll. Gelb brachte den Kassabericht, der mit einem Saldo von 164 Schilling 18 Groschen abschließt. Namens der Kontrolle beantragte Koll. Chaloupek die Entlastung des Ausschusses, Sämtliche Berichte wurden einstimmig zur Kenntnis genommen. Bei hierauf vorgenommenen Neuwahlen wurden folgende Kollegen, bzw. Kolleginnen gewählt: Obmann: Smolar Alois, Stellvertreter: Stogoboda Anton; Schriftführer: Michl Karl, Stellvertreter: Tichler Anna; Kassier: Gelb Hugo, Stellvertreter: Säger Josef; Kontrolle: Chaloupek, Höbarth, Poudil, Ausschußmitglieder: Weinkopf Leopoldine, Rühner, Imreiter, Brandiner, Süß, von der Jugendsektion: Rosenstingl und Hollaus.

Koll. Smolar sprach hierauf über die zukünftigen Aufgaben der Ortsgruppe und hob insbesondere hervor, daß auch mit der Organisation der weiblichen Angestellten sich der Ausschuß beschäftigen müsse. Es wurde ein Frauenkomitee proponiert, als dessen Leiterin die Kollegin Tichler gewählt wurde.

Nach Erledigung interner Angelegenheiten konnte Koll. Smolar die schön verlaufene Generalversammlung mit einer Auforderung, im kommenden Berichtsjahr ungeschwächter Kraft für die Organisation zu arbeiten, schließen.

Eine kleine Faschingsfeier verleitete hernach noch einige Stunden die Mitglieder und eingeführte Gäste bei frohem Beisammensein.

**Kreidl Strümpfe** hervorragend gut und doch billig  
Rathausgasse Nr. 8

### Aus den Vereinen.

Ein großes Freidenkerfest findet, wie die Ortsgruppe St. Pölten mitteilt, am 3. August in St. Pölten statt. Von Wien haben bereits mehrere Bezirke angemeldet. Vorgezogen sind u. a. ein großer Demonstrationzug, ein Freikonzert des Freidenkersängerbundes Wien und eine Theateraufführung.

Donnerstag den 10. April 1930 um 7 Uhr abends, in Herrn Fürst Gasthaus,



# Aus den Bezirken

## Frauentag 1930.

Folgende Frauentagsversammlungen finden statt:

### Samstag, 5. April:

- Neuhaus, 1/2 7 Uhr abends, Gasthaus, Referentin aus Wien.
- Amstetten, 1/2 8 Uhr abends, Arbeiterheim, Referentin aus Wien.
- St. Pölten, 8 Uhr abends, Arbeiterheim, Referentin Marie Hechtl.
- Trasmaner, 8 Uhr abends, Gasthaus Haus Tiefelsberger, Referentin Kathi Graf.

### Sonntag, 6. April:

- Rematen, 3 Uhr nachmittags, Turnhalle, Referentin Rita Luz.
- Hausmaring, 3 Uhr nachmittags, Gasthaus Ruf, Referentin Raimar aus Wien.
- Mauer-Dehling, 8 Uhr abends, Kinderheim, Referentin Raimar aus Wien.
- Ober-Graasdorf, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Riechhuber, Ref. Kathi Graf.
- Loosdorf, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Maier, Referentin aus Wien.
- Langau, 1 Uhr mittags, Gasthaus Spieler, Referentin aus Wien.
- St. Pölten, 1/2 3 Uhr nachmittags, Stadtsäle, Referentin Emmy Freundlich.
- Eichgraben, 2 Uhr nachmittags, Referentin aus Wien.

## ESSET ÄHRENBROT

### Protestkundgebungen.

mit der Tagesordnung: Antifertigungs-, Wirtschaftskrise, Wirtschaftskonferenz und die Politik der bürgerlichen Parteien finden statt

#### am Freitag, den 4. April

- Harland, 8 Uhr abends, Referent-Bürgermeister Wohlfahrt.
- Stattersdorf, 8 Uhr abends, Kino, Referent aus St. Pölten.
- Wilhelmsburg, 8 Uhr abends, Referent Abg. Schneeberger.

#### am Samstag, den 5. April

- Anzbach, halb 7 Uhr abends, Hotel Anzbach, Referent Abg. Paupill.
- Neulengbach, 8 Uhr abends, Gasthaus Waldhauer, Referent Sekretär Reimair.
- Taufersdorf, 8 Uhr abends, Arbeiterheim, Referent Nationalrat Schneeberger.
- Laßing, 8 Uhr abends, Referent Sekretär Gruber.
- St. Georgen am Reith, 8 Uhr abends, Referent Gen. Sulzbacher.
- Hollenstein a. d. Ybbs, 8 Uhr abends, Referent Gen. Abg. Sedlacek.
- St. Pölten, 8 Uhr abends, Referent Genosse Stadtrat Palm.
- Ybbsitz, 8 Uhr abends, Referent Sekretär Admanneder.
- Waidhofen-Land, 8 Uhr abends, Referent Genosse Göd.
- Rematen, 8 Uhr abends, Referent Gen. Kohberger.
- Markersdorf, 8 Uhr abends, Gen. Weißsteiner.
- Gabersdorf, 8 Uhr abends, Referent Gen. Kirchner.
- Przera, 8 Uhr abends, Referent Genosse Grießer.
- Rakersdorf, 8 Uhr abends, Referent Gen. Kopp.
- Prinzersdorf, 8 Uhr abends, Referent Gen. Leichtfried.
- Katzellen, 8 Uhr abends, Referent Gen. Korner.
- Leutendorf, 8 Uhr abends, Referent Sekretär Smolar.
- Loosdorf, 7 Uhr abends, Gasthaus Maier, Referent Gen. Schwedel.
- Sieglariskirchen, 7 Uhr abends, Referent aus St. Pölten.
- Greifenslein, 8 Uhr abends, Gasthaus Haberker, Referent Gen. Sidorovits.
- St. Andrä u. d. Hagental, halb 8 Uhr abends, Gasthaus Post, Referent Sekretär Straßer.
- Wörtern, halb 8 Uhr abends, Gasthaus Birnbaum, Referent Gen. Ruzbaum.
- Königsleiten, 7 Uhr abends, Gasthaus Fröhlich, Referent Gen. Steiner.
- Rakersdorf, 7 Uhr abends, Gasthaus Grünwald, Referent Gen. Rejedin.
- Kogl, 7 Uhr abends, Referent aus St. Pölten.

- Muckendorf, halb 8 Uhr abends, Gasthaus Be., Referent Sekretär Bonwald.
- Zeisenmayer, halb 8 Uhr abends, Gasthaus König, Referent Sekretär Raidl.
- Neu-Nigen, 8 Uhr abends, in Trübenjee bei Lehrbauer, Referent Genosse Grafinger.
- Wolfsgraben, halb 8 Uhr abends, Gasthaus Weiß, Referent aus St. Pölten.
- Judenau, halb 8 Uhr abends, Gasthaus Farber, Referent Gen. Ruzgruber.
- Altenberg, 8 Uhr abends, Gasthaus Hundsdorfer, Referent Gen. Scheider.
- Tulln, 8 Uhr abends, Gasthaus Delsböck, Referent Sekretär Jankl.
- Hintersdorf, 8 Uhr abends, Gasthaus Strahhofer, Referent Gen. Gasperlmaier.
- Langeneckern, halb 8 Uhr abends, Referent Gen. Würz.
- Pizendorf, 8 Uhr abends, Referent aus St. Pölten.
- Trasdorf, 8 Uhr abends, Referent Vizebürgermeister Beer.
- Ybbsbrugg, 8 Uhr abends, Referent Gen. Bürgermeister Hackl.
- Zwentendorf, 8 Uhr abends, Referent Bürgermeister Wagner.
- Kabenslein, 8 Uhr abends, Referent Gen. Haberfellner.

### Sonntag, den 6. April:

- Doppnig, 3 Uhr nachmittags, Referent Gen. Sieder.
- Sonntagberg, 2 Uhr nachmittags, Referent Gen. Köhberger.
- Brunn-Pöchlarn, 2 Uhr nachmittags, Referent Nationalrat Brachmann.
- Haag-Dorf, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Armeier in Allersdorf, Referent Gen. Tauscher.
- St. Peter, 9 Uhr vormittags, Gasthaus Donals, Referent Gen. Tauscher.

## Bezirk St. Pölten-Land

Gehersdorf, (Bürgermeisterwahl.) Am 29. März fand die Konstituierung des neuen Gemeinderates statt. Der Christlichsozialer Neuwirth Franz erhielt von 13 gültig abgegebenen Stimmen 7 Stimmen, auf den Sozialdemokraten Josef Neuhold entfielen 6 Stimmen. Es ersieht somit der frühere Bürgermeister Franz Neuwirth wiedergewählt.

In den geschäftsführenden Gemeinderat wurden von der christlichsozialen Partei Johann Schneider und Michael Gensberger, von den Sozialdemokraten Josef Neuhold und Franz Vielesberger vorgeschlagen. Die Sozialdemokraten haben somit um einen geschäftsführenden Gemeinderat mehr. Zum Vizebürgermeister wurde von 13 abgegebenen Stimmen, wovon 6 Stimmen für Neuhold entfielen, 1 Stimme auf Herrn Schneider und 6 leer abgegeben wurden, der frühere Vizebürgermeister Neuhold wiedergewählt. Die verschiedenen Kommissionen werden in der nächsten Sitzung konstituiert. Wir haben somit diesen Wahlkampf mit Erfolg bestanden. Dieser Wahlkampf hat aber auch gezeigt, was eine zielbewusste Organisation leisten kann. Allen Vertrauensmännern und Besitzern, sei für ihr unermüdeliches, pflichtbewusstes Arbeiten im Interesse der Partei der herzlichste Dank ausgesprochen.

(Generalversammlung.) Am Sonntag, den 6. April 1930, findet die diesjährige Generalversammlung der Lokalorganisation Gehersdorf im Gasthaus Tögel um 7 Uhr abends statt. Alle Mitglieder und Parteifreunde, insbesondere die Frauen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Gehersdorf. (Die gegnerischen Flugblätter.) Gen. Vizebürgermeister Neuhold schreibt uns in Fortsetzung: Wegen des Postamtes müssen wir bemerken, daß wohl vorerst eine Eingabe an die Postdirektion notwendig war, um das Amt wieder zu bekommen! Dann wurden erst die Verhandlungen eingeleitet! Wollt Ihr Herren mir keinen Glauben schenken, so soll Ihnen es Herr Sommer, damaliger Vizebürgermeister sagen! Ja! Um das Postamt im Hause Nr. 3, welches Herr Wasner gehörte, unterzubringen wäre es „nur“ notwendig gewesen, eine Arbeiterkomitee (Harm) hinauszuberufen! Dazu hat sich Neuhold nicht hergegeben. Wenn man ein Postamt unterbringen will, muß man auch das hierzu benötigte

Lokal besitzen und nicht, wie es gedacht war, dadurch einen Arbeiter um seine Wohnung bringen. Ich meine, daß es wenige „rote“ Gemeinderäte geben wird, die nicht eine telefonische Verbindung haben, darüber kann man ja, Ihr Herren, noch Umschau halten. Wegen des Gemeindehauses Nr. 13 bleibe ich bei meiner Behauptung, daß Herr Sommer und ich doch bei der Landesregierung deswegen vordrängen, daß der Fürsorgetrat seine Einwilligung hierzu gegeben hat, ist etwas Selbstverständliches; er hat sie auch gerne gegeben, weil der Bezirksfürsorgetrat froh war, diese Häuser los zu werden. Was die Löhne der auswärtigen gewerblichen Arbeiter betrifft, sind sie ihnen herzlichst gegönnt, anders ist die Sache aber dann doch, wenn Arbeiten in der Gemeinde auszuführen sind, die unsere Hilfsarbeiter auch durchführen können. Da trete ich noch lange für kein Puschertum ein. Aber unverantwortlich ist es, von gelehrten Zimmerleuten Gruben ausheben zu lassen — wie es beim Gartenbau im Schulhaus und bei der Waagbachbrücke geschehen ist — und für diese Arbeit Meisterstunden zu bezahlen. Ich wiederhole, daß das Verschleudern der Gemeindegelder ist und in Zukunft werden wir hierzu energisch Stellung nehmen! Es kommt ja nur auf die Verhandlung mit dem betreffenden Meister an; wenn Sie es nicht können oder nicht wollen, so werden es eben wir machen und jeden einzelnen Fall gleich der Öffentlichkeit bekannt geben! (Schluß folgt.)

Pottenbrunn. (Selbstmord.) In der Nacht zum 25. v. M. hat der in Ober-Rakersdorf wohnhaft gewesene 35 Jahre alte Gastwirt und Fleischhauer Franz Stohl, im rechtsseitigen Werkstube des Traisenflusses Selbstmord durch Ertrinken verübt. Der Genannte hatte sich am 24. v. M., um 5 Uhr von zu Hause entfernt, war am Vortage ziemlich stark betrunken gewesen und hatte mit seiner Gattin sowie mit den im Gasthause anwesenden Gästen argen Streit gehabt. Seine Familienverhältnisse waren sehr zerrüttet und sein Ansehen hoch belastet und dürfte darin das Motiv der Tat zu suchen sein.

St. Georgen a. Steinfeld. (Die Lokalorganisation) hielt am 23. März in Herrn Lechners Gasthaus, ihre Generalversammlung ab. Obmann Genosse Nahodil eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung, begrüßte den Referenten Gen. Wohlfahrt, Bürgermeister aus Stattersdorf und erstattete den Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre, sowie für die Gemeinderatsfraktion und den Ortschulrat. Der Kassier erstattete den Kassabericht, der von der Kontrolle als richtig befunden wurde, diese stellte auch den Antrag, dem Kassier die Entlastung zu erteilen. (Einstimmig angenommen.) Hierauf sprach Genosse Wohlfahrt in einem einstündigen Referat über den Wert der politischen Organisation sowie über die gegenwärtige politische Lage im allgemeinen. Die Ausführungen des Referenten wurden mit großem Beifall aufgenommen. Namens des Wahlkomitees brachte Gen. Figur den Wahlvorschlag für die neue Leitung der Lokalorganisation. Es wurden fast sämtliche Gen. wiedergewählt. Der wiedergewählte Obmann Gen. Nahodil ersucht den neuen Ausschuss, auch im kommenden Vereinsjahre wieder tatkräftig zusammen zu wirken. Mit einem Appell an die Mitglieder, für den kommenden Kampf gegen das Antifertigungs- und für eine Verbesserung der Schule zu rüsten, schloß der Obmann die Versammlung. Das Quartett Peraus hielt die Versammelten noch einige Stunden gemüthlich beisammen.

Stattersdorf. (Viederabend.) Der Arbeitergesangsverein „Freie Töne“ veranstaltete am Samstag den 5. April um 8 Uhr abends im Festsaal der Gemeinde seinen diesjährigen Frühlings-Viederabend unter Leitung des Chorleiters Herrn Raimund Triggler. Das musikalische Programm bestreift das Vereinsjahr, dirigiert von Herrn Josef Pressl. Zur Aufführung gelangten Männer-, Frauen- und gemischte Chöre, sowie zwei Vieder für Solopart mit Klavierbegleitung. Das reichhaltige, sorgfältig ausgewählte Programm verspricht ein gutes Gelingen der Veranstaltung und der

niedrige Eintrittspreis (1 Schilling pro Person) ermöglicht gewiß weitesten Kreisen der Bevölkerung Stattersdorf- und Umgebung den Besuch derselben.

Stattersdorf. (Von den Schützen.) Die Arbeiter-Schützen- und Jagdfreunde „Steinablen“, Sektion Stattersdorf, setzen ihr öffentliches Bestschießen vom 29. März in den Räumen des Gemeindehauses fort, und zwar: am Samstag den 5. April von 2 Uhr bis 6 Uhr nachmittags und an den beiden Sonntagen 6. und 13. April 1930 von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Am Samstag, den 12. April entfällt das Bestschießen.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Freitag, den 4. April bei Smoboda Spieler- und Mitgliederversammlung, Einzahlung und Aufstellung für die am Sonntag, den 6. April stattfindenden Wettspiele. Sonntag, den 6. April, Wettspiele mit zwei Mannschaften gegen Hütteldorf bei N. C. Wien auf unserem Platz. Wir laden alle Mitglieder und Fußballfreunde zu dieser Veranstaltung, die überaus interessant zu werden verspricht, recht herzlich ein. Bei den Wienern, die mit zwei Mannschaften kommen werden, kann man unter anderen den ehemaligen internationalen Rapid Standard-Verteidiger Solis an der Arbeit sehen. Spielbeginn 2- und 4 Uhr nachmittags.

Böllersdorf. (Entführung eines Autos.) Am 27. März, zwischen ein Viertel und halb 10 Uhr abends, wurde in St. Pölten ein vor dem Stadttheater unbeaufsichtigt stehendes Auto von einem bisher unbekanntem Täter entführt. Das Auto war ein offener Wagen, Marke „Steyr“, Type 12, erbsengrün gefärbt und trug das Kennzeichen B XVII-303. Tags darauf wurde das gestohlene Auto in den Morgenstunden von dem hier wohnhaften Wirtschaftsbefitzer J. G. zwischen Böllersdorf und Loipersdorf auf einer Anhöhe unbeschädigt gefunden und dem Besitzer ausgefolgt. Da das Motiv der Entführung — Diebstahl erscheint fast ausgeschlossen — bisher unbekannt ist, werden eventuelle Passanten, welche zur kritischen Zeit zwei Männer gesehen haben, die vor dem Theater stehenden Kraftwagen bestiegen, ersucht, ihre gemachten Beobachtungen der Kriminalbeamtenkanzlei des Stadtpolizeiamtes in St. Pölten, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 6, bekanntzugeben.

Walpersdorf. (Verkehrsunfall.) Der Wirtschaftsbefitzer W. P., welcher mit einem mit zwei Pferden bespannten Wagen in St. Pölten von der Schreinerergasse den Kiemerplatz überquerend, gegen das Wägel fuhr, stieß am 27. März um 8 Uhr früh mit dem Lastauto A XXVIII-541 zusammen. Der Wirtschaftsbefitzer, welcher vorchriftswidrig die rechte Fahrbahn benutzte, fuhr mit seinem Wagen an der Kreuzungstelle direkt in das vom Chauffeur K. G. gelenkte Auto hinein. Hierbei kam ein Pferd zum Sturze. Ein sonstiger Sachschaden wurde nicht verurteilt.

## Bezirk Gaming

Kienberg-Gaming. (Urnenhainbau.) Seit Jahren strebt die rührige Ortsgruppe des Arbeiter-Feuerbestattungs-Vereins „Die Flamme“ die Errichtung eines Urnenhaines am hiesigen Gemeindefriedhof an. Viele Sitzungen und Versammlungen wurden darüber abgehalten, aber leider immer scheiterte die Durchführung dieses Projektes an der finanziellen Frage. Dem Vorschusse der Ortsgruppe Kienberg-Gaming ist es nun im Vereine mit der Gemeinde Gaming gelungen, dieses Projekt zu verwirklichen. Dank dem Entgegenkommen unseres Genossen Bürgermeisters Alois Gansch, sowie der Genossen Gemeinderäte ist nun ferner Weg gefunden worden, der in gemeinsamer Arbeit die Hindernisse überbrückt. Es wird der erste Urnenhain in unserer lieblichen Gegend entstehen. Nicht nur der langersehnte Wunsch der 117 Mitglieder, welche die Ortsgruppe Kienberg-Gaming vereint, geht in Erfüllung, sondern er

wird eine Herde der Marktgemeinde werden. Es wird an der Errichtung des Unen-

Randegg. (Versammlung.) Am 29. März fand im Gasthof Straßer eine öffentliche Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Partei statt.

Bezirk Scheibbs

Scheibbs. (Arbeitslosenversammlung.) Die bis zur Unerträglichkeit ge-

Dem Vorsitz der massenhaft besuchten Versammlung führte Gen. Karl Hubner.

Den Hauptpunkt der Versammlung bildete die äußerst ausführliche Rede des Kreisvertreters Gen. Adlmannsecker.

Von den weiteren Erschienenen kamen noch Gen. Haberfellner als Vizebürgermeister aus Neustift und Sachlehrer Kluger aus Scheibbs, letzterer als Vertreter der nationalsozialistischen Arbeiterpartei.

Daraufhin brachte Gen. Bauer folgende Resolution zur Vertiefung:

Die am 23. März 1930 in Scheibbs tagende Versammlung der Arbeitslosen des politischen Bezirkes Scheibbs protestiert auf das entschiedenste gegen den Versuch, durch Schaffung eines Ausnahmegesetzes gegen die Arbeiter und ihre Gewerkschaften den Unternehmern die Möglichkeit der Zerrüttung der Kollektivverträge, aller sozialen Einrichtungen in den Betrieben und in weiterer Folge der ganzen sozialen Gleichge-

Die Arbeitslosen verlangen, daß unverzüglich alle Maßnahmen durchgeführt werden, die geeignet sind, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Sie glauben, daß dieses Ziel durch sofortige Vergebung umfangreicher Investitionsarbeiten durch Bund und die Länder erreicht werden kann.

Durch den Ausbau des Donaukraftwerkes bei Ybbs würden nicht nur in den nächsten Jahren tausende Arbeitslose aus dem ganzen Viertel ober dem Wienerwald und ober dem Manhartsberg Arbeit bekom-

Eingefendet.

Die für den 1. April 1930 einberufene „Außerordentliche Hauptversammlung“ der Gemeinnützigen Stieblergenossenschaft „Heimat“ registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, St. Pölten, Heßstraße 4 findet aus bilanztechnischen Gründen mit der gleichen Tagesordnung nicht am 1. April 1930, sondern Dienstag, den 27. Mai 1930 um 8 Uhr abends im Gasthaus Stoffl, Bahnhofstr. statt. (Entgeltlich.)

men, die Arbeitslosen sind der Meinung, daß durch die Errichtung dieses Kraftwerkes die österreichische Industrie mächtig ausgebaut werden könnte. Sie fordern daher die Regierung auf, unverzüglich alles zu unternehmen, was zum baldigen Beginn dieser wirtschaftlich wichtigen Arbeit führen kann.

Die Arbeitslosen richten an die Abgeordneten des Viertels ober dem Wienerwald das Ersuchen, ihnen mit allen Kräften beizustehen in dem Bestreben, die furchtbare Krise der österreichischen Volkswirtschaft zu lindern.

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

Hierauf wurde die Versammlung, die wie schon oben erwähnt — massenhaft besucht war, für geschlossen erklärt und allen Teilnehmern und insbesondere den Rednern vollster Dank abgestattet.

Bezirk Herzogenburg

Anzenhof. (Die Generalversammlung der Lokalorganisation) fand am 16. März in Sachtrögl's Gasthaus statt. Genosse Jenz eröffnete mit der üblichen Tagesordnung. Die Berichte werden zur Kenntnis genommen. Genosse Würk hielt ein vorzügliches Referat, großer Beifall wurde ihm hierfür gezollt. Das Wahlkomitee brachte folgenden Vorschlag für den neuen Ausschuß: Obmann: Josef Paulick; Stellvertreter: Josef Jenz; Kassier: Anton Klopff; Schriftführer: Karl Wieser; Schriftführer: Rudolf Kraus; Stellvertreter: Oskar Bachmann; Kontrolle: Josef Schienerl, Karl Forstner, Subkassiere: Fuch, Wührer, Remka, Kafegeder, Wieser, Beittl; Kolporteur: Grossschädl und Steininger. Genosse Jenz appellierte an die Versammlung, trotz der schweren Zeit den Aufklärungskampf fortzusetzen. Genosse Paulick schloß dann die Versammlung.

Anzenhof. (Die Kinderfreunde) waren am 16. März in Krems beim Masken-Rummel. Das war etwas für die Kinder, wie auch für die Erwachsenen, ein Jubel und Trubel. Wir danken den Genossen von Krems für die liebe Aufnahme, so auch dem Ausschuß der Kinderfreunde. Wir rufen den Eltern zu: Schließt euch dem Vereine an, arbeitet mit, so werdet ihr stets frohe Stunden euch, sowie den Kindern bereiten!

Herzogenburg. („Papa Haas“) Am 5. April 1930 begeht Genosse Haas seinen 50. Geburtstag. Vor allem ist er bei den Turnern sehr bekannt, hat er doch viele Jahre als Funktionär in ihrer Organisation geschaff. Wenn er auch seit Monaten nicht mehr tätig sein kann — ein Autounfall hatte ihn, den früher Nützigen ans Krankenbett gefesselt — so vergessen ihn diejenigen nicht, denen er vieles gegolten hat. Nicht nur die Herzogenburger, sondern auch die Genossen und Genossinnen im Umkreis und auch von St. Pölten kennen ihn als den „Papa Haas“ und wünschen ihm zu seinem 50. Geburtstag das Beste. Möge es ihm vergönnt sein noch lange unter seinen Freunden und Bekannten zu weilen. Liebe und Freude und unser Mitfühlen an seinem Leiden möge ihn nicht kleinmütig und verzagt werden lassen. So soll „Papa Haas“ das neue Jahrzehnt begleitet von unseren besten Wünschen beschreiten.

Bezirk Kirchberg a. d. B.

Kirchberg a. d. Pielach. (Eine Heimwehrwimpelweihe.) Es erfreut die Heimwehr nun wieder allenthalben unsere friedlichen Täler und Städte mit ihrem Kampf und Krieg gemahnenden Aufmä-

chen. Man preist sie als „Hort d. Ruhe und Ordnung“. Nur weiß ein gewöhnlicher Sterblicher nicht, warum der Staat so oft die Heimwehr vor der Defenszeit diese ihre hehre Sendung in Aufmärschen und anderen Veranstaltungen dokumentiert, seine Organe der öffentlichen Ruhe und Ordnung an den Punkten, wo sich die Elite des Friedens von Fall zu Fall konzentriert, zusammenziehen muß. Aber man kann den, der es glauben will, bei dem Glauben lassen, als ob die Heimwehr wirklich dazu berufen wäre, die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Denn wer eben das glaubt, der hat von der Heimwehr keine größere Meinung wie vom Soldatenspiel der kleinen Buben. Das dürfte ungefähr auch die Meinung des größten Teiles der Bevölkerung von Kirchberg sein, weil von einer wirklichen Begeisterung anlässlich des Heimwehraufmarsches am Sonntag, den 30. März, selbst nach dem Urteil von Freunden der Heimwehr keine Rede sein kann. Allerdings berichtet das christlich-soziale „Wiener Montagblatt“ von „einem Verbeaufmarsch durch den Markt, währenddessen sich ein Blumenregen über die Heimwehr ergoß“; aber niemand hat den Blumenregen gesehen. Damit aber doch alle Kirchberger nachträglich an diesen Blumenregen glauben, mußte das Geschäfflein am Kirchberg, wohl über „höheren Auftrag“ (höher ist der Pfarrhof!), dieses Blatt noch am Montag verschleißen. Die Beteiligung von Seite der Bevölkerung war recht flau. Freilich „hat sich der Markt überaus festlich herausgeputzt“. So hat z. B. das neue Gemeindehaus die Farben der „Los-von-Rom“-Stürmer getragen und vom Pfarrhofe wehte die päpstliche Fahne. Wir glauben, das nicht schlecht auslegen zu dürfen. Es ist die Naivität der Kinder, denen auch bunte Farben und vielerlei Farben bei ihren Festen gefallen. Wehe dem, der es unterlassen hätte, seine Fenster zu bekränzen oder sein Haus zu beflaggen! Der Heimwehrterror ist doch nichts Neues: „Der Nat gehorchend, nicht dem eigenen Trieb!“ Wenn aber die Sozialdemokraten bei ihren Festen ihr Heim schmücken — die Arbeiter zwingen aber nicht Geschäftsrisikanten oder andere Unannehmlichkeiten dazu, ihnen ist es Ausdruck ihres Klassenbewußtseins — dann werten die schwarzen Blätter von einem Gestimmungsterror. Donawitz ist ein beredtes Beispiel für den Heimwehrterror, wo auch Arbeiter, wenn sie nicht der Heimwehr beitreten, brotlos gemacht werden, und nicht bloß der eine oder andere, das ist dort allgemeines Prinzip! Diesen Terror, der freilich heldenhaft mit den Errungenschaften des Antiterrorgesetzes sich brüftet, gesteht sich nicht nur so mancher Kirchberger ein, das muß auch die Ansicht der gesamten Bevölkerung des Pielachtales sein. Zwar heißt es in dem Berichte: „Das ganze Pielachtal feierte mit“. Tatsächlich hat die ganze Heimwehrspielerei die Nachbarn blutwenig interessiert. Indes die Hauptfrage, wenigstens die Sache, die der ganzen Festlichkeit den Namen leihen mußte, war die Wimpelweihe. Wir fragen nur, was ein andermal dafür herhalten muß? Ein Schlüsmer meinte: Die Wimpelweihe! Nun, die Kirche erlaubt der Heimwehr als einem „unpolitischen Verein“ die Weihe ihrer Wimpel und kommentiert nun irreführenden bischöflichen Erlaß über die Weihe von Fahnen, der demnach, statt eine praktische Handhabe in der Wirtnis unserer Tage zu sein, sich als ein famoses Partei-diktat des Herrn Seipel entpuppt hat. Zum Danke für die Weihe erklärte der eine Festredner „Baron“ — niedriger gibt's die Heimwehr nicht! — Kiengelestein die Versammlungsreform erst als „eine kleine Anzahlung“ und das Antiterrorgesetz als ein Werk der Heimwehr. Und diese Dinge sind wahrlich höchst „unpolitisch“ Natur. Sedenfalls legt eben die Kirche Gewicht darauf, bei derartigen Anlässen „ihre überparteiliche Stellung“ zum Ausdruck zu bringen, weil sie ohnehin mit ihrer Moral bei der Heimwehr und den Christlichsozialen nicht mehr viel respektiert wird. Mit einer Feldmesse wurde die Feier eingeleitet. Wir höhnern niemand wegen seiner religiösen Überzeugung. Wenn alle Heimwehrlente Katholiken sind, so soll ihnen ohnehin die Möglichkeit zum Besuche eines Gottesdienstes gegeben sein. Aber dazu stehen ja ohnehin die Kirchen zur Verfügung. Aber Feldmessen sind doch pompöser und erinnern mehr an die Zeit von k. u. k. Aber diese Feldmesse hat der Heimwehr von Kirchberg einen Canossagang gekostet. Weil nämlich der angekündigte Feldpater Bauernbunddirektor Sturm im letzten Augenblicke abgesetzt hatte, mußten sie zum Kooperator kommen, von dem noch am Vortag ein Großmäuler der Heimwehr — wenn er nicht eben den letzten Markttisch kolportiert oder hinter einem Baum des Nachts friedliche Mitbürger belauert, ist er Gemeindevener, und des Nachts, wie er

es so gerne hören möchte: „Nachtinspektor“, zu deutsch halt Nachwachter! — zu sagen mußte, er sei aus Angst vor der Heimwehr weggefahren. Die Heimwehr mußte nun ihm in aller Form die Abhaltung der Feldmesse erbitten. Weil aber unser Kooperator auch ein Freund der Arbeiter ist und sich in seinem Wirken vom politischen Leben ferne hält, ja den Parteiengrößen zu wenig schmeichelt und mißunter die Freiheit hat, nicht ganz mit Devotion und Ergebenheit von der Heimwehr zu reden, so hat er sich just nicht die Sympathien dieser Leute erworben. Dem Wünschensgrade gewisser Heimwehrlente entsprechend, wurden recht heimwehrmäßige Auslassungen und Beschimpfungen gegen ihn in einem wahren Kesselreiben losgelassen. Seine Discretion und Wohlaufrichtigkeit hat uns das alles vorenthalten, wir sagen nur das, womit sich gelegentlich ein Heimwehrtrog ganz öffentlich hervorgetragen hat. Wir wünschen demnach auch nur soviel, daß Herr Kooperator Hödlmaier anlässlich der Feldmesse öffentlich der Heimwehr erklärte, daß er die Feldmesse nur aus dienstlicher Rücksicht gegen seinen Chef übernehme, es aber entschieden ablehne, darin eine Sympathiehandlung für die Heimwehr oder auch nur das Nachgeben gegen einen Zwang der Verhältnisse zu sehen. Es war deutlich genug, daß der Priester sofort nach der Feldmesse den Festplatz verließ und der darauffolgenden Wimpelweihe nicht beigewohnt hat. Diese nahm der Ortspfarrer vor. Darauf sprachen Kiengelestein, Landtagsabgeordneter Kaiser und Obmann Kirchner, keiner lang, keiner viel und keiner etwas Besonderes. Was gibt es denn auch meinetan viel zu sagen, Erbauliches und Schönes! Verbreitet doch der Heimwehrtrog der allerletzten Zeit seinen Gestank nach allen Seiten! Es war auch der ideale Erfolg dieser Heimwehrrundgebung ein sehr fraglicher und eine jede derartige Rundgebung der Heimwehr ist der klassenbewußten Arbeiterklasse eine Genugtuung ihrer politischen Ueberzeugung, niemals aber ein Werbemittel für die Heimwehr, auch trotz Wimpelweihe kein Werbemittel für die Kirche, die wahrlich ohne die Heimwehr und ihre Hintermänner reiner und geachteter dastünde!

Frankenfels. (Versammlungsbericht und Heimwehraufmarsch.) Die für Sonntag, den 30. März l. J., angekündigte öffentliche Versammlung, bei der Genosse Reitmaier sprechen sollte, welcher auch tatsächlich erschienen war, wurde von der Bezirkshauptmannschaft wegen des am gleichen Tage in Kirchberg stattfindenden Heimwehraufmarsches verboten. Welches Interesse dieser Versammlung entgegengebracht wird, zeigt die Tatsache, daß trotz des Verbotes viele Genossen erschienen sind. Die Versammlung wird zu einem späteren Zeitpunkt demnach abgehalten werden. Die diesbezügliche Verlautbarung wird zeitgerecht erscheinen!

Sonntag, den 6. April d. J., findet in Frankenfels eine Wimpelweihe der Heimwehr statt, die mit einem Aufmarsch verbunden sein wird. Wir erjuchen alle Genossen, jeder Provokation der Gegner aus dem Wege zu gehen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Auch wird es für unsere Genossen gut sein, unseren Ort an diesem Tage möglichst zu meiden. Auch Genossen von auswärts mögen Frankenfels an diesem Tage nicht als Ausflugsort wählen!

Schwarzenbach. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 23. März fand unsere diesjährige Generalversammlung statt, welche gut besucht war. Lokalvertrauensmann Kirchschlager eröffnete diese und sprach über die Tätigkeit im letzten Jahre. Hernach wurde die Gemeindefähigkeit besprochen. Genosse Kaiser, welcher in der Gemeinde Rechnungsprüfer ist, erbatte Bericht, daß in der Gemeinde musterhaft gearbeitet wurde. Genosse Winter, Hauptkassier, berichtete über die Kasse der Lokalorganisation, welche von der Kontrolle überprüft wurde, deren Bericht mit vollster Zufriedenheit zur Kenntnis genommen wurde. Hernach dankte Genosse Kirchschlager dem Lokalausschuß für die geleistete Arbeit. In den neuen Lokalausschuß wurden folgende Genossen gewählt: Obmann: Ernst Kirchschlager; Stellvertreter: Anton Kaiser; Kassier: Karl Winter; Subkassiere: Josef Boms, Johann Brunnbauer; Schriftführer: Johann Brunnbauer; Kontrolle: Ignaz Hörhan, Josef Brandl; Besizer: Michael Esslkar, Felix Heindl; Kolporteur: August Heindl. Zum Schluß referierte Genosse Grafinger, Bezirksobmann, über die wirtschaftliche Lage und das Antiterrorgesetz. Redner erntete reichen Beifall. Nun, Genossen, wieder frisch auf zur Arbeit!

Vergeßet nicht und erjuchet auch zahlreich zu der am Sonntag stattfindenden Versammlung!

# Stadt- und Landpost aus der Eisenwurz

## Eine vorläufige Antwort.

Die Herren Höller, Alberti, Scholz und Wallner, sämtliche in Amstetten und der Gegend der Heimwehr angehörend, haben es für gut und klug gefunden den Gewährsmann des in der „Eisenwurz“ Nr. 12 vom 21. März 1930 erschienenen Artikels „Die Rothschildegrenadiere“ aufzufordern, seinen Namen zu nennen.

Das geschah unter dem voreiligen und vorlauten Bemerkten, daß der Gewährsmann jenes, berechtigtes Aufsehen erregenden Artikels, ein Lügner und Verleumder sei.

Da aber die Sache wohl so stehen wird, daß der Artikel „Die Rothschildegrenadiere“ nicht einen Gewährsmann für alle Behauptungen, sondern verschiedene Gewährsmänner für die verschiedenen Behauptungen hat, wird sich natürlich keiner als Gewährsmann aller im Artikel enthaltenen Behauptungen melden können. Dazu kommt, daß Gewährsmänner, welche Gegner der Heimwehr sind, sich nicht von dieser diktierten lassen, ob und wann sie als Angeklagte vor dem bürgerlichen Gericht zu erscheinen haben, sondern der Zeitpunkt wohl selbst mitbestimmen werden, zu dem sich unter der Wucht des Belastungsmaterials die Heimwehr zu krümmen und zu wanken haben wird.

Uebrigens haben Höller, Alberti, Scholz und Wallner, ohne die von ihnen „geforderte“ Namensnennung abzuwarten, bereits vier Klagen gegen den verantwortlichen Redakteur beim Bezirksgericht St. Pölten und eine sogenannte „Berichtigung“ bei der Redaktion unseres Blattes eingebracht. Diesen gerichtlichen Klagen wollen wir, weniger aus Achtung vor dem Rechte, nicht vortreten. Wir warten zunächst die Verhandlungen ab; der endgültige Ausgang dieses Streites wird für uns kein Zeilern sein.

Bereits am Montag, den 7. April, findet vor dem St. Pöltn. Bezirksgericht die Hauptverhandlung über die erwähnten vier Klagen (zwei wegen „Ehrenbeleidigung“, zwei wegen § 30, Preßgesetz), statt. Wahrscheinlich wird in der kommenden Nummer unseres Blattes auch die von Dr. Tobiasch, Rechtsanwalt in Melk, im Namen der Amstettner Heimwehrgaueitung eingebrachte „Berichtigung“ kommentiert werden, so daß wir den Herren Höller, Alberti, Scholz und Wallner nur raten, sich etwas in Geduld zu fassen und ihnen versichern können, daß der völlige moralische Bankrott und die völlige Demaskierung der vielen Madame Heimwehr noch bald genug erfolgen wird.

## Frauentag 1930.

Folgende Frauentagsversammlungen finden statt:

**Samstag, 5. April:**

Amstetten, 1/8 Uhr abends, Arbeiterheim, Referentin aus Wien.

**Sonntag, 6. April:**

Kematen, 3 Uhr nachmittags, Luchthal, Referentin Rifa Luz.

Hausmening, 3 Uhr nachmittags, Gasthaus Ruz, Referentin Raimmer aus Wien.

Mauer-Deßing, 8 Uhr abends, Kinderheim, Referentin Raimmer aus Wien.

## Protestkundgebungen.

mit der Tagesordnung: Antirerrogengesetz, Wirtschaftskrise, Wirtschaftskonferenz und die Politik der bürgerlichen Parteien finden statt

am Samstag, den 5. April

Raffing, 8 Uhr abends, Referent Sekretär Gruber.

St. Georgen am Reith, 8 Uhr abends, Referent Gen. Sulzbacher.

Hollenstein a. d. Ybbs, 8 Uhr abends, Referent Gen. Abg. Sedlaczek.

St. Pölten, 8 Uhr abends, Referent Genosse Stadlral Palm.

Ybbsitz, 8 Uhr abends, Referent Sekretär Adlmannseder.

Waldhofen-Land, 8 Uhr abends, Referent Genosse G. D.

Kematen, 8 Uhr abends, Referent Gen. Kohberger.

Sonntag, den 6. April:

Dywanitz, 3 Uhr nachmittags, Referent Gen. Siederer.

Sonntagberg, 2 Uhr nachmittags, Referent Gen. Kohberger.

Haag-Dorf, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Armeier in Alersdorf, Referent Gen. Tautcher.

St. Peter, 9 Uhr vormittags, Gasthaus Donaus, Referent Gen. Tautcher.

## Bezirk Amstetten

Amstetten. (Aus der Gemeindefestung.) In der am Freitag, den 28. März 1930 stattgehabten Gemeinderatsitzung, in der unter anderem der sozialdemokratische Antrag auf Beistellung der Säuglingswäsche auf der Tagesordnung stand, wurde dieser Antrag nach längerer Debatte in seiner ursprünglichen Fassung, wonach jede in Amstetten wohnende Wöchnerin ohne Unterschied ihrer sozialen Lage, Anspruch auf kostenlose Beistellung der Säuglingswäsche habe, angenommen. Auch gelang es unseren Genossen, das bürgerliche Attentat auf die Kassen der Verbraucher — eine hundertprozentige Verteuerung des Trinkwassers — abzumehren und an ihre Stelle eine nur fünfzigprozentige Erhöhung des Wasserzinses zu erreichen.

Amstetten. (Voranzeige!) Der Verein „Arbeiterheim“ in Amstetten veranstaltet am 15. Juni 1930, bei schlechter Witterung am 19. oder 22. Juni, eine große Eröffnungsfeier des Arbeiterheimes, wozu sämtliche Lokalorganisationen des Viertels ober dem Wienerwald, sowie alle Mandatäre des Kreises herzlich eingeladen werden. Alle Vereine und Korporationen in der größeren Umgebung von Amstetten werden ersucht, an den obgenannten Tagen keine größeren Feste zu veranstalten.

Amstetten. (Interessenten-Versammlung zur Erbauung eines Wohnbaublockes.) Am Mittwoch, den 26. v. M., fand im Arbeiterheim eine Interessentenversammlung zur Erbauung eines Wohnbaublockes statt. G. R. Steuerregger erläuterte eingehend den Zweck und die Wichtigkeit eines solchen Baues. Es wurde ein Aktionskomitee gewählt, welches die Vorarbeiten zu leisten hat. Zahlreiche Interessenten meldeten sich als Bewerber für eine solche Wohnung und werden Nennungen von Obmann Karl Steuerregger, Bahnhofstraße, und dessen Stellvertreter, Josef Hartinger, Preinsbacherstraße 44, entgegengenommen. Die Einladungen für die nächste Interessentenversammlung wird postalisch erfolgen und auch in der „Eisenwurz“ veröffentlicht.

Amstetten. (Autobus nach St. Thomas am Blasenstein.) Die o.ö. Autogeseilschaft „Oberkraft“ teilt mit, daß ab 15. Mai ihre bestehende Autolinie Amstetten—Grein—Bad Kreuzen dahin ausgebaut werden wird, daß nunmehr als Endstation St. Thomas am Blasenstein in den Verkehr dieser Linie einbezogen wird.

Amstetten. (Arbeiter-Schachvereine.) Die rührige Ortsgruppe des Arbeiter-Schachvereines, Ortsgruppe Amstetten, hat am Sonntag, den 30. März 1930, gegen den Arbeiter-Schachverein in Riebenberg-Gaming ein Freundschaftsspiel ausgetragen. Die Amstettner Ortsgruppe hat sich ehrenvoll gehalten und konnte ein Unentschieden (5:5) erreichen. Das Ergebnis ist insofern erfreulich, da die Amstettner Mannschaft durch die große Arbeitslosigkeit und insofern in Ermangelung an finanziellen Mitteln nicht in der Lage war, die stärksten Spieler zu stellen. Wir erlauben alle Schachfreunde Amstettens die Ortsgruppe durch zahlreichen Beitritt zu stärken. Schachabend jede Woche Dienstag im Arbeiterheim.

Amstetten. (Arbeitermusikvereinsmitglieder, Achtung!) Die allmonatliche Einzahlung der Mitgliedsbeiträge erfolgt jeden ersten Sonntag im Monat von 9 bis 11 Uhr vormittags in der Kinderheimstätte. Alle Mitglieder des Arbeitermusikvereines werden ersucht, dies zur Kenntnis zu nehmen, besonders jene, die mit ihren Mitgliedsbeiträgen im Rückstand sind, werden besonders aufmerksam gemacht. Die Vereinsleitung.

Hausmening. (Aus der Partei.) Die Lokalorganisation hielt am 22. März 1930 im Gangmatters Gasthaus ihre diesjährige Generalsammlung ab. Als Referent war Gen. Strasser erschienen. Obmann Gen.

Karl Lemberger brachte einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des verfloffenen Vereinsjahres; der Kassier den Bericht über die Kassaabzählung, worauf die Kontrolle alles in bester Ordnung berichte und dem scheidenden Ausschuss das Abschlusprotokoll erstellte. Sodann wurde der Ausschuss neugewählt, und zwar: Karl Lemberger, als Obmann; Obmannstellvertreter Andreas Bock; Schriftführer Josef Bartel und Ernst Lechner; Kassiere Nemes Anton und Wallner Johann; Kontrolle: Ludmilla Benz, Schabegberger Leopold und Halbmillner Josef. — Sodann referierte Herr Strasser über Politik und Wirtschaft, welche durch die Querschnittsarbeit der Heimwehr in eine äußerst ungeheure Lage gebracht worden ist. Er streifte auch in seinem ausführlichen Referat die Parlamentsarbeit über das Antiterrorgesetz, welches den Arbeitern die primitivsten Rechte rauben soll. Zum Schluß appellierte er auch an die Frauen, mitzuwirken bei der Aufbauarbeit in der Organisation. Der Frauentag wurde verschoben und zwar auf den 20. April 1930.

## Bezirk Ybbs

Ybbs a. d. D. (Frauentag.) Sonntag, den 23. März, fand der diesjährige Frauentag in Ybbs statt. Obgleich der Vortrag der Heimwehrrichtschmer Gebrüder Wölfler fast unerträglich geworden und sich hauptsächlich auf die Frauen auswirkte, deren es schwer wird auswärts Arbeit zu finden, so zeigte der Frauentag doch, daß selbst die niederträchtigsten Methoden, die Herr Sprengleis unter Duldung des Herrn Wölfler anwendet, nicht imstande sind, den Geist der aufrechten Arbeiterfrauen zu brechen. Seit dem Jahrzehnt, innerhalb welchen der Frauentag in Ybbs überhaupt gefeiert wird, war noch kein solcher Wasserbesuch anzufehen als dies Jahr. Wie die Erfahrung unserer Bewegung lehrt, wächst mit dem Druck der Unternehmer auch der Kampfsgeist der Arbeiter. Wir wissen, daß die Zeiten der Abhängigkeit und der dadurch entstehenden Arbeitslosigkeit immer die Zeiten der Angriffe der Unternehmer auf die Organisationen der Arbeiterschaft sind. Und die Erfahrung lehrt uns auch, daß besonders die Firma Wölfler seit Jahrzehnten als Schanzmacher gegen die Arbeiter voran marschiert ist. Es hat sich auch trotz der sogenannten Verjüngung der Führung, von der sich manche einen Systemwechsel versprochen, nichts geändert. Im Gegenteil; dadurch daß der Herr Werkmeister Sprengleis zum Allmächtigen aufgerückt ist, sind die Brutaltaten offen zu Tage getreten. Ob die Firma und der Betrieb dadurch besser fahren wird, wenn er die alten erfahrener Arbeiter und Arbeiterinnen hinaus stellt und mit den unerfahrenen jungen Kräften zwar billiger aber mehr für die Schwelgerei arbeitet, ist eine andere Frage. Würde der Herr Ingenieur als Leiter der Fabrik hier nachrechnen, so würde er mit der Methode seines Nussoltnis brechen und nicht Menschen, die 30, 40 selbst 50 Jahre in den Betrieb gearbeitet und sich daher auch Kenntnisse erworben haben, aufs Pflaster werfen. Ein Trost bleibt den langjährigen Arbeitern. Nämlich der, daß die Firma Wölfler mit Werkmeistern oder Angestellten ebenso verfährt wie mit Arbeitern, wie der Fall Erb zur Genüge bewies. So Herr Sprengleis, viel leicht werden auch sie die Hilfe der Gewerkschaft, der Sie jetzt, um Liebkind zu sein, den Rücken geköhrt, brauchen, wie die Kollegen Heinz und Erb. Es ist nicht aller Tage Abend und Unternehmergunst ist wandelbar. Wenn gleich die Herren heute sich brüsten, daß sie die rote Gewerkschaft zerhacken und den Betriebsrat erobern haben, so war das ein sehr billiger Sieg. Dadurch, daß keine Wahl stattgefunden, glauben die Herren Wickenhauser und Konforten, der Betrieb sei voll von Heimwehrem. Der Herr Wölfler möge den Leuten Gesinnungsfreiheit zusichern und nicht die Entlassung androhen wie er es jetzt macht und das Bild wird ein anderes sein.

Dies bewies uns auch wieder der Frauentag wie alle bisherigen Wahlen, die auf Grund des geheimen Wahlrechtes stattgefunden haben. Die als Referentin erscheinene Genossin Maria Schmiebl aus Wien fand reichen Beifall für ihre klare und eindringliche Referat. Besonders sei auch den Jugendentossinnen der Ortsgruppe gedacht, welche aus sich heraus, ohne besondere Leitung, einen neuen Chor gesungen und nach dem Referat den Sprechchor „Die Schwesern“ von Lulpsold, gut zum Vortrag gebracht haben. Auch Gen. Schmiebl fand für ihr Gedicht: „Die Arbeiterin“

von A. Bergold, reichen Beifall. Der zum Abschluß vorgeführte Film „Das Weib am Kreuz“ gab der Gesamtveranstaltung einen netten Rahmen und so gingen alle mit dem Gefühl der Erhebung aus dem Saale. Mögen die anderen drüben „Unser Wahlspruch bleibt doch: Durch Kampf zum Sieg!“

Karlsbad. (Jahresversammlung.) Die Lokalorganisation Karlsbad hielt Sonntag, den 16. März in Daxlers Gasthaus in Göltzbach ihre Jahresversammlung ab, welche zahlreichen Besuch aufweisen konnte. Als Referent fungierte Genosse Hartinger aus Amstetten.

Der Lokalobmann gab seinen Tätigkeitsbericht des abgelaufenen Jahres, wovon besonders hervorzuheben ist, daß wir infolge der schwierigen Verhältnisse (da wir ja nicht einmal im unseren Orte Karlsbad ein Lokal bekommen) nur eine sehr gut besuchte Werberversammlung, im obgenannten Lokal abhalten konnten, demnach aber trotz aller Heimwehrtage gegen uns einen Mitgliedergewinn von 10 Männern und 4 Frauen verzeichnen können und unseren Stand von 56 auf 70 Mitglieder brachten. Auch bei den letzten Gemeinderatswahlen hatten wir Erfolg, ohne daß wir Propaganda betrieben oder Wählerversammlungen abgehalten hätten; wir steigerten unsere Stimmen von 66 auf 101 und hatten somit auch einen Mandatsgewinn zu verzeichnen. Auch in St. Martin, ganz im Hintergrunde, brachten wir, obwohl der Bürgermeister sich mit Händen und Füßen sträubte, einen Sozialdemokraten zum erstenmal in den Gemeinderat (bei der letzten Wahl 17 Stimmen, jetzt 33 Stimmen).

Nach dem Bericht des Obmannes wurde zu den Neuwahlen geschritten. Obwohl wir, was wir so in den angeführten Daten erkennen, in unserem Obmann August Lohsch einen strecken tüchtigen Genossen hatten, mußten wir ihn infolge Wohnungswechsels verlieren. Wir bedanken uns daher auf diesem Wege nochmals für sein tatkräftiges Wirken und hoffen, daß er auch in Zukunft auf dieser Bahn weiterfahren möge.

Neugewählt wurden als Obmann der Genosse Josef Schinert, Schloffer der Bundesbahnwerkstätte St. Pölten, wohnhaft in Karlsbad Nr. 1, welchen wir als alten Genossen der Lokalorganisation Karlsbad herzlich begrüßen. Obmannstellvertreter der gewählte Kassier Karl Traisch; Kassier Johann Gruber jun.; Subkassier Leopold Weichinger; Schriftführer Karl Langstaurer; Rapporteurin Josefa Koch; Kontrolle Johann Gruber sen. und Peter Seidl. Alle wurden einstimmig gewählt. — Nach der Neuwahl erfolgte das Referat des Genossen Hartinger, und zwar „Die wirtschaftliche Lage, Arbeitslosigkeit und deren Ursachen“, welche Ausführungen unter dem Anwesenden Beifall fanden. Die Versammlung verlief ganz in Ruhe.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Wer sind die Verleumder?) Schon konnte man glauben, daß unser Pfarrer Luz sich endlich bewußt geworden ist, die Kirche und Kanzel sei doch nur dazu da, um das Wort Gottes zu predigen, nicht aber die hohe Politik und die Verdächtigung mißliebiger Personen. Die Fastenpredigt, Sonntag, den 23. März nachmittags, enttäuschte uns darin aber sehr. Pfarrer Luz kam wieder in sein altes Thema und konnte sich nicht genug entkräften über die „Verleumder von St. Georgen“. Es ist dem Herrn Luz ein Dorn im Auge, ihm mißliebige Personen bekennen zu sehen. Es sollte ihm eigentlich ziemlich gleich sein, wie lange sich andere etwas und was sie einander zu sagen haben. Daß Sie, Herr Luz, da immer gleich ans Verleumden denken, erinnert uns an das Sprichwort: „Wie der Schelm denkt, so redet er“. Wir fragten noch nie, was „unser“ Pfarrer Luz eigentlich so oft in Amstetten macht, wohn er mit dem Fräulein Köchin jede Woche eiliche Maie fährt. Auch fragten wir noch nie, was haben die Wähler unserer Gemeinde bei ihren vielen Zusammenkünften, die oft bis spät in die Nacht dauern und geheim gehalten werden, immer zu besprechen. Wir sind eben der Meinung, daß das ihre Sache ist, die niemand etwas klümmert, soweit dabei niemand geschädigt ist. Aber wie ganz anders denkt der gute Luz! Er hält diejenigen für Verleumder, die ihre Angelegenheiten bei hellstem Tag, — sie haben eben das Licht nicht zu scheuen — und an allgemein zugänglichen Orten — sie brauchen sich nicht streng von den anderen absperrten — besprechen; alles andere aber — siehe den Molkerei-Skandal — findet er in schönster Ordnung. Denken Sie, Herr Luz, einmal angejrenzt, so angejrenzt, als sie es eben ver-

mögen, nach, ob es nicht unsäglich traurig ist und geradezu von feiger Erbarmlichkeit zeugt, von der Kanzel herab, so daß Ihnen kein Mensch erwidern kann, immer von Verleumdern zu sprechen, es aber wohlweislich unterlassen, Namen zu nennen und die (in Ihrem Kopf bestehenden) Verleumdungen, wenn es wirklich solche sind, zu widerlegen. Zu bewundern ist nur der Mut, den Sie an den Tag legen. Auf alle früher schon vorgebrachten Dinge hatten Sie keine sachliche Erwiderung und Entkräftung gefunden, an der blanke Wahrheit kann auch im Luz nicht rütteln, jetzt aber beliebt es Ihnen, von Verleumdern zu sprechen.

Nun noch eine Frage, Herr Luz, Wahrheitsliebend, wie wir Sie kennen, werden Sie diese auch wahrheitsgetreu beantworten. Beruht es auf Wahrheit, daß Sie seinerzeit den Ihnen mißliebigen Wirtschaftsbefizer S. S. (der deshalb in Ungnade gefallen war, weil er sich den Diktator seiner Partei nicht widerspruchslos fügte) die Friedhofstür durch die besagter W.-B. mit seinem Hausgefinde auf den kürzesten Wege in die Kirche gelangte, verpörrten? Sie gebrauchten damals allerhand Ausflüchte, die die Sperrung der Tür rechtfertigen sollten, die aber alle nicht stichhältig waren. Der W.-B. erhob über diese christliche Tat, Leichentote sich damals beim bischöflichen Ordinariat in St. Pölten und verwies darauf, daß der Weg seit unendlichen Zeiten immer benutzt wurde und verlangte die Offenhaltung der Tür. Ein altes Sprichwort lautet: „Eine Kräh' hackt der anderen kein Auge aus.“ Die Bemühungen des W.-B. blieben erfolglos, Luz hatte wieder einmal seinen Willen durchgesetzt. Durch dieses Ereignis wurden der W.-B. und Pfarrer Luz tiefe Feinde. Die Zeit verging, der W.-B. S. S. wurde krank und mußte das Bett hüten. Sein Leiden verschlimmerte sich immer mehr, bis der behandelnde Arzt einer dem Kranken nahestehenden Person erklärte, alle ärztliche Kunst sei nicht imstande den Kranken zu retten, man müßte sich vielmehr auf alles gefaßt machen. Diese Person begab sich dann zu Pfarrer Luz und ersuchte ihn, um einen Krankenbesuch, damit sich beide ausöhnen können. Aber Herr Luz hatte scheinbar hiezu keine Zeit. Als dann einige Zeit später, ein Verwandter des Kranken, ein W.-B. aus der Nachbargemeinde B. diesen besuchte und erfuhr, daß Luz noch immer nicht dagesehen sei und ihm der Zustand des Kranken Besorgnis erweckte, begab er sich zu Pfarrer Luz und verlangte energisch, daß dieser sich mit dem Kranken ausöhne — und zwar sofort — und ihm dann die heiligen Sakramente spende. Nach einigem Hin und her mußte sich Luz schließlich dem energischen Verlangen des W.-B. fügen und bezog sich noch selben Tages zum Kranken. Es war hoch an der Zeit, denn der Bedauernswerte starb kurze Zeit darauf. Dank für seine mutige und energische Vortragsweise gebührt dem W.-B. aus B., daß er die Ausöhnung zweier Menschen, angesichts des halbtägigen Todes des einen herbeigeführt hat, denn dem Kranken war es unmöglich, das Bett zu verlassen und Pfarrer Luz, „der Diener Gottes und Friedensstifter auf Erden“ hatte hiefür „keine Zeit“. Wir wären wirklich neugierig, was Sie, Herr Luz, zu dieser Sache zu sagen haben und eruchen nochmals, sich bei der Beantwortung des Oberstehenden sich streng an die Wahrheit zu halten, wie wir es bei dieser Schilderung ebenfalls taten, denn unser katholischer Glaube — und das dürfte auch der Ihre sein — lehrt es, oder nicht?

### Bezirk Waidhofen a. B.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Achtung, Arbeiterfußballer!)** Der Arbeiter-Sportklub Waidhofen a. d. Ybbs erlaubt sich bekanntzugeben, daß seine diesjährige Generalversammlung am Samstag, den 5. März 1930, im Klublokal Gasthof Riemayer stattfindet. Anschließend daran Mannschaftsauffstellung für Sonntag. Erscheinen jedes einzelnen ist Pflicht. Der Ausschuss.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Todesfall.)** Vergangenen Freitag wurde die Senjenerbittergattin Juliana Urferer, welche nach langem Leiden verschied, zu Grabe getragen. Die große Zahl der Trauergäste zeigte von allgemeiner Anteilnahme und von der Achtung, die die Verstorbene in allen Kreisen gewonnen hatte. I. lane Urferer, welche ein stilles Mitglied der Frauenorganisation war, führte ihr Leben lang immervährenden Kampf mit der Not. Eine zahlreiche Familie, lauter Senjenerarbeiter und zum großen Teil jetzt arbeitslos geworden, bildeten die Sorge der braven Arbeiterfrau. Unter den Hinterbliebenen ist der schwerkranke Mann der Verstorbenen besonders beklagenswert.

Die Familie Urferer ersucht uns, allen Freunden, die der Verstorbenen in ihren harten Stunden beigestanden sind, den wärmsten Dank für diese Hilfe auszudrücken. Besonderer Dank gebührt dem Herrn Medizinalrat Dr. Kemmel Müller, welcher bis zur letzten Stunde seine ganze Kraft, der Verstorbenen widmete. Schließlich sei noch den vielen Trauergästen und Körperhaften der Dank für die Anteilnahme ausgesprochen.

**Waidhofen-Land (Versammlung.)** Samstag den 5. April findet um 8 Uhr abends in Maurerlehners Gasthaus eine Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Partei statt, bei der Genosse Zemanek (Amstetten) über die Wirtschaftskrise und die Politik der bürgerlichen Parteien sprechen wird.

**Kematen. (Frauentag.)** Die Frauenorganisation der sozialdemokratischen Partei in Kematen gibt somit an alle arbeitenden Frauen im Haushalt und Fabrik bekannt, daß der diesjährige Frauentag am Sonntag, den 6. April, in der Turnhalle Kematen mit einem abwechslungsreichen Programm abgehalten wird und laden alle Frauen und Mädchen auf das herzlichste ein. Freundschaft! Das Frauenkomitee.

**Kreßendorf-Althartsberg. (Generalversammlung.)** Die Lokalorganisation Kreßendorf-Althartsberg hielt ihre erste Generalversammlung am 23. März l. J. in Hausbergers Gasthaus ab, und konnte eine schöne Besucherszahl aufweisen. Obmann Genosse Hamböck Josef eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Genossen und Genossinnen, sowie die Genossen aus Kematen und den Genossen Böck als Vertreter des Bezirkes Waidhofen auf das herzlichste und gab die nachfolgende Tagesordnung bekannt: 1. Bericht der Funktionäre, sowie der sozialdemokratischen Gemeindefraktion von Althartsberg; 2. Neuwahl; 3. Referat des Genossen Böck; 4. Allgemeines. Kassier Genosse Hamböck Rupert berichtete über die Kassegebarung und man sah daraus, daß die Genossen sehr gut verwaltet haben. Genosse Schlager verlas das Protokoll der Gründungsversammlung in Vertretung des Schriftführers und Gen. Obmann berichtete über die Mitgliederbewegung. Die Kontrolle ersuchte, da die Belege und die Kassegebarung stimmte, dem Gen. Kassier die Entlastung zu erteilen. Gen. Schlager berichtete dann über das Arbeitsprogramm der Gemeinde Althartsberg und betonte, daß einige Brücken repariert werden, dann werden auch einige Straßen beschottert, aber für die Arbeiterschaft hat die Gemeinde immer kein Geld. Für die beiden Schulen Althartsberg und Hiesbach wird der Betrag von 1400 Schilling für das laufende Jahr aufgewendet und die Arbeiterschaft erwartet, daß sich auch die Gemeindeverwaltung in nächster Zeit mit der Bereitstellung von Schulbüchern befassen wird; die sozialdemokratischen Gemeinderäte werden diesbezüglich auch in einer der nächsten Sitzungen, Anträge einbringen. Unter Mitbestimmung der Versammlung wurde der Bericht über die Verhandlung betreffs der Ortsbeleuchtung in Althartsberg zur Kenntnis genommen und die Gemeinderäte wurden beauftragt, diesbezüglich in der nächsten Zeit wieder an die Gemeindeverwaltung heranzutreten, daß die Ortsbeleuchtung und verschiedene andere zum Wohle der Allgemeinheit notwendige Anschaffungen gemacht werden. Dafür wird die sozialdemokratische

Partei in der Gemeinde sorgen. In der Gemeinde wurde für ihre Tätigkeit, der Dank der Versammlung, durch Beifall ausgesprochen. Beim 2. Punkt Neuwahl, wurden folgende Genossen in den Lokalausschuss entsendet: Obmann: Hamböck Josef; Stellvertreter: Krondorfer Johann; Schriftführer: Schlager Franz und Hubner Johann; Kassier: Hamböck Rupert und Blöchl Johann; Subkassier: ...; Kontrolle: Leitner Karl und Alberer Leopold; Kolporteur: Daxberger Ferdinand. Obige Funktionäre wurden einstimmig gewählt und erklärten, daß sie die Funktionen mit Freude annehmen und für den Sozialismus im kommenden Jahre werben werden, um das arbeitende Volk auch auf dem Lande, ob Fabrikarbeiter oder Landarbeiter, für den Gedanken des Sozialismus, der die Menschheit von der Knechtschaft befreien will, zu gewinnen. Zum dritten Punkt gab Genosse Böck ein Bild über die Entstehung der Lokalorganisation Althartsberg-Kreßendorf, wie sich damals einige Genossen zusammensanden und eine Sektion der Lokalorganisation Kematen gegründet haben

und wie sie nach und nach so stark wurden, bis sie selber eine Ortsgruppe gründen konnten. Dann sprach Genosse Böck über die gegenwärtige Wirtschaftskrise und über das Antiterrorgefetz in ausführlicher Weise und gab auch einige sehr gute Anleitungen über die Arbeiten in der Gemeindeklub. So führte Redner aus, daß es eine unbedingte Notwendigkeit wäre, zur Erziehung der Jugend, einen Turnsaal in der Schule zu errichten und den Kindern im Winter eine warme Speise in der Pause zu verabreichen und durch verschiedene Freuden den Kindern das Leben wirklich zur Freude zu machen. Mit Beifall wurde die Rede des Genossen Böck von der Versammlung beantwortet. Nachdem dann niemand mehr das Wort wünschte, wurde die Versammlung mit Dank an alle Anwesenden und dem „Lied der Arbeit“, welches das beliebte „Flur-Quartett“ spielte, während die Teilnehmer mitfangen, geschlossen. — Zuschriften sind erbeten an die Adresse: Josef Hamböck Dorfstraße, Post: Hlm-Kematen.

## Goldmann zerfpringt!

Am wütenden Ausschrei erkennt man, daß wir mit unserem Bericht über das Fiasko des Tullner Heimwehraufmarsches die Achillesferse des Herrn Gauführers Goldmann und seiner Trabanten empfindlich getroffen haben. Dieses Männlein, das in eitlem Torheit meinte, einen Tag lang der Mittelpunkt alles Geschehens im Universum gewesen zu sein und mit ausgelebten Heimwehraufmärschen vorläufig wollte, daß „sein“ Gau, nämlich Tulln, eine imposante Macht wäre, vor deren Unklammerung sich die Millionenstadt Wien fürchten und zittern müßte, ist springstiftig, daß wir so sorgfältig beobachtet und den ganzen Tullner Spuk mit der überlegenen Waffe gutmütigen Spottes abgebeten haben, statt uns vor Goldmann und seinem sowie seiner Spießgesellen Werk in Furcht und Schauer in den Staub zu werfen. Die Lacher waren jedenfalls auf unserer Seite: das gibt uns tiefe Genugtuung, die noch dadurch gesteigert wird, daß die Herren Gegner, statt den verdienten Spott vernünftig einzulassen, uns auch noch auf einer heißen Seite des Tullner Nachschlattes ihre ohnmächtige Wut vorweisen.

Es bleibt dabei, Herr Goldmann, daß der Gau Tulln, das „holze Schlüsselstück des ehernen Heimwehrringes um das rote Wien“ lediglich mit 287 Mann, die nach Wien wohlgezählt waren, am Aufmarsch vertreten war. Das sei zum Lob der vernünftigen Bauern des Tullner Feldes und zur Abkühlung Ihrer offenbar von Phantasiegebilden überhitzten und überreizten Nerven gesagt. Sie verlangen, Herr Goldmann, einen Beweis darüber, ob der Verfasser des Ihnen unangenehmen Berichtes, der Sie und Ihre Konforten in wohlgefehten Strichen zeichnete, berechtigt sei, ein „sachmännisches Urteil“ über den Wert Ihrer Banden und den Herdenauftrieb, „Defilierung“ genannt, zu fällen. Wollen Sie, bitte, unsere submissivste Einwendung zur Kenntnis nehmen, daß sich wirkliche ehemalige Frontkämpfer mit Ihnen und Ihresgleichen, die ja doch vom ganzen Krieg unberührt geblieben sind, wegen Ausichtslosigkeit in keine Diskussion auf diesem, Ihnen fremdem Gebiet einlassen können. Wir sind nur begierig zu wissen, wo Sie und Ihresgleichen stehen und kämpfen werden, wenn die Heimwehr von Ihren starken Worten etwa frivol und leichtfertig zur Tat übergehen würde. Sie würden wahrscheinlich auch dann wieder nur in Ihrer Offizin „kämpfen“ und an geschwollenen Kriegsberichten verdienen ...

Ihre Aufklärung, daß in Ihrer Druckerei, die wir despektierlich eine „Duetsche“ nannten, jahraus und jahrein 10 bis 12 Arbeiter stehen, nehmen wir natürlich gern zur Kenntnis. Es wirkt nämlich um so lächerlicher, wenn sich just der Inhaber eines solchen kraftvollen Betriebes als jenen sagenhaften Helben mit Strupfen preist und preisen läßt, der mit seinem einzigen Schmelzriegel 1927 den großen Generalstreik der Arbeiter und Angeestellten ganz Oesterreichs „niedergerungen“ hat. Uebrigens ein netter „Patrio-

tismus“, dessen Sie sich mit dieser Tat rühmen und rühmen lassen! Ein Patriotismus, der zwar kein heldenhaftes Opfer und keine Entfugung von Ihnen forderte, sondern nur fetten Profit eingebracht hat!

Ihre Geschäftstüchtigkeit in allen Ehren; Sie sind zwar kein Held, immochin aber ein guter Händler. Desto mehr wundern es uns, daß Sie, jeder Zoll ein Geschäftsmann, uns die tatsächliche Feststellung krumm nehmen, Sie hätten als Gauleiter den Tullner Heimwehraufmarsch geschäftlich gleich zu einer Werbeaktion für Ihr Weltblatt benutzt. Ihre Antwort, daß Sie doch Ihr Blättchen, das übrigens nicht einmal das preisgesehlich vorgeschriebene Impressum aufweist, gratis jedem Teilnehmer am Aufmarsch in die Hand drücken ließen, ist noch lange keine Widerlegung unserer Feststellung, sondern bestätigt sie nur. Werbeaktionen für Zeitungen gehen nämlich immer hauptsächlich mit Werbegemälden vor sich ... Der Stadt Tulln, um die Sie sich damit großer Verdienste rühmen, haben Sie mit Ihrem Blatte gewiß nur so weit sogenannte Dienste erwiesen, als diese Dienste auch mit Ihren Geschäftsmaximen in Einklang zu bringen waren. Uebrigens sind diese Verdienste um die Stadt recht zweifelhaft. Denn ungleich mehr als durch irgend einen „auswärtigen Schmock“ könnte die Stadt Tulln durch den wöchentlich verzapften Ungeist in Veruruf kommen, der in den „Tullner Nachrichten“ widerwärtig zu lesen steht, aber zum Heile Tullns fast nirgends als nur zwischen Miesing und Langenschönbichl gelesen wird ...

Und noch ein Wort, Herr Goldmann. Nicht wahr, Sie sind Bürgermeister, Gauleiter der Heimwehr, Herausgeber und — verzeihen Sie das lähne Wort — Schriftleiter der „Tullner Nachrichten“ zugleich. Glauben Sie wirklich, daß es geschmackvoll ist, wenn Sie selbst in wunderbarer Verquickung Ihrer öffentlichen Funktion mit Ihren Interessen als Herausgeber in Ihrem Blatte schreiben: „Herr Bürgermeister Goldmann schreibt uns“ ...? Fürden Sie, daß sich ein solcher Bürgermeister Goldmann richtig benimmt? Zumal, wenn er außerdem noch als Gauleiter Goldmann an den Schriftleiter Goldmann ein lobhudeles Dankschreiben für die „publizistische Mitarbeit“ richtet, das offensichtlich nur zur Unterfützung der Werbeaktion für das Blatt des Herausgebers Goldmann bestimmt ist und natürlich breitspurig Aufnahme fand? —

Geschmack muß man haben; man kann ihn nur zum geringsten Teile lernen. Was wir nach Maßgabe Ihres Verhaltens zu dieser Erziehung beitragen können, das werden wir, Herr Goldmann, in Zukunft auch ohne Ihre gütige Erlaubnis, ja sogar trotz Ihres gestrengen Verbotes tun ...

**In das Heim des Arbeiters  
In der Arbeiterpresse!**

### Bezirk St. Peter

**St. Peter in der Au. (Bezirksausschussführung.)** Am Samstag, den 12. April l. J. findet in Herrn Logelsbergers Gasthaus, um halb 3 Uhr nachmittags, nach Zug 313, eine Sitzung des Bezirksausschusses statt. Die Mitglieder des Ausschusses werden gebeten, bestimmt zu erscheinen. Eigene Einladungen erfolgen nicht mehr. Der Bezirksobmann.

**Markt Mischbach. (Ausgebrochener Stier.)** In der Mischbacher Molkerei ist Dienstag, den 1. April, ein Stier ausgebrochen; offensichtlich gereizt durch die rote Signalfahne eines Eisenbahnzuges, rannte der Wütende durch den unteren Markt. Da er beim bekannten Fleischhauer Nagl unbedingte hineinwollte, nimmt man an, daß der Bedauernswerte in selbstmörderischer Absicht gehandelt hat. Eine zufällig durchfahrende Heimwehrguppe umzingelte den Wütenden und halfte in bekannter, muttergültiger Weise Ruhe und Ordnung wieder her. In dem Aufkommen des Stieres wird gezweifelt.



# Für Ostern!

**Damen-Kleidung:**  
 engl. Sportmäntel, feine Façon . . . 29- 19-50  
 Cape-Mantel, hochlegant, aus  
 la Tweed . . . 59-  
 Trolleurkostüm, schicke Façon, aus gutem  
 eng. Stoff, auf Seide gearbeitet . . . 45-39  
 Subertusmantel, aus la Boden . . . 39-  
**Herren-Kleidung:**  
 Sacco-Anzug, ein- und zweireihig, Mode-  
 kammgarn oder Chevot . . . 90-  
 Leberzieher, elegante Façon . . . 69-  
 Sportanzug mit 2 Hosen (langer und  
 Knickerbocker) . . . 98-  
**Kinderkleidung:**  
 Apskleidchen, herzige Façon, ab . . . 7-50  
 Mantel aus engl. Strapazstoff, ab . . . 12-50

**Schuhe:**  
 Damen-Spangen, Schwarz und braun 14-50  
 Damen-Lackspangen, sowie Boy, beige und  
 Top . . . 17-50  
 Herren-Strapaz, Boy, schwarz . . . 20-50  
**Damen-Wäsche:**  
 Hemdhose, farb. Batist mit Spitze . . . 3-90  
 Pyjama aus Batist . . . 7-90  
**Herren-Wäsche:**  
 la Zephir- oder Popelinhemd . . . 8-60  
 Pyjama, reizende Farben . . . 13-  
**Stoffe:**  
 Rajha gemustert und glatt, 90 cm . . . 3-60  
 Crepella, rein Wolle, 100 cm . . . 5-80  
 Tweed für Kleider, 140 cm . . . 7-20  
 Manstoff, Tweed u. engl. gemustert, 140 cm 7-80  
 Kammgarn für Anzüge u. Kostüme, 140 cm 18-

**Wachstoffe:**  
 Voilette, wachsecht, herrliche Muster, p. m. 1-45  
 Dachauer-Dachzephir, indanthrenfärbig . . . 1-85  
 Mode-Glamur, 90 cm, elegante Dessins . . . 3-50  
**Seide:**  
 Wachs eide, 95 cm . . . 5-60  
 Foulardseide, neueste Muster . . . 6-90  
 Wachsseide gestreift . . . 3-50  
**Gelegenheitskäufe dieser Woche:**  
 Spitzenvorhangreihe, per Rest von . . . 0-05  
 Vorhang-Klöppelspitzen p. m. . . . 0-08  
 echte chinesische Klöppelspitzen p. m. . . . 0-30  
 Vorhang-Lüpfbatist, p. m. . . . 0-94  
 Madras-Vorhänge, 3 m lang, 60 cm breit  
 reich brosch. in allen Farben, pro Fenster 9-60

# Strobl & Co. Wien

VII., Mariahilferstr. 120  
Möbel, VI., Ballg. 39

## Norbert Stingl, St. Pölten

Wienerstraße Nr. 13  
Größtes Lager in Herren- und  
Damenhüten, Sportkappen und  
Kinderhüten.

Wienerstraße Nr. 32  
Spezial - Damenhutgeschäft,  
Größtes Lager in Damenhüten,  
Sportkappen und Kinderhüten.

Billigste Preise!

## Wohnung oder Häuschen

zum Abmieten oder gegen  
Zahlung, von Arbeiter-  
familie gesucht. Drei Per-  
sonen mit einem 14-jähr-  
igen Sohn. Der Mann  
ist mit allen landwirt-  
schaftlichen Arbeiten und  
mit der Behandlung von  
Pferden vertraut, ist  
Sägeschneider und Korb-  
flechter. Die Frau ist im  
häuslichen sehr tüchtig u.  
überall verwendbar.

Händler  
Geishorn, Post Mautern  
(Obersteiermark)



Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!

## Bettfedern

Nur verlässliche altbewährte Qualitäten: 1 Kilo leichte graue S 1-70, ge-  
schliffene S 3- und S 4- weiche S 5- weiche S 7- und  
S 10- feine S 13- Schleißbaum S 16- und 20- blendend weich  
S 24- Daun, grau, S 6- federfrei S 11- halbweiß, federfrei S 15- weich  
S 18-80 und 25- prima S 31- Eurusdaune (herrl. Qualität) S 37-50. Gefüllte Federbetten  
mit geschliffener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16- 20- 25- mit bestem  
weichestem Schleiß, 4 kg schwer, S 28- 34- 43- 52- 62- 72- 82- 92- 102- 112- 122- 132- 142- 152-  
Füllung, 60/80 cm, 1,30 kg schwer, S 4-20, 5-50, 6-50, mit bestem weichestem Schleiß,  
1,30 kg schwer, S 8-50, 10-50, 13-50, 16-50. Jauntuchentzen mit garantiert daunenreinem  
Antel, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunnen S 34-50, dasselbe mit 2 kg halb-  
weißen Daunnen S 42-50, mit 1 1/2 kg weißen Daunnen S 50- . Ver. and. per Nachnahme.  
Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour!  
Nachbestellungen und Anmerkungen möglich, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.



## Zum Anstrich

sowie Fußbodenlack, Emaillacke, Bodenpaste  
Maler-Schablonen und -Bürsten im  
Spezial Geschäft

**Karl Ruzicka**  
St. Pölten, Wienerstr. 35  
Kremsergasse 11

**Klaviere, Piano**  
Umtausch, Einkauf, Verkauf  
Übernahme sämtl. Reparaturen  
und Klavierstimmen  
Original-Fabrikpreise  
!! Zahlungserleichterungen !!  
**Strobl, St. Pölten**  
Schießtallprom. 9 (Stroblhof) Telephon 411

**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Kilo graue, gute, geschliffene S 5-  
halbweiße, flaumige S 6- weiche, flaum-  
ige, geschliffene S 7, 8, 10 S, reine ge-  
schliffene Halbdaune-Berichtsbedfedern 12-  
15, 18 S; alterbesten Flaumschleiß 20  
und 22 S; Halbweiße, feine Daunnen 21, 24 S; weiche  
feine Daunnen 26 und 32 S. Versand jeder Menge post-  
frei gegen Nachnahme. Aufträge von 5 kg an franko.  
Umtausch gestattet, für Nichtpassendes vollen Be-  
trag zurück. - Ausführliche Preisliste und Muster  
kostenlos.  
S. Sachsel, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

**MÖBEL** kaufen ist Vertrauenssache! Beispiel:  
Komplettes Schlafzimmer S 280-  
Bevor Sie Möbel kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus  
**Zum Westbäcker** Wien XV., Mariahilferstr. 132  
Provinzverpackung gratis!

**Im Vertrauen!**  
Die größte Auswahl, die billigsten  
Preise in orig. englischen Tweed

## Mantel- und Kostüme

Rein- und Bemberg Wasch-Seide  
**nur bei**  
**Krammer**  
Firma Offene Handelsgesellschaft  
Alois Roth, St. Pölten, Linzerstr. 1  
(Riemerplatz.)

**NÄHMASCHINEN**  
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und  
alle gewerblichen Zwecke  
**Fahrräder 1930 PICK**  
ohne Angabe S 20- monatlich  
m. reel er Garantie  
**WIEN IX., Lichtensteinst. 27**  
**IV., Wiedner Hauptstr. 8**

**MOTORRÄDER, FAHRRÄDER**  
**NÄHMASCHINEN**  
jede gewünschte  
**TEILZAHLUNG**  
LEOPOLD Strobl  
St. Pölten Schießtallpromenade Nr.  
(Stroblhof) Telephon Nr. 411  
Verkaufsort im Hofe  
Reparaturen rasch und billig

**10 Jahre Garantie!**  
Weltberühmte  
**Rasiermesser**  
aus Silberstahl  
per Stück 8- , 9- ,  
10- , 12- S  
Zollfrei Portofrei  
**Haarmaschinen**  
per Stück 8- , 10- S  
zollfrei portofrei  
zu bestellen bei  
**Louis Schmid**  
Solingen, Deutschland  
postlagernd!

**Dankagung.**  
Außerstande, jedem einzelnen für die vielen  
Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des  
Ablebens unseres unvergesslichen Gatten, bezw.  
Bruders, Schwagers und Schwiegerohnes,  
des Herrn  
**Leopold Wielander**  
zu danken, bitten wir auf diesem Wege, für  
die zahlreiche Beteiligung am Leidenbegäng-  
nisse und für die Kranz- und Blumenpenden-  
den herzlichsten Dank entgegenzunehmen.  
Ganz besonders fühlen wir uns verpflichtet,  
dem Freidenkerbund, dem republikanischen  
Schutzbund und dem Arbeitergefangenen-  
Sprachern bestens zu danken.  
St. Pölten, im März 1930.  
Josefine Wielander als Gattin  
und sämtliche Verwandte.

**Billige böhmische Bettfedern:** Nur reine idyllkräftige Sorten  
1 Kilogramm graue, geschliffene S 5-  
halbweiße S 6-50, weiche S 8- , bessere  
S 10- u. 13- , daunenweiße S 15- u.  
17-50, beste Serie S 20- 22-50. Versand  
postfrei gegen Nachnahme S 10- au-  
wärts franko Umtausch und Rücknahme  
gestattet. Muster umsonst. Aufträge  
kostenlos.  
Sachsel, Lobos Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen.

**60 Jahre Manger Dorsch Lebertran**  
Weiß 1 Flasche S 3- für Personen über 5 Jahre  
Weiß 1 Flasche S 3-50 für Kinder unter 5 Jahren  
Bezugsstellen weiß nach:  
**Wilh. Manger, Wien, III., Seumarkt 3/15**  
Zu haben in Apotheken, Drogerien

**Dankagung.**  
Für die herzliche Anteilnahme und  
großer Beteiligung an dem Leichen-  
begängnisse meines Gatten, des Herrn  
**Johann Gabrusiewicz**  
drücke ich allen hiemit meinen innigsten  
Dank aus.  
St. Pölten, im März 1930.  
**Josefine Gabrusiewicz.**

**Wenn Sie Wert darauf legen**  
gut bedient zu werden, dann besuchen Sie  
**Fr. Ladner, St. Pölten**  
Neugebäudeplatz 9 a.  
Telephon 699.  
Vertreter der weltberühmten und wohlbekanntesten  
Steier-Walfer- und Alleinvertreter der „Lia-  
rad“, Vertreter der engl. „Triumph“ Qualitäts-  
Motorräder. Herrliche Ausführung der Type 30  
und mit allen Errungenschaften versehen. Kraft-  
u. Gasser-Nähmaschinen, Koffer Gramophone und  
Platten. Günstige Teilzahlung, förmliche Zugehör  
und eigene Reparaturwerkstätte.